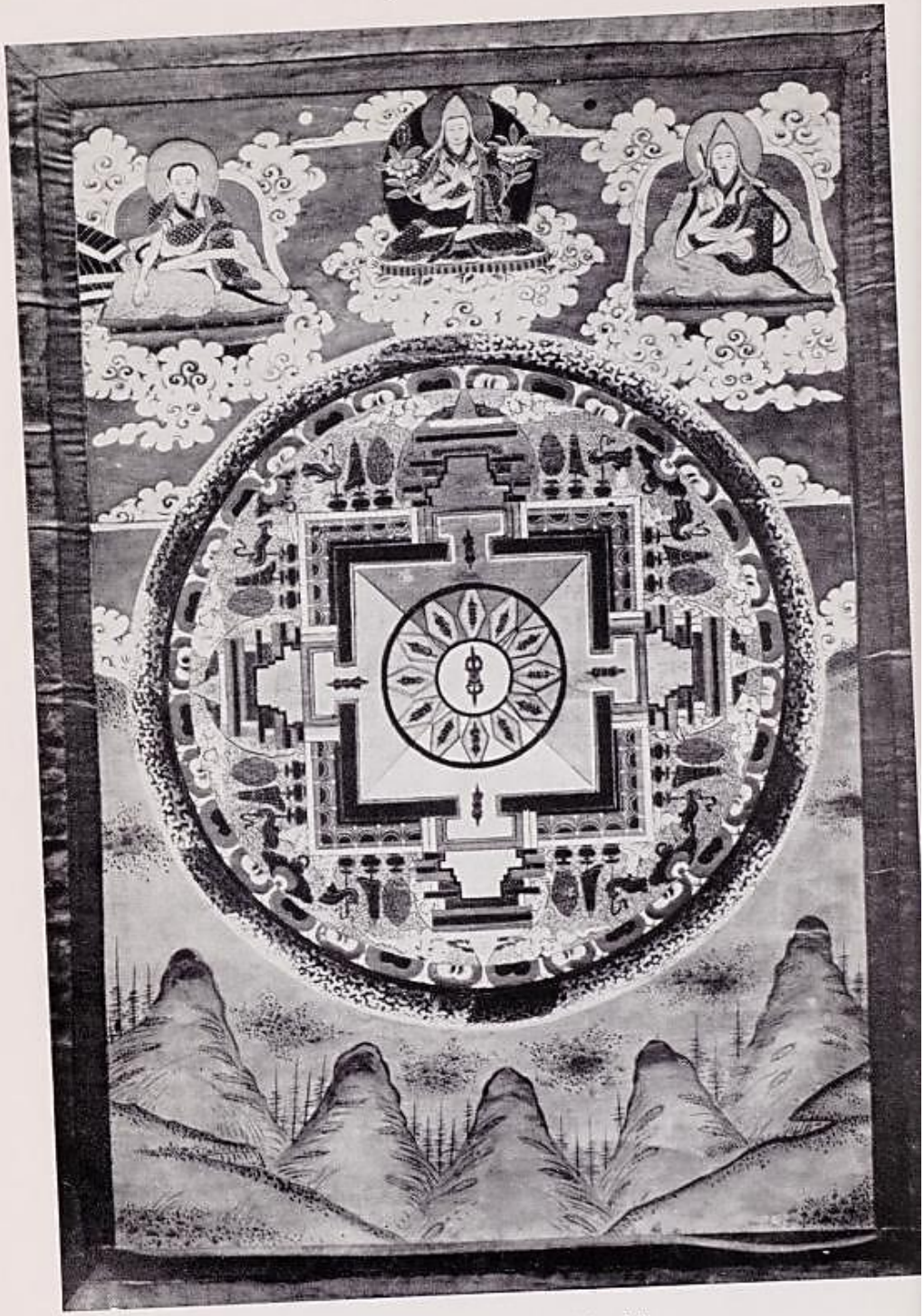


Ein lamaïstisches Vajra-Mandala
zur Betrachtung zwecks Vorbereitung auf die Meditation

[LÜ, Yeng]

DAS GEHEIMNIS DER GOLDENEN BLÜTE

EIN CHINESISCHES LEBENSBUCH

MIT EINEM EUROPÄISCHEN KOMMENTAR
VON C. G. JUNG

TEXT UND ERLÄUTERUNGEN
VON RICHARD WILHELM

5 TAFELN UND 11 ABBILDUNGEN

WALTER-VERLAG
OLTEN UND FREIBURG IM BREISGAU

INHALT

Vorrede zur 2. Auflage, von C. G. Jung VII
Zum Gedächtnis Richard Wilhelms XI

EUROPÄISCHER KOMMENTAR VON C. G. JUNG

Einleitung 3
I. Warum es dem Europäer schwer fällt, den Osten zu verstehen 3
II. Die moderne Psychologie eröffnet eine Verständnismöglichkeit 8

Die Grundbegriffe 17
I. Tao 17
II. Die Kreisbewegung und der Mittelpunkt 19

Die Erscheinungen des Weges 27
I. Die Auflösung des Bewußtseins 27
II. Animus und Anima 33

Die Loslösung des Bewußtseins vom Objekt 39
Die Vollendung 45
Schlußwort 53
Beispiele europäischer Mandalas 55
Verzeichnis der Tafeln 57

TEXT UND ERLÄUTERUNGEN VON RICHARD WILHELM

Vorwort zur 5. Auflage, von S. W. 61

Ursprung und Inhalt des Tai I Gin Hua Dsung Dschï 63
I. Herkunft des Buches 63
II. Die psychologischen u. kosmologischen Voraussetzungen des Werkes 69

Übersetzung des Tai I Gin Hua Dsung Dschï 76
I. Das himmlische Bewußtsein (Herz) 76
II. Der ursprüngliche Geist und der bewußte Geist 79

III. Kreislauf des Lichts und Wahrung der Mitte 85
IV. Kreislauf des Lichts und Rhythmisierung des Atems 92
V. Irrtümer beim Kreislauf des Lichts 98
VI. Bestätigungserlebnisse beim Kreislauf des Lichts 100
VII. Die lebendige Art des Kreislaufs des Lichts 104
VIII. Zauberspruch für die Reise ins Weite 106

Liu Hua Yang, Hui Ming Ging. Das Buch von Bewußtsein und Leben 116
I. Aufhören des Ausströmens 116
II. Die sechs Perioden des gesetzmäßigen Kreislaufes 118
III. Die zwei Kraftbahnen der Funktion und Kontrolle 121
IV. Der Embryo des Tao 121
V. Die Geburt der Frucht 122
VI. Vom Festhalten des verwandelten Leibes 123
VII. Das Gesicht nach der Wand gekehrt 123
VIII. Die leere Unendlichkeit 124

VORREDE ZUR ZWEITEN AUFLAGE

MEIN verstorbener Freund RICHARD WILHELM, der Mitherausgeber dieses Buches, sandte mir den Text von *«Das Geheimnis der Goldenen Blüte»* in einem Augenblick, der für meine eigene Arbeit problematisch war. Das war im Jahre 1928. Seit dem Jahre 1913 war ich mit der Untersuchung der Prozesse des kollektiven Unbewußten beschäftigt und war zu Resultaten gelangt, welche mir in mehr als einer Hinsicht fragwürdig erschienen. Sie lagen nicht nur weit jenseits von allem, was der «akademischen» Psychologie bekannt war, sondern sie überschritten auch die Grenzen der medizinischen, rein personalistischen Psychologie. Es handelte sich um eine umfangreiche Phänomenologie, auf welche bisher bekannte Kategorien und Methoden nicht mehr angewendet werden konnten. Meine Resultate, die auf fünfzehnjährigen Bemühungen beruhten, schienen in der Luft zu hängen, indem sich nirgends eine Vergleichsmöglichkeit bot. Es war mir kein Gebiet menschlicher Erfahrung bekannt, an welches sich meine Ergebnisse mit einiger Sicherheit hätten anlehnen können. Die einzigen, zeitlich allerdings weit entfernten Analogien, welche mir bekannt waren, fand ich verstreut in den Berichten der Häresiologen. Diese Beziehung erleichterte meine Aufgabe keineswegs, sie wirkte im Gegenteil erschwerend, indem die gnostischen Systeme nur zum geringeren Teil aus unmittelbar seelischen Erfahrungen, zum größeren Teil aber aus spekulativen und systematisierenden Überarbeitungen bestehen. Da wir nur sehr wenige ausführliche Texte besitzen und das meiste, das bekannt ist, aus den Berichten der christlichen Gegner stammt, so haben wir eine mindestens unzulängliche Kenntnis der Geschichte sowohl wie des Inhaltes dieser schwer übersehbaren, verworrenen und fremdartigen Literatur. Eine Anlehnung an dieses Gebiet erschien mir auch in Anbetracht des Umstandes, daß eine Zeitspanne von nicht weniger als 1700 bis 1800 Jahren die Gegenwart von jener Vergangenheit trennt, als überaus

gewagt. Überdies waren die Beziehungen z. T. nebensächlicher Natur und ließen gerade in der Hauptsache Lücken, welche mir die Verwendung gnostischen Materials verunmöglichten.

Aus dieser Verlegenheit half mir der Text, den mir WILHELM sandte. Er enthielt gerade diejenigen Stücke, welche ich bei den Gnostikern vergeblich gesucht hatte. So wurde mir der Text zur willkommenen Gelegenheit, einige wesentliche Resultate meiner Untersuchungen wenigstens in einer vorläufigen Form veröffentlichen zu können.

Daß das *Geheimnis der Goldenen Blüte* nicht nur ein taoistischer Text des chinesischen Yoga, sondern zugleich auch ein alchemistischer Traktat ist, erschien mir damals als unwichtig. Ein nachträgliches vertieftes Studium der lateinischen Traktate hat mich aber eines Besseren belehrt und mir gezeigt, daß der alchemistische Charakter des Textes von wesentlicher Bedeutung ist. Es ist hier allerdings nicht der Ort, hierauf näher einzutreten. Es soll nur hervorgehoben werden, daß es der Text der *Goldenen Blüte* war, der mir zuerst auf die richtige Spur half. Denn in der mittelalterlichen Alchemie haben wir das längstgesuchte Bindeglied zwischen Gnosis und den Prozessen des kollektiven Unbewußten, welche wir beim heutigen Menschen beobachten [1].

Ich möchte bei dieser Gelegenheit nicht versäumen, auf gewisse Mißverständnisse aufmerksam zu machen, welche auch gebildeten Lesern bei der Lektüre dieses Buches unterlaufen sind. Es ist mehrfach vorgekommen, daß man meinte, der Zweck der Veröffentlichung bestehe darin, dem Publikum eine Methode zum Seligwerden in die Hände zu geben. Solche Leute haben dann versucht – in völligster Verkennung alles dessen, was ich in meinem Kommentar sage –, die «Methode» des chinesischen Textes nachzuahmen. Hoffen wir, daß dieser Vertreter geistigen Tiefstandes nur wenige waren.

Ein anderes Mißverständnis bestand darin, daß die Meinung aufkam, ich hätte mit meinem Kommentar gewissermaßen meine psychotherapeutische Methode geschildert, welche demnach darin bestünde, daß ich meinen Patienten östliche Vorstellungen zu Heilzwecken suggeriere. Ich glaube nicht, daß ich durch meinen Kommentar irgendwelchen Anlaß zu einem derartigen Aberglauben gegeben habe. Auf alle Fälle

1. Näheres hiezu findet der Leser in zwei Abhandlungen, die ich im *Eranos-Jahrbuch* 1936 und 1937 veröffentlicht habe. (Dieses Material findet sich jetzt in C. G. JUNG, *Psychologie und Alchemie*, 2. Aufl. 1952. II. und III. Teil.)

ist eine solche Meinung durchaus irrig und basiert auf der weitverbreiteten Auffassung, Psychologie sei eine Erfindung zu einem bestimmten Zweck und keine empirische Wissenschaft. In diese Kategorie gehört auch die ebenso oberflächliche wie unintelligente Meinung, die Idee des kollektiven Unbewußten sei «metaphysisch». Es handelt sich um einen *empirischen* Begriff, der dem Instinktbegriff an die Seite zu stellen ist, was jedermann, der mit einiger Aufmerksamkeit liest, ohne weiteres versteht.

Der zweiten Auflage habe ich die Rede auf RICHARD WILHELM, die ich bei der Gedächtnisfeier am 10. Mai 1930 in München hielt, beigegeben. Sie ist bereits veröffentlicht in der ersten Englischen Ausgabe von 1931 [2].

C. G. Jung

2. *The Secret of the Golden Flower*. Kegan Paul, Trench, Trubner and Co., London, 1931.

ZUM GEDÄCHTNIS RICHARD WILHELMS[1]

Von C. G. Jung

Meine Damen und Herren!

VON RICHARD WILHELM und seinem Werke zu sprechen, ist keine leichte Aufgabe, denn kometenartig und im Fernsten beginnend haben sich unsere Bahnen gekreuzt. Sie haben WILHELM wohl gekannt, bevor ich ihn kennenlernte, und sein Lebenswerk hat einen Umfang, den ich nicht ermessen habe. Auch habe ich jenes China, das ihn einst formte und später dauernd erfüllte, nie gesehen, noch ist mir dessen Sprache, die lebendige Geistesäußerung des chinesischen Osten, geläufig. Ich stehe wohl als ein Fremder außerhalb jenes gewaltigen Wissens- und Erfahrungsgebietes, in welchem WILHELM als ein Meister seines Faches mitwirkte. Er als Sinologe und ich als Arzt, wir beide hätten uns wohl nie berührt, wenn wir Spezialisten geblieben wären. Wir begegneten uns aber im Menschenlande, das jenseits der akademischen Grenzpfähle beginnt. Dort lag unser Berührungspunkt, dort sprang der Funke über, der jenes Licht, welches mir zu einem der bedeutsamsten Ereignisse meines Lebens werden sollte, entzündete. Um dieses Erlebnisses willen darf ich wohl von WILHELM und seinem Werk sprechen, in dankbarer Ehrfurcht dieses Geistes gedenkend, der eine Brücke schuf zwischen Ost und West und dem Abendland das kostbare Erbe einer vielleicht dem Untergang geweihten tausendjährigen Kultur vermachte.

WILHELM besaß die Meisterschaft, die nur der erwirbt, der sein Fach überwindet, und so ist ihm seine Wissenschaft eine Menschheitsangelegenheit geworden, – – – nein, nicht geworden, sie war es schon zu

1. Die Rede auf RICHARD WILHELM wurde an der Gedächtnisfeier am 10. Mai 1930 in München gehalten.

Anfang und war es immer. Denn was anderes hätte ihn dem engen Horizont des Europäers und gar des Missionars dermaßen entrücken können, daß er, noch kaum bekannt mit dem Geheimnis der chinesischen Seele, die darin für uns verborgenen Schätze ahnte und um dieser kostbaren Perle willen sein europäisches Vorurteil opferte? Es kann nur eine allumfassende Menschlichkeit, eine das Ganze erahnende Größe des Herzens gewesen sein, die ihn dazu vermochte, sich einem zutiefst fremden Geiste bedingungslos zu öffnen und die mannigfachen Gaben und Fähigkeiten seiner Seele diesem Einfluß dienstbar zu machen. Seine verstehende Hingabe, jenseits alles christlichen Ressentiments, jenseits aller europäischen Anmaßung, ist allein schon das Zeugnis eines selten großen Geistes, denn alle Durchschnittsgeister verlieren sich entweder in blinder Selbstentwurzelung oder in ebenso verständnisloser wie anmaßlicher Tadelsucht. Bloße Oberflächen und Außenseiten der fremden Kultur betastend, essen sie nie vom Brote und trinken nie vom Weine der fremden Kultur, und so tritt nie die communio spiritus ein, jene innerste Transfusion und Durchdringung, die zeugend neue Geburt vorbereitet.

Der Fachgelehrte ist in der Regel ein bloß männlicher Geist, ein Intellekt, dem Befruchtung ein fremder und widernatürlicher Vorgang ist, darum ist er ein sonderbar ungeeignetes Werkzeug zur Umgebärung eines fremden Geistes. Der größere Geist aber trägt die Merkmale des Weiblichen, ihm ist ein empfangender und gebärender Schoß gegeben, der Fremdes in bekannte Gestalt umzuschaffen vermag. Das seltene Charisma geistiger Mütterlichkeit war WILHELM in vollem Maße zu eigen. Ihm verdankt er seine bisher unerreichte Einfühlung in den Geist des Ostens, die ihn zu seinen unvergleichlichen Übersetzungen befähigte.

Als größte seiner Leistungen schwebt mir die Übersetzung und Kommentierung des *I Ging* [2] vor. Bevor ich WILHELMS Übersetzung kennenlernte, habe ich mich jahrelang mit LEGGES [3] unzulänglicher Übersetzung beschäftigt und war daher in der Lage, den außerordentlichen Unterschied in vollstem Maße zu erfahren. Es ist WILHELM ge-

2. R. WILHELM, *I Ging. Das Buch der Wandlungen.* Aus dem Chinesischen verdeutscht und erläutert von R. WILHELM. Jena, 1923.

3. *The Yi King.* Translated by JAMES LEGGE. In: *Sacred Books of the East.* Vol. 16. 2. Aufl. 1899.

lungen, dieses alte Werk, in welchem nicht nur viele Sinologen, sondern auch die modernen Chinesen selber, nichts mehr als eine Sammlung absurder Zaubersprüche erblicken, in neuer lebendiger Gestalt wiedererstehen zu lassen. Dieses Werk verkörpert, wie wohl kein anderes, den Geist chinesischer Kultur; haben doch die besten Geister Chinas seit Jahrtausenden daran mitgearbeitet und dazu beigetragen. Trotz seines sagenhaften Alters ist es nie alt geworden, sondern lebt und wirkt immer noch, für die wenigstens, die seinen Sinn verstehen. Und daß auch wir zu diesen Bevorzugten gehören, verdanken wir der schöpferischen Leistung WILHELMS. Er hat uns dieses Werk nahegebracht, nicht nur durch sorgfältige Übersetzerarbeit, sondern auch durch seine persönliche Erfahrung, einerseits als eines Schülers eines chinesischen Meisters alter Schule, andererseits als eines in die Psychologie des chinesischen Yoga Eingeweihten, dem die praktische Anwendung des *I Ging* stets erneuertes Erlebnis war.

Mit all diesen reichen Gaben aber hat uns WILHELM auch eine Aufgabe überbürdet, deren Ausmaß wir zur Zeit vielleicht zu ahnen, aber sicher noch nicht zu überblicken vermögen. Wem, wie mir, das seltene Glück zuteil geworden ist, in geistigem Austausch mit WILHELM die divinatorische Kraft des *I Ging* zu erfahren, dem kann es auf die Dauer nicht verborgen bleiben, daß wir hier einen archimedischen Punkt berühren, von welchem aus unsere abendländische Geisteshaltung aus ihren Angeln gehoben werden könnte. Es ist gewiß kein geringes Verdienst, ein so weitläufiges und farbenreiches Gemälde einer uns fremden Kultur zu entwerfen, wie dies WILHELM getan hat, aber es will fast wenig bedeuten im Vergleich mit der Tatsache, daß er uns darüber hinaus noch einen lebendigen Keim des chinesischen Geistes eingeimpft hat, der geeignet ist, unser Weltbild wesentlich zu verändern. Wir sind nicht bloß bewundernde oder bloß kritische Zuschauer geblieben, sondern Teilnehmer des östlichen Geistes geworden, insofern es uns gelungen ist, die lebendige Wirksamkeit des *I Ging* zu erfahren.

Die der Praxis des *I Ging* zugrunde liegende Funktion – wenn ich mich so ausdrücken darf – steht nämlich, allem Anschein nach, in schärfstem Widerspruch zu unserer abendländischen wissenschaftlich-kausalistischen Weltanschauung. Sie ist mit andern Worten äußerst unwissenschaftlich, sie ist geradezu verboten, daher unserm wissenschaftlichen Urteil entzogen und unverständlich.

Vor einigen Jahren fragte mich der damalige Präsident der British Anthropological Society, wie ich es erklären könne, daß ein geistig so hochstehendes Volk wie die Chinesen keine Wissenschaft zustande gebracht hätte. Ich erwiderte darauf, daß dies wohl eine optische Täuschung sein müsse, indem die Chinesen eine «Wissenschaft» besäßen, deren «standard work» eben der *I Ging* sei, daß aber das Prinzip dieser Wissenschaft, wie so vieles andere in China, von *unserm* Wissenschaftsprinzip durchaus verschieden sei.

Die Wissenschaft des *I Ging* beruht nämlich nicht auf dem Kausalprinzip, sondern auf einem bisher nicht benannten – weil bei uns nicht vorkommenden – Prinzip, das ich versuchsweise als *synchronistisches* Prinzip bezeichnet habe. Meine Beschäftigung mit der Psychologie unbewußter Vorgänge hat mich schon vor vielen Jahren genötigt, mich nach einem andern Erklärungsprinzip umzusehen, weil das Kausalprinzip mir ungenügend erschien, gewisse merkwürdige Erscheinungen der unbewußten Psychologie zu erklären. Ich fand nämlich zuerst, daß es psychologische Parallelerscheinungen gibt, die sich kausal schlechterdings nicht aufeinander beziehen lassen, sondern in einem andern Geschehenszusammenhang stehen müssen. Dieser Zusammenhang erschien mir wesentlich in der Tatsache der relativen Gleichzeitigkeit gegeben, daher der Ausdruck «synchronistisch». Es scheint nämlich, als ob die Zeit nichts weniger als ein Abstraktum, sondern vielmehr ein konkretes Kontinuum sei, welches Qualitäten oder Grundbedingungen enthält, die sich in relativer Gleichzeitigkeit an verschiedenen Orten in kausal nicht zu erklärendem Parallelismus manifestieren können, wie z. B. in Fällen von gleichzeitigem Erscheinen von identischen Gedanken, Symbolen oder psychischen Zuständen. Ein anderes Beispiel wäre die von WILHELM hervorgehobene Gleichzeitigkeit chinesischer und europäischer Stilperioden, die kausal nicht aufeinander bezogen werden können. Ein Beispiel für Synchronismus größten Formats wäre die Astrologie, wenn sie über durchgängig gesicherte Resultate verfügte. Aber es gibt doch wenigstens einige hinlänglich gesicherte und durch umfangreiche Statistiken erhärtete Tatsachen, welche die astrologische Fragestellung der philosophischen Betrachtung würdig erscheinen lassen. (Der psychologischen Würdigung ist sie ohne weiteres sicher, denn die Astrologie stellt die Summe aller psychologischen Erkenntnisse im Altertum dar.)

Die tatsächlich vorhandene Möglichkeit, aus der Nativität den Charakter hinlänglich zu rekonstruieren, beweist die relative Gültigkeit der Astrologie. Da die Nativität aber keineswegs auf der wirklichen astronomischen Gestirnsstellung beruht, sondern auf einem arbiträren rein begrifflichen Zeitsystem, indem durch die Präzession der Äquinoktien der Frühlingspunkt sich längst aus 0° Aries astronomisch heraus verschoben hat, insofern es also tatsächlich richtige astrologische Diagnosen gibt, so beruhen sie nicht auf Gestirnswirkungen, sondern auf unsern hypothetischen Zeitqualitäten, d. h. mit andern Worten, was in diesem Zeitmoment geboren oder geschaffen wird, hat die Qualität dieses Zeitmoments.

Dieses ist zugleich die Grundformel für die Praxis des *I Ging*. Bekanntlich erreicht man die Kenntnis des den Moment abbildenden Hexagramms durch eine auf reinstem Zufall beruhende Manipulation der Schafgarbenstengel oder der Münzen. Die Runenstäbe fallen so, wie der Moment ist. Die Frage ist nur: Gelang es dem alten König Wen und dem Herzog von Dschou um das Jahr 1000 v. Chr., das Zufallsbild der gefallenen Runenstäbe richtig zu deuten oder nicht[4]? Darüber entscheidet einzig die Erfahrung.

Anläßlich seines ersten Vortrags im Psychologischen Club in Zürich über den *I Ging* hat WILHELM auf meine Bitte die Praxis des *I Ging* demonstriert und dabei eine Prognose gestellt, die in weniger als zwei Jahren sich buchstäblich und in aller wünschbaren Deutlichkeit erfüllte. Diese Tatsache könnte durch viele parallele Erfahrungen bestätigt werden. Es liegt mir aber hier nicht daran, die Gültigkeit der Aussagen des *I Ging* objektiv festzustellen, sondern ich setzte sie voraus im Sinne meines verstorbenen Freundes und beschäftigte mich darum bloß mit der erstaunlichen Tatsache, daß die qualitas occulta des Zeitmomentes, ausgedrückt durch das Hexagramm im *I Ging*, lesbar geworden ist. Es handelt sich um einen der Astrologie nicht nur analogen, sondern sogar wesensverwandten Zusammenhang des Geschehens. Die Geburt entspricht den gefallenen Runenstäben, die Geburtskonstellation dem Hexagramm, und die aus der Konstellation erfolgte astrologische Deutung entspricht dem dem Hexagramm zugeordneten Text.

4. Für nähere Angaben über Methode und Geschichte vgl. *I Ging*, I, p. 11 f., Düsseldorf, 1960.

Das auf dem synchronistischen Prinzip sich aufbauende Denken, das im *I Ging* seinen höchsten Gipfel erreicht, ist reinster Ausdruck des chinesischen Denkens überhaupt. Bei uns ist dieses Denken seit HERAKLIT aus der Philosophiegeschichte verschwunden, bis wir bei LEIBNIZ ein fernes Echo davon wieder vernehmen. Aber es war in der Zwischenzeit nicht ausgelöscht, sondern lebte im Zwielicht der astrologischen Spekulation weiter und ist auch heute noch auf dieser Stufe stehengeblieben.

Hier rührt der I Ging Entwicklungsbedürftiges bei uns an. Der Okkultismus hat in unsern Tagen eine Renaissance erlebt, die wirklich ihresgleichen sucht. Beinahe verfinstert sich darob das Licht des abendländischen Geistes. Ich denke dabei nicht an unsere Akademien und deren Vertreter. Ich bin ein Arzt und habe es mit gewöhnlichen Leuten zu tun. Deshalb weiß ich, daß die Universitäten aufgehört haben, als Lichtbringer zu wirken. Man ist des wissenschaftlichen Spezialistentums und des rationalistischen Intellektualismus überdrüssig geworden. Man will von Wahrheit hören, die nicht enger macht, sondern weiter, die nicht verdunkelt, sondern erleuchtet, die nicht an einem abläuft wie Wasser, sondern ergreifend bis ins Mark der Knochen dringt. Dieses Suchen droht in einem anonymen aber weiten Publikum auf Abwege zu geraten.

Wenn ich an WILHELMS Leistung und Bedeutung denke, so fällt mir immer ANQUETIL DU PERRON ein, jener Franzose, der eben in jener Zeit, wo zum erstenmal seit beinahe 1800 Jahren das Unerhörte geschah, daß eine Déesse Raison den Christengott in Notre Dame vom Throne stieß, die erste *Upanishad*-Übersetzung nach Europa brachte. Heute, wo in Rußland weit Unerhörteres geschieht als damals in Paris, wo in Europa selber das christliche Symbol einen derartigen Schwächezustand erreicht hat, daß selbst die Buddhisten den Moment für Mission in Europa für gekommen erachten, ist es WILHELM, der uns ein neues Licht von Osten bringt. Dies ist die Kulturaufgabe, die WILHELM gefühlt hat. Er hat erkannt, wie vieles der Osten uns geben könnte zur Heilung unserer geistigen Not.

Einem Armen ist nicht damit geholfen, daß wir ihm ein mehr oder weniger großes Almosen in die Hand drücken, trotzdem er danach begehrt. Ihm ist viel besser geholfen, wenn wir ihm den Weg zeigen, wie er sich durch Arbeit dauernd aus seiner Not befreien kann. Die geistigen

Bettler unserer Tage sind leider allzu geneigt, sich das Almosen des Ostens anzueignen und seine Art und Weise blindlings nachzuahmen. Das ist die Gefahr, vor der nicht genug gewarnt werden kann und die auch WILHELM deutlich gefühlt hat. Dem geistigen Europa ist mit einer bloßen Sensation oder einem neuen Nervenkitzel nicht geholfen. Wir müssen vielmehr lernen zu erwerben, um zu besitzen. Was der Osten uns zu geben hat, soll uns bloße Hilfe sein bei einer Arbeit, die wir noch zu tun haben. Was nützt uns die Weisheit der *Upanishaden,* was die Einsichten des chinesischen Yoga, wenn wir unsere eigenen Fundamente wie überlebte Irrtümer verlassen und uns wie heimatlose Seeräuber an fremden Küsten diebisch niederlassen? Die Einsichten des Ostens, vor allem die Weisheit des *I Ging,* hat keinen Sinn, wo man sich vor der eigenen Problematik verschließt, wo man ein mit hergebrachten Vorurteilen künstlich zurechtgemachtes Leben lebt, wo man sich seine wirkliche Menschennatur mit ihren gefährlichen Untergründen und Dunkelheiten verschleiert. Das Licht dieser Weisheit leuchtet nur in der Dunkelheit, nicht im elektrischen Scheinwerferlicht des europäischen Bewußtseins- und Willenstheaters. Die Weisheit des *I Ging* ist hervorgegangen aus einem Hintergrund, von dessen Schrecken wir etwas ahnen, wenn wir von chinesischen Metzeleien lesen oder von der finsteren Macht chinesischer Geheimbünde oder von der namenlosen Armut, dem hoffnungslosen Schmutz und den Lastern der chinesischen Masse.

Wir bedürfen eines richtigen dreidimensionalen Lebens, wenn wir die Weisheit Chinas als lebendig erfahren wollen. Darum bedürfen wir wohl zunächst der europäischen Weisheit über uns selbst. Unser Weg beginnt bei der europäischen Wirklichkeit und nicht bei Yogaübungen, die uns über unsere Wirklichkeit hinwegtäuschen sollen. Wir müssen WILHELMS Übersetzungsarbeit in weiterem Sinne fortsetzen, sollen wir uns als würdige Schüler des Meisters erweisen. Wie er östliches Geistesgut in europäischen Sinn übersetzte, so sollten wir wohl diesen Sinn in Leben übersetzen. Wie bekannt, übersetzt WILHELM den zentralen Begriff «Tao» mit *Sinn.* Diesen *Sinn* in Leben zu übersetzen, d. h. Tao zu verwirklichen, wäre wohl des Schülers Aufgabe.

Mit Worten und guten Lehren wird aber Tao nicht geschaffen. Wissen wir genau, wie in uns oder um uns Tao entsteht? Etwa durch Nachahmung? Etwa durch Vernunft? Oder Willensakrobatik?

Blicken wir nach Osten: Dort erfüllt sich ein übermächtiges Schicksal. Europäische Kanonen haben die Tore Asiens gesprengt, europäische Wissenschaft und Technik, europäische Diesseitigkeit und Begehrlichkeit überfluten China. Wir haben den Osten politisch überwunden. Was geschah, als Rom den nahen Osten politisch unterworfen hatte? Der Geist des Ostens zog in Rom ein. Mithras wurde der römische Militärgott, und aus dem unwahrscheinlichsten Winkel Vorderasiens kam ein neues geistiges Rom. Wäre es nicht denkbar, daß heutzutage Ähnliches geschieht und wir ebenso blind wären wie die gebildeten Römer, die sich über den Aberglauben der Χρηστοί wunderten? Es ist zu bemerken, daß England und Holland, die beiden ältesten Kolonialmächte des Ostens, auch am meisten von indischer Theosophie verseucht sind. Ich weiß, daß unser Unbewußtes voll östlicher Symbolik steckt. Der Geist des Ostens ist wirklich ante portas. Darum scheint es mir, daß die Verwirklichung des Sinnes, das Suchen des Tao, bei uns in weit stärkerem Maße bereits kollektive Erscheinung geworden ist, als man allgemein denkt. Ich betrachte z. B. die Tatsache, daß WILHELM und der Indologe HAUER[5] zum Referat über Yoga beim diesjährigen Deutschen Psychotherapeutenkongreß gebeten worden sind, als ein überaus bedeutsames Zeichen der Zeit. Man bedenke, was es heißt, wenn der praktische Arzt, der ganz unmittelbar mit dem leidenden und darum empfänglichen Menschen zu tun hat, Fühlung mit östlichen Heilsystemen nimmt! So dringt der Geist des Ostens durch alle Poren ein und erreicht die wundesten Stellen Europas. Es könnte eine gefährliche Infektion sein, vielleicht ist es aber auch ein Heilmittel. Die babylonische Sprachverwirrung des westlichen Geistes hat eine solche Desorientierung erzeugt, daß sich alles nach einfacher Wahrheit sehnt oder wenigstens nach allgemeinen Ideen, die nicht nur zum Kopf, sondern auch zum Herzen sprechen, die dem anschauenden Geiste Klarheit und dem ruhelosen Drängen der Gefühle Frieden geben. Wie das alte Rom es tat, so geschieht es auch heute, daß wir wieder allen exotischen Aberglauben importieren in der Hoffnung, darunter das richtige Heilmittel für unsere Krankheit zu entdecken.

Der menschliche Instinkt weiß es, daß alle große Weisheit einfach

5. W. HAUER (geb. 1881), erst Missionar, später Professor für Sanskrit an der Universität Tübingen.

ist, und deshalb vermutet der Instinktschwache die große Wahrheit in allen billigen Simplifikationen und Plattheiten, oder er verfällt infolge seiner Enttäuschungen auf den entgegengesetzten Irrtum, daß die große Wahrheit möglichst dunkel und kompliziert sein müsse. Wir haben heute eine gnostische Bewegung in der anonymen Masse, die psychologisch derjenigen vor 1900 Jahren genau entspricht. Damals wie heute spannen einsame Wanderer wie der große APOLLONIUS die geistigen Fäden von Europa bis nach Asien, vielleicht bis ins ferne Indien. Aus solch geschichtlicher Entfernung betrachtet sehe ich WILHELM wie einen jener großen gnostischen Vermittler, die vorderasiatisches Kulturgut mit hellenischem Geist in Berührung brachten und damit eine neue Welt aus den Trümmern des römischen Imperiums entstehen ließen. Damals wie heute überwogen das Vielerlei, die Plattheit, die Verstiegenheit, der schlechte Geschmack und die innere Beunruhigung. Damals wie heute war der Kontinent des Geistes überflutet, so daß nur einzelne Bergspitzen wie ebenso viele Inseln aus dem unbestimmt Wogenden hervorragten. Damals wie heute standen alle geistigen Abwege offen, und der Weizen der Afterpropheten blühte.

Mitten in der lärmenden Disharmonie von Blech und Holz europäischer Meinung die einfache Sprache WILHELMS, des Boten von China, zu vernehmen, ist reine Wohltat. Man merkt es ihr an: Sie ist geschult an der pflanzenhaften Naivität des chinesischen Geistes, der im Anspruchslosen Tiefes auszudrücken vermag; sie verrät etwas von der Einfachheit der großen Wahrheit, von der Schlichtheit der tiefen Bedeutung, und sie trägt bis zu uns den leisen Duft der goldenen Blüte. Mit Sanftheit eindringend hat sie dem Boden Europas einen zarten Keimling eingesenkt, für uns eine neue Ahnung von Leben und Sinn nach all dem Krampf von Willkürlichkeit und Anmaßung.

WILHELM hatte die für den Europäer so ungewöhnlich große Bescheidenheit vor der fremden Kultur des Ostens. Er stellte ihr nichts entgegen, kein Vorurteil und kein Besserwissen, sondern öffnete ihr Herz und Sinn. Er ließ sich von ihr ergreifen und gestalten, so daß er, als er nach Europa zurückkehrte, uns nicht nur ein getreues Abbild des Ostens in seinem Geiste, sondern auch in seinem Wesen mitbrachte. Diese tiefe Umgestaltung ist ihm gewiß nicht ohne große Opfer gelungen, denn unsere geschichtlichen Voraussetzungen sind so ganz andere als die des Ostens. Die Schärfe des westlichen Bewußtseins und dessen

grelle Problematik mußte dem universaleren, gleichmütigeren Wesen des Ostens und der westliche Rationalismus und seine einseitige Differenzierung der östlichen Weite und Einfachheit weichen. Diese Veränderung bedeutete für WILHELM gewiß nicht nur eine intellektuelle Standpunktverschiebung, sondern auch eine wesentliche Umlagerung der Komponenten seiner Persönlichkeit. Das reine, von jeder Absichtlichkeit und Gewaltsamkeit befreite Bild des Ostens, das er uns gab, hätte WILHELM nie in dieser Vollendung erschaffen können, wenn es ihm nicht zugleich gelungen wäre, den europäischen Menschen in sich in den Hintergrund treten zu lassen. Hätte er Osten und Westen mit unnachgiebiger Härte in sich aufeinanderprallen lassen, so hätte er wohl seine Mission, uns ein reines Bild Chinas zu vermitteln, nicht erfüllen können. Das Selbstopfer des europäischen Menschen war unvermeidlich und zur Erfüllung der schicksalhaften Aufgabe unerläßlich.

WILHELM hat seine Mission im höchsten Sinne erfüllt. Nicht nur hat er uns die toten Geistesschätze Chinas zugänglich gemacht, sondern er hat uns auch, wie ich vorhin schon ausführte, die durch alle Jahrtausende lebendige geistige Wurzel des chinesischen Geistes mitgebracht und in den Boden Europas gepflanzt. Mit der Vollendung dieser Aufgabe hat seine Mission ihren Höhepunkt und damit – leider – auch ihr Ende erreicht. Nach dem von den Chinesen so klar erschauten Gesetze der Enantiodromie, des Gegenlaufs, tritt aus dem Ende der Anfang des Gegensatzes heraus. So geht Yang in seiner Kulmination in Yin über, und die Position wird durch die Negation abgelöst. Erst in den letzten Jahren seines Lebens bin ich WILHELM nähergetreten und habe es beobachten können, wie mit der Vollendung seines Lebenswerkes Europa und der europäische Mensch immer mehr sich ihm annäherten, ja sogar ihn bedrängten. Und damit wuchs in ihm auch das Gefühl, daß er vor einer großen Veränderung stünde, vor einer Umwälzung, deren Wesen ihm allerdings nicht klar faßbar war. Es war ihm nur gewiß, daß er vor einer entscheidenden Krisis stünde. Mit dieser geistigen Entwicklung ging die physische Krankheit parallel. Seine Träume waren erfüllt von chinesischen Erinnerungen, aber immer waren es traurige und düstere Bilder, die ihm vorschwebten, ein deutlicher Beweis für das Negativwerden der chinesischen Inhalte.

Nichts kann für immer geopfert werden. Alles kehrt später wieder in verwandelter Gestalt. Und wo einst ein großes Opfer stattgefunden

hat, da muß, wenn das Geopferte zurückkehrt, ein noch gesunder und widerstandsfähiger Körper vorhanden sein, um die Erschütterungen einer großen Umwälzung ertragen zu können. Deshalb bedeutet eine geistige Krisis von diesem Ausmaß oft den Tod, wenn sie auf einen durch Krankheit geschwächten Körper trifft. Denn nunmehr liegt das Opfermesser in der Hand des einstmals Geopferten, und von dem, der einstmals Opferer war, ist ein Tod verlangt.

Ich habe, wie Sie sehen, mit meinen persönlichen Auffassungen nicht zurückgehalten, denn wie anders wäre es mir möglich gewesen, von WILHELM zu sprechen, wenn ich nicht sagte, wie ich ihn erlebt habe? WILHELMS Lebenswerk ist mir darum von so hohem Wert, weil es mir so vieles erklärte und bestätigte, was ich versuchte, erstrebte, dachte und tat, um dem seelischen Leiden Europas zu begegnen. Es war mir ein gewaltiges Erlebnis, durch ihn in klarer Sprache zu hören, was mir aus den Wirrnissen des europäischen Unbewußten dunkel entgegendämmerte. In der Tat fühle ich mich so sehr bereichert durch ihn, daß es mir scheint, als hätte ich mehr von ihm empfangen als irgendein anderer, weshalb ich es auch als keine Anmaßung empfinde, wenn ich es bin, der unser aller Dankbarkeit und Ehrfurcht am Altare seines Gedenkens niederlegt.

EUROPÄISCHER KOMMENTAR

VON C. G. JUNG

EINLEITUNG

I. WARUM ES DEM EUROPÄER SCHWER FÄLLT, DEN OSTEN ZU VERSTEHEN

INSOFERN ich ein durchaus westlich fühlender Mensch bin, so kann ich nicht anders, als die Fremdartigkeit dieses chinesischen Textes aufs tiefste zu empfinden. Gewiß, einige Kenntnisse der östlichen Religionen und Philosophien helfen meinem Intellekt und meiner Intuition, diese Dinge einigermaßen zu verstehen, so wie es mir auch gelingt, die Paradoxien primitiver religiöser Anschauungen «ethnologisch» oder «vergleichend religionshistorisch» zu begreifen. Das ist ja die westliche Art, unter dem Mantel des sogenannten wissenschaftlichen Verstehens das eigene Herz zu verhüllen, einesteils, weil die «misérable vanité des savants» die Anzeichen der lebendigen Anteilnahme fürchtet und zugleich perhorresziert, andernteils, weil eine gefühlsmäßige Erfassung den fremden Geist zu einem ernstzunehmenden Erlebnis gestalten könnte. Die sogenannte wissenschaftliche Objektivität müßte diesen Text dem philologischen Scharfsinn des Sinologen reservieren und ihn jeder andern Auffassung eifersüchtig vorenthalten. Aber RICHARD WILHELM hat tieferen Einblick in die hintergründige und geheimnisvolle Lebendigkeit chinesischen Wissens, als daß er eine solche Perle höchster Einsicht in der Schublade der Fachwissenschaft könnte verschwinden lassen. Es gereicht mir zu besonderer Ehre und Freude, daß seine Wahl eines psychologischen Kommentators gerade auf mich gefallen ist.

Damit läuft dieses erlesene Stück überfachlicher Erkenntnis allerdings Gefahr, in eine andere fachwissenschaftliche Schublade zu geraten. Wer aber die Verdienste abendländischer Wissenschaft verkleinern

EINLEITUNG

I. WARUM ES DEM EUROPÄER SCHWER FÄLLT, DEN OSTEN ZU VERSTEHEN

INSOFERN ich ein durchaus westlich fühlender Mensch bin, so kann ich nicht anders, als die Fremdartigkeit dieses chinesischen Textes aufs tiefste zu empfinden. Gewiß, einige Kenntnisse der östlichen Religionen und Philosophien helfen meinem Intellekt und meiner Intuition, diese Dinge einigermaßen zu verstehen, so wie es mir auch gelingt, die Paradoxien primitiver religiöser Anschauungen «ethnologisch» oder «vergleichend religionshistorisch» zu begreifen. Das ist ja die westliche Art, unter dem Mantel des sogenannten wissenschaftlichen Verstehens das eigene Herz zu verhüllen, einesteils, weil die «misérable vanité des savants» die Anzeichen der lebendigen Anteilnahme fürchtet und zugleich perhorresziert, andernteils, weil eine gefühlsmäßige Erfassung den fremden Geist zu einem ernstzunehmenden Erlebnis gestalten könnte. Die sogenannte wissenschaftliche Objektivität müßte diesen Text dem philologischen Scharfsinn des Sinologen reservieren und ihn jeder andern Auffassung eifersüchtig vorenthalten. Aber RICHARD WILHELM hat tieferen Einblick in die hintergründige und geheimnisvolle Lebendigkeit chinesischen Wissens, als daß er eine solche Perle höchster Einsicht in der Schublade der Fachwissenschaft könnte verschwinden lassen. Es gereicht mir zu besonderer Ehre und Freude, daß seine Wahl eines psychologischen Kommentators gerade auf mich gefallen ist.

Damit läuft dieses erlesene Stück überfachlicher Erkenntnis allerdings Gefahr, in eine andere fachwissenschaftliche Schublade zu geraten. Wer aber die Verdienste abendländischer Wissenschaft verkleinern

wollte, würde den Ast absägen, auf dem der europäische Geist sitzt. Wissenschaft ist zwar kein vollkommenes, aber doch ein unschätzbares, überlegenes Instrument, das nur dann Übles wirkt, wenn es Selbstzweck beansprucht. Wissenschaft muß dienen; sie irrt, wenn sie einen Thron usurpiert. Sie muß sogar andern beigeordneten Wissenschaften dienen, denn jede bedarf, eben wegen ihrer Unzulänglichkeit, der Unterstützung anderer. Wissenschaft ist das Werkzeug des westlichen Geistes, und man kann mit ihr mehr Türen öffnen als mit bloßen Händen. Sie gehört zu unserem Verstehen und verdunkelt die Einsicht nur dann, wenn sie das durch sie vermittelte Begreifen für das Begreifen überhaupt hält. Es ist aber gerade der Osten, der uns ein anderes, weiteres, tieferes und höheres Begreifen lehrt, nämlich *das Begreifen durch das Leben.* Letzteres kennt man eigentlich nur noch blaß, als ein bloßes, fast schemenhaftes Sentiment aus der religiösen Ausdrucksweise, infolgedessen man auch gerne das östliche «Wissen» in Anführungszeichen setzt und in das obskure Gebiet des Glaubens und Aberglaubens verweist. Damit ist aber die östliche «Sachlichkeit» gänzlich mißverstanden. Es sind nicht sentimenthafte, mystisch übersteigerte, ans Krankhafte streifende Ahnungen von asketischen Hinterwäldlern und Querköpfen, sondern praktische Einsichten der Blüte chinesischer Intelligenz, welch letztere zu unterschätzen wir keinerlei Anlaß haben.

Diese Behauptung dürfte vielleicht reichlich kühn erscheinen und wird darum etliches Kopfschütteln erregen, was aber bei der außerordentlichen Unbekanntheit der Materie verzeihlich ist. Überdies ist ihre Fremdheit dermaßen in die Augen springend, daß unsere Verlegenheit, wie und wo die chinesische Gedankenwelt an die unsrige angeschlossen werden könnte, durchaus begreiflich ist. Der gewöhnliche Irrtum (nämlich der theosophische) des westlichen Menschen ist, daß er, wie der Student im *Faust,* vom Teufel übel beraten, der Wissenschaft verächtlich den Rücken kehrt und östliche Ekstatik anempfindet, Yogapraktiken wortwörtlich übernimmt und kläglich imitiert. Dabei verläßt er den einzig sicheren Boden des westlichen Geistes und verliert sich in einem Dunst von Wörtern und Begriffen, die niemals aus europäischen Gehirnen entstanden wären, und die auch niemals auf solche mit Nutzen aufgepfropft werden können.

Ein alter Adept sagte: «Wenn aber ein verkehrter Mann die rechten Mittel gebraucht, so wirkt das rechte Mittel verkehrt.» Dieser leider

nur zu wahre chinesische Weisheitsspruch steht in schroffstem Gegensatz zu unserem Glauben an die «richtige» Methode, abgesehen vom Menschen, der sie anwendet. In Wirklichkeit hängt in diesen Dingen alles am Menschen und wenig oder nichts an der Methode. Die Methode ist ja nur der Weg und die Richtung, die einer einschlägt, wobei das Wie seines Handelns der getreue Ausdruck seines Wesens ist. Ist es das aber nicht, so ist die Methode nicht mehr als eine Affektation, künstlich hinzugelernt, wurzel- und saftlos, dem illegalen Zweck der Selbstverschleierung dienend, ein Mittel, sich über sich selbst zu täuschen und dem vielleicht unbarmherzigen Gesetz des eigenen Wesens zu entgehen. Mit der Bodenständigkeit und Selbsttreue des chinesischen Gedankens hat dies weniger als nichts zu tun; es ist im Gegenteil Verzicht auf das eigene Wesen, Selbstverrat an fremde und unreine Götter, ein feiger Schlich, seelische Überlegenheit zu usurpieren, all das, was dem Sinn der chinesischen «Methode» im Tiefsten zuwider ist. Denn diese Einsichten sind aus völligstem, echtestem und treuestem Leben hervorgegangen, aus jenem uralten, über tiefsten Instinkten logisch und unauflösbar zusammenhängend erwachsenen chinesischen Kulturleben, das uns ein für allemal fern und unnachahmlich ist.

Westliche Nachahmung ist tragisches, weil unpsychologisches Mißverständnis, ebenso steril, wie die modernen Eskapaden nach Neu-Mexiko, seligen Südseeinseln und Zentralafrika, wo mit Ernst «primitiv» gespielt wird, wobei unterdessen der abendländische Kulturmensch seinen drohenden Aufgaben, seinem «Hic Rhodus hic salta» heimlich entwichen ist. Nicht darum handelt es sich, daß man unorganisch Fremdes imitiert oder gar missioniert, sondern, daß man die abendländische Kultur, die an tausend Übeln krankt, an Ort und Stelle aufbaut und dazu den wirklichen Europäer herbeiholt in seiner westlichen Alltäglichkeit, mit seinen Eheproblemen, seinen Neurosen, seinen sozialen und politischen Wahnvorstellungen und mit seiner ganzen weltanschaulichen Desorientiertheit.

Man gestehe es besser ein, daß man die Weltentrücktheit eines solchen Textes im Grunde genommen nicht versteht, ja sogar nicht verstehen will. Sollte man wohl wittern, daß jene seelische Einstellung, die den Blick dermaßen nach innen zu richten vermag, von der Welt nur darum so losgelöst sein kann, weil jene Menschen die instinktiven Forderungen ihrer Natur in solchem Maße erfüllt haben, daß wenig oder

nichts sie hindert, die unsichtbare Wesenheit der Welt zu erschauen? Sollte vielleicht die Bedingung solchen Schauens die Befreiung von jenen Gelüsten und Ambitionen und Leidenschaften sein, die uns ans Sichtbare verhaften, und sollte diese Befreiung gerade aus der sinnvollen Erfüllung der instinktiven Forderung und nicht aus deren vorzeitiger und angstgeborener Unterdrückung erfolgen? Wird vielleicht dann der Blick für das Geistige frei, wenn das Gesetz der Erde befolgt wird? Wer der chinesischen Sittengeschichte gewahr ist und überdies den *I Ging*, jenes alles chinesische Denken seit Jahrtausenden durchdringende Weisheitsbuch sorgfältig studiert hat, der wird wohl diese Zweifel nicht ohne weiteres von der Hand weisen. Er wird überdies wissen, daß die Ansichten unseres Textes in chinesischem Sinne nichts Unerhörtes, sondern geradezu unvermeidbare psychologische Konsequenz sind.

Für unsere eigentümliche christliche Geisteskultur war der Geist und die Leidenschaft des Geistes für die jüngste Zeit das Positive und Erstrebenswerte schlechthin. Erst als im ausgehenden Mittelalter, d. h. im Laufe des 19. Jahrhunderts, der Geist anfing in Intellekt auszuarten, setzte in jüngster Zeit eine Reaktion gegen die unerträgliche Vorherrschaft des Intellektualismus ein, welche allerdings zunächst den verzeihlichen Fehler beging, Intellekt mit Geist zu verwechseln und letzteren der Untaten des ersteren anzuklagen (KLAGES). Der Intellekt ist tatsächlich dann ein Schädiger der Seele, wenn er sich vermißt, das Erbe des Geistes antreten zu wollen, wozu er in keiner Hinsicht befähigt ist, denn *Geist* ist etwas Höheres als Intellekt, indem er nicht nur diesen, sondern auch das Gemüt umfaßt. Er ist eine Richtung und ein Prinzip des Lebens, das nach übermenschlichen, lichten Höhen strebt. Ihm aber steht das Weibliche, Dunkle, das Erdhafte (Yin) entgegen mit seiner in zeitliche Tiefen und in körperliche Wurzelzusammenhänge hinabreichenden Emotionalität und Instinktivität. Zweifellos sind diese Begriffe rein intuitive Anschauungen, deren man aber wohl nicht entraten kann, wenn man den Versuch macht, das Wesen der menschlichen Seele zu begreifen. China konnte ihrer nicht entraten, denn es hat sich, wie die Geschichte der chinesischen Philosophie zeigt, nie so weit von den zentralen seelischen Gegebenheiten entfernt, daß es sich in die einseitige Übertreibung und Überschätzung einer einzelnen psychischen Funktion verloren hätte. Deshalb fehlte es nie an der Anerken-

nung der Paradoxie und Polarität des Lebendigen. Die Gegensätze hielten sich stets die Waage – ein Zeichen hoher Kultur; während Einseitigkeit zwar immer Stoßkraft verleiht, dafür aber ein Zeichen der Barbarei ist. Die Reaktion, die im Abendland gegen den Intellekt zugunsten des Eros oder zugunsten der Intuition einsetzt, kann ich nicht anders denn als ein Zeichen des kultürlichen Fortschrittes betrachten, eine Erweiterung des Bewußtseins über die zu engen Schranken eines tyrannischen Intellektes hinaus.

Es liegt mir ferne, die ungeheure Differenzierung des westlichen Intellektes zu unterschätzen; an ihm gemessen ist der östliche Intellekt als kindlich zu bezeichnen. (Das hat natürlich mit Intelligenz nichts zu tun!) Wenn es uns gelingen sollte, eine andere oder gar noch eine dritte seelische Funktion zu solcher Dignität zu bringen, wie es mit dem Intellekt geschehen ist, so hat der Westen alle Anwartschaft darauf, den Osten um ein Beträchtliches zu überflügeln. Es ist darum so beklagenswert, wenn der Europäer sich selbst aufgibt und den Osten imitiert und affektiert, wo er doch so viel größere Möglichkeiten hätte, wenn er sich selber bliebe und aus seiner Art und seinem Wesen heraus all das entwickelte, was der Osten aus seinem Wesen im Laufe der Jahrtausende herausgebar.

Im allgemeinen und von dem unheilbar äußerlichen Standpunkt des Intellektes aus gesehen, will es erscheinen, als ob das, was der Osten so überaus schätzte, für uns nichts Begehrenswertes sei. Der bloße Intellekt kann allerdings zunächst nicht verstehen, welch praktischen Belang die östlichen Ideen für uns haben könnten, weshalb er sie auch bloß als philosophische und ethnologische Kuriosa einzuordnen weiß. Das Unverständnis geht dermaßen weit, daß selbst gelehrte Sinologen die praktische Anwendung des *I Ging* nicht begriffen und das Buch deshalb als eine Sammlung abstruser Zaubersprüche angesehen haben.

II. DIE MODERNE PSYCHOLOGIE ERÖFFNET EINE VERSTÄNDNISMÖGLICHKEIT

Ich habe eine praktische Erfahrung gemacht, die mir einen ganz neuen und unerwarteten Zugang zur östlichen Weisheit eröffnet hat. Dabei bin ich, wohlverstanden, nicht von einer mehr oder weniger unzulänglichen Kenntnis der chinesischen Philosophie ausgegangen, sondern vielmehr habe ich, in gänzlicher Unkenntnis letzterer, als praktischer Psychiater und Psychotherapeut meine Laufbahn begonnen, und erst meine späteren ärztlichen Erfahrungen haben mir gezeigt, daß ich durch meine Technik unbewußt auf jenen geheimen Weg geführt worden war, um den sich die besten Geister des Ostens seit Jahrtausenden gemüht haben. Man könnte dies wohl für subjektive Einbildung halten – ein Grund, weshalb ich bis jetzt mit der Veröffentlichung zögerte – aber WILHELM, der treffliche Kenner der Seele Chinas, hat mir die Koinzidenz freimütig bestätigt, und damit hat er mir Mut gegeben, über einen chinesischen Text zu schreiben, der seiner ganzen Substanz nach zu den geheimnisvollen Dunkelheiten des östlichen Geistes gehört. Sein Inhalt ist aber zugleich – und das ist das ungemein Wichtige – eine lebendigste Parallele zu dem, was sich in der seelischen Entwicklung meiner Patienten, die alle keine Chinesen sind, ereignet.

Um diese seltsame Tatsache dem Verständnis des Lesers näher zu rücken, muß erwähnt werden, daß, wie der menschliche Körper über alle Rassenunterschiede hinaus eine gemeinsame Anatomie aufweist, auch die Psyche jenseits aller Kultur- und Bewußtseinsunterschiede ein gemeinsames Substrat besitzt, das ich als das *kollektive Unbewußte* bezeichnet habe. Diese unbewußte Psyche, die aller Menschheit gemeinsam ist, besteht nicht etwa aus bewußtseinsfähigen Inhalten, sondern aus latenten Dispositionen zu gewissen identischen Reaktionen. Die Tatsache des kollektiven Unbewußten ist einfach der psychische Ausdruck der Identität der Gehirnstruktur jenseits aller Rassenunterschiede. Daraus erklärt sich die Analogie, ja sogar Identität der Mythenmotive und der Symbole und der menschlichen Verständnismöglichkeit überhaupt. Die verschiedenen seelischen Entwicklungslinien gehen von einem gemeinsamen Grundstock aus, dessen Wurzeln in alle Vergan-

genheiten hinunterreichen. Hier liegt sogar der seelische Parallelismus mit dem Tier.

Es handelt sich – rein psychologisch genommen – um gemeinsame *Instinkte des Vorstellens (Imagination) und des Handelns.* Alles bewußte Vorstellen und Handeln hat sich über diesen unbewußten Vorbildern entwickelt und hängt mit ihnen stetig zusammen, namentlich dann, wenn das Bewußtsein noch keinen zu hohen Helligkeitsgrad erreicht hat, d. h. wenn es noch in allen seinen Funktionen vom Trieb mehr abhängig ist, als vom bewußten Willen, vom Affekt mehr als vom rationalen Urteil. Dieser Zustand garantiert eine primitive seelische Gesundheit, die aber sofort zur Unangepaßtheit wird, sobald Umstände eintreten, die höhere moralische Leistungen erfordern. Instinkte genügen eben nur für eine im großen und ganzen gleichbleibende Natur. Das Individuum, welches mehr vom Unbewußten als von bewußter Wahl abhängt, neigt daher zu ausgesprochenem psychischen Konservatismus. Dies ist der Grund, warum der Primitive sich auch in Jahrtausenden nicht ändert, und warum er vor allem Fremden und Außerordentlichen Furcht empfindet. Es könnte ihn zur Unangepaßtheit verleiten und damit in die größten seelischen Gefahren bringen, nämlich in eine Art von Neurose. Höheres und weiteres Bewußtsein, das nur durch Assimilation von Fremdem entsteht, neigt zur Autonomie, zur Empörung gegen die alten Götter, welche nichts anderes sind als die mächtigen unbewußten Vorbilder, die bis dahin das Bewußtsein in Abhängigkeit hielten.

Je kräftiger und selbstverständlicher das Bewußtsein und damit der bewußte Wille wird, desto mehr wird das Unbewußte in den Hintergrund gedrängt, und desto leichter entsteht die Möglichkeit, daß die Bewußtseinsbildung sich vom unbewußten Vorbild emanzipiert, dadurch an Freiheit gewinnt, die Fesseln der bloßen Instinktmäßigkeit sprengt und schließlich in einem Zustand der Instinktlosigkeit oder -widrigkeit anlangt. Dieses entwurzelte Bewußtsein, das sich nirgends mehr auf die Autorität der Urbilder berufen kann, ist zwar von promethëischer Freiheit, aber auch von gottloser Hybris. Es schwebt zwar über den Dingen, sogar über dem Menschen, aber die Gefahr des Umkippens ist da, nicht für jeden individuell, aber doch kollektiv für die Schwächeren einer solchen Sozietät, welche dann, ebenfalls promethëisch, vom Unbewußten an den Kaukasus gefesselt werden. Der

weise Chinese würde mit den Worten des *I Ging* sagen, daß, wenn Yang seine größte Kraft erreicht hat, die dunkle Macht des Yin in seinem Innern geboren wird, denn um Mittag beginnt die Nacht, und Yang zerbricht und wird zu Yin.

Der Arzt ist in der Lage, eine solche Peripetie in wortgetreuer Übersetzung ins Lebendige zu sehen, z. B. einen erfolgreichen Nur-Geschäftsmann, der alles erreichte, was er wollte, unbekümmert um Tod und Teufel, und der auf der Höhe seines Erfolges sich von seiner Tätigkeit zurückzieht und in kürzester Zeit in eine Neurose verfällt, die ihn in ein chronisches Klageweib verwandelt, ihn ans Bett fesselt und damit sozusagen endgültig zerbricht. Alles ist da, sogar die Verwandlung des Männlichen ins Weibische. Eine genaue Parallele hiezu ist die *Nebukadnezar*-Legende im Buche Daniel, und der Caesarenwahnsinn überhaupt. Ähnliche Fälle von einseitiger Überspannung des bewußten Standpunktes und der entsprechenden Yinreaktion des Unbewußten bilden einen erheblichen Bestandteil der nervenärztlichen Praxis in unserer Zeit der Überbewertung des bewußten Willens («Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg»!). Wohlverstanden, ich möchte nichts vom hohen sittlichen Werte des bewußten Wollens wegnehmen. Bewußtsein und Wille mögen als höchste Kulturerrungenschaften der Menschheit ungeschmälert erhalten bleiben. Aber was nützt eine Sittlichkeit, die den Menschen zerstört? Wollen und Können in Einklang zu bringen, scheint mir mehr zu sein als Sittlichkeit. Moral à tout prix – ein Zeichen der Barbarei? Des öfteren scheint mir Weisheit besser. Vielleicht ist es die professionelle Brille des Arztes, durch welche er die Dinge anders sieht. Er hat ja die Schäden zu flicken, welche im Kielwasser der übertriebenen Kulturleistung folgen.

Sei dem, wie ihm wolle, auf alle Fälle ist es eine Tatsache, daß ein durch notwendige Einseitigkeit gesteigertes Bewußtsein sich so weit von den Urbildern entfernt, daß der Zusammenbruch folgt. Und schon lange vor der Katastrophe melden sich die Zeichen des Irrtums, nämlich als Instinktlosigkeit, als Nervosität, als Desorientiertheit, als Verwicklung in unmögliche Situationen und Probleme usw. Die ärztliche Aufklärung entdeckt zunächst ein Unbewußtes, welches sich in völliger Revolution gegen die Bewußtseinswerte befindet und daher unmöglich dem Bewußtsein assimiliert werden kann, und das Umgekehrte ist erst recht unmöglich. Man steht zunächst vor einem anscheinend heillosen

Konflikt, dem keine menschliche Vernunft anders beikommen kann als mit Scheinlösungen oder faulen Kompromissen. Wer das eine sowohl wie das andere verschmäht, ist vor die Frage, wo denn die notwendig zu fordernde Einheit der Persönlichkeit sei, und vor die Notwendigkeit gestellt, diese zu suchen. Und hier nun fängt jener Weg an, der vom Osten seit uralters begangen wurde, ganz offenbar infolge der Tatsache, daß der Chinese niemals imstand war, die Gegensätze der menschlichen Natur so auseinander zu reißen, daß sie sich gegenseitig bis zur Unbewußtheit aus dem Gesicht verloren. Diese Allgegenwärtigkeit seines Bewußtseins verdankt er der Tatsache, daß das Sic et Non in ursprünglicher Nachbarschaft, wie es dem primitiven Geisteszustand entspricht, zusammenblieb. Immerhin konnte er nicht umhin, den Zusammenprall der Gegensätze zu fühlen und infolgedessen jenen Weg aufzusuchen, auf dem er, wie es der Inder nennt, *nirdvandva,* d. h. frei von Gegensätzen, wurde.

Um diesen Weg handelt es sich in unserem Texte, um diesen selben Weg handelt es sich auch bei meinen Patienten. Es gäbe hier allerdings keinen größeren Irrtum, als den Abendländer die chinesische Yogaübung direkt vornehmen zu lassen, denn so bliebe sie die Angelegenheit seines Willens und seines Bewußtseins, wodurch einfach das Bewußtsein wieder gegenüber dem Unbewußten verstärkt und eben gerade die Wirkung erzielt würde, die man hätte vermeiden sollen. Damit würde die Neurose einfach gesteigert. Man kann nicht eindringlich genug betonen, daß wir keine Orientalen sind und daher in diesen Dingen von einer ganz andern Basis ausgehen. Auch würde man sich sehr täuschen in der Annahme, daß dies der Weg jedes Neurotischen oder jeder Stufe der neurotischen Problematik sei. Es handelt sich zunächst nur um solche Fälle, wo die Bewußtheit einen abnormen Grad erreicht und daher vom Unbewußten ungebührlich weit abgewichen ist. Diese hochgradige Bewußtheit ist die conditio sine qua non. Nichts wäre verkehrter, als mit Neurotischen, die wegen ungebührlicher Vorherrschaft des Unbewußten krank sind, diesen Weg einschlagen zu wollen. Aus eben diesem Grunde hat auch dieser Entwicklungsweg vor der Lebensmitte (normal 35–40 Jahre) kaum einen Sinn, kann sogar durchaus schädlich sein.

Wie schon angedeutet, war die wesentliche Veranlassung, einen neuen Weg einzuschlagen, der Umstand, daß mir das Grundproblem

des Patienten unlösbar erschien, wenn man nicht die eine oder die andere Seite seines Wesens vergewaltigen wollte. Ich arbeitete stets mit der temperamentmäßigen Überzeugung, daß es, im Grunde genommen, keine unlösbaren Probleme gebe. Und die Erfahrung gab mir insofern recht, als ich des öftern sah, wie Menschen ein Problem einfach überwuchsen, an dem andere völlig scheiterten. Dieses «Überwachsen», wie ich es früher nannte, stellte sich bei weiterer Erfahrung als eine Niveauerhöhung des Bewußtseins heraus. Irgendein höheres und weiteres Interesse trat in den Gesichtskreis, und durch diese Erweiterung des Horizontes verlor das unlösbare Problem die Dringlichkeit. Es wurde nicht in sich selber logisch gelöst, sondern verblaßte gegenüber einer neuen und stärkeren Lebensrichtung. Es wurde nicht verdrängt und unbewußt gemacht, sondern erschien bloß in einem anderen Licht und so wurde es auch anders. Was auf tieferer Stufe Anlaß zu den wildesten Konflikten und zu panischen Affektstürmen gegeben hätte, erschien nun, vom höheren Niveau der Persönlichkeit betrachtet, wie ein Talgewitter, vom Gipfel eines hohen Berges aus gesehen. Damit ist dem Gewittersturm nichts von seiner Wirklichkeit genommen, aber man ist nicht mehr darin, sondern darüber. Da wir aber in seelischer Hinsicht Tal und Berg zugleich sind, so sieht es aus wie eine unwahrscheinliche Einbildung, daß man sich jenseits des Menschlichen fühlen sollte. Gewiß empfindet man den Affekt, gewiß ist man erschüttert und gequält, aber zugleich ist auch eine jenseitige Bewußtheit fühlbar vorhanden, eine Bewußtheit, die verhindert, daß man mit dem Affekt identisch wird, eine Bewußtheit, die den Affekt zum Objekt nimmt, die sagen kann: ich weiß, daß ich leide. Was unser Text von der Trägheit sagt, nämlich «Trägheit, deren man nicht bewußt ist, und Trägheit, deren man bewußt wird, sind tausend Meilen weit voneinander entfernt», das gilt auch in vollstem Maße vom Affekt.

Was sich hie und da in dieser Hinsicht ereignete, nämlich daß einer aus dunkeln Möglichkeiten sich selber überwuchs, wurde mir zu wertvollster Erfahrung. Ich hatte nämlich inzwischen einsehen gelernt, daß die größten und wichtigsten Lebensprobleme im Grunde genommen alle unlösbar sind; sie müssen es auch sein, denn sie drücken die notwendige Polarität, welche jedem selbstregulierenden System immanent ist, aus. Sie können nie gelöst, sondern nur überwachsen werden. Ich fragte mich daher, ob diese Möglichkeit des Überwachsens, nämlich der

weiteren seelischen Entwicklung, nicht überhaupt das normal Gegebene und darum das Steckenbleiben an oder in einem Konflikt das Krankhafte sei. Jeder Mensch müßte eigentlich jenes höhere Niveau wenigstens als Keim besitzen und diese Möglichkeit unter günstigen Umständen entwickeln können. Wenn ich den Entwicklungsgang jener betrachtete, welche stillschweigend, wie unbewußt, sich selber überwuchsen, so sah ich, daß ihre Schicksale insofern alle etwas Gemeinsames hatten, nämlich das Neue trat aus dem dunkeln Felde der Möglichkeiten von außen oder von innen an sie heran; sie nahmen es an und wuchsen daran empor. Es schien mir typisch zu sein, daß die einen es von außen und die andern es von innen nahmen, oder vielmehr, daß es dem einen von außen und dem andern von innen zuwuchs. Nie aber war das Neue ein Ding allein von außen oder allein von innen. Kam es von außen, so wurde es innerstes Erlebnis. Kam es von innen, so wurde es äußeres Ereignis. Nie aber war es absichtlich und bewußt gewollt herbeigeschafft worden, sondern es floß vielmehr herbei auf dem Strom der Zeit.

Die Versuchung, aus allem eine Absicht und eine Methode zu machen, ist für mich so groß, daß ich mich absichtlich sehr abstrakt ausdrücke, um nichts zu präjudizieren, denn das Neue soll weder dieses noch jenes sein, ansonst daraus ein Rezept gemacht wird, das man «maschinell» vervielfältigen kann, und es wäre dann wiederum «das richtige Mittel» in der Hand «des verkehrten Mannes». Es hat mir nämlich den tiefsten Eindruck gemacht, daß das schicksalhaft Neue selten oder nie der bewußten Erwartung entspricht, und, was noch merkwürdiger ist, den eingewurzelten Instinkten, wie wir sie kennen, ebenfalls widerspricht und doch ein seltsam treffender Ausdruck der Gesamtpersönlichkeit ist, ein Ausdruck, den man sich völliger gar nicht erdenken könnte.

Und was taten diese Menschen, um den erlösenden Fortschritt herbeizuführen? Soweit ich sehen konnte, taten sie nichts (Wu Wei[1]), sondern ließen geschehen, wie der Meister LÜ DSU es lehrt, daß das Licht nach eigenem Gesetz rotiere, wenn man seinen gewöhnlichen Beruf nicht aufgebe. Das Geschehenlassen, das Tun im Nicht-Tun, das Sich Lassen des MEISTER ECKART wurde mir zum Schlüssel, mit dem es

1. Tun durch Nicht-Tun.

gelingt, die Türe zum Weg zu öffnen: *Man muß psychisch geschehen lassen können.* Das ist für uns eine wahre Kunst, von welcher unzählige Leute nichts verstehen, indem ihr Bewußtsein ständig helfend, korrigierend und negierend dazwischenspringt und auf alle Fälle das einfache Werden des psychischen Prozesses nicht in Ruhe lassen kann. Die Aufgabe wäre ja einfach genug. (Wenn nur nicht Einfachheit das Allerschwierigste wäre!) Sie besteht einzig und allein darin, daß zunächst einmal irgendein Phantasiefragment in seiner Entwicklung objektiv beobachtet wird. Nichts wäre einfacher als das, aber schon hier beginnen die Schwierigkeiten. Man hat anscheinend keine Phantasiefragmente – oder doch – aber es ist zu dumm – tausend gute Gründe dagegen. Man kann sich nicht darauf konzentrieren – es ist langweilig – was sollte dabei herauskommen? – es ist «nichts als» – usw. Das Bewußtsein erhebt ausgiebige Einwände, ja es zeigt sich öfters wie erpicht darauf, die spontane Phantasietätigkeit auszulöschen, trotzdem die höhere Einsicht und sogar die feste Absicht besteht, den psychischen Prozeß ohne Einmischung gewähren zu lassen. Zuweilen besteht ein förmlicher Bewußtseinskrampf.

Gelingt es, die Anfangsschwierigkeit zu überwinden, so setzt doch die Kritik nachher ein und versucht, das Phantasiestück zu deuten, zu klassifizieren, zu ästhetisieren oder zu entwerten. Die Versuchung, da mitzutun, ist fast unüberwindlich. Nach vollbrachter getreuer Beobachtung kann man der Ungeduld des Bewußtseins ruhig die Zügel schießen lassen, muß es sogar, sonst entstehen hinderliche Widerstände. Aber bei jeder Beobachtung muß die Tätigkeit des Bewußtseins aufs neue zur Seite geschoben werden.

Die Resultate dieser Bemühungen sind zunächst in den meisten Fällen wenig ermutigend. Es handelt sich meist um richtige Phantasiegespinste, die kein deutliches Woher und Wohin erkennen lassen. Auch sind die Wege zur Erlangung der Phantasien individuell verschieden. Manche schreiben sie am leichtesten, andere visualisieren sie, und wiederum andere zeichnen und malen sie mit oder ohne Visualisierung. Bei hochgradigem Bewußtseinskrampf können oft nur die Hände phantasieren, sie modellieren oder zeichnen Gestalten, die dem Bewußtsein oft gänzlich fremd sind.

Diese Übungen müssen so lange fortgesetzt werden, bis der Bewußtseinskrampf gelöst, bis man m. a. W. geschehen lassen kann, was der

nächste Zweck der Übung ist. Dadurch ist eine neue Einstellung geschaffen. Eine Einstellung, die auch das Irrationale und Unbegreifliche annimmt, einfach weil es das Geschehende ist. Diese Einstellung wäre Gift für einen, der sowieso schon vom schlechthin Geschehenen überwältigt ist; sie ist aber von höchstem Wert für einen, der durch ausschließlich bewußtes Urteil stets nur das seinem Bewußtsein Passende aus dem schlechthin Geschehenden ausgewählt hat und damit allmählich aus dem Strom des Lebens heraus in ein totes Seitengewässer geraten ist.

Hier trennen sich nun anscheinend die Wege für die beiden oben erwähnten Typen. Beide haben gelernt, das zu ihnen Kommende anzunehmen. (Wie der Meister LÜ DSU lehrt: «Wenn die Geschäfte auf uns zukommen, so muß man sie annehmen; wenn die Dinge auf uns zukommen, so muß man sie bis auf den Grund erkennen.») Der eine wird nun hauptsächlich das von außen ihm Zukommende annehmen, und der andere das von innen Kommende. Und wie es das Lebensgesetz will, wird der eine von außen nehmen, was er zuvor nie von außen angenommen, und der andere von innen, was er zuvor stets ausgeschlossen hätte. Diese Umkehrung des Wesens bedeutet eine Erweiterung, Erhöhung und Bereicherung der Persönlichkeit, wenn die früheren Werte, insofern sie nicht bloß Illusionen waren, neben der Umkehrung festgehalten werden. Werden sie nicht festgehalten, so verfällt der Mensch der andern Seite, und er gerät von der Tauglichkeit in die Untauglichkeit, von der Anpassung in die Unangepaßtheit, vom Sinn in den Unsinn, ja sogar von der Vernunft in die geistige Gestörtheit. Der Weg ist nicht ohne Gefahr. Alles Gute ist kostbar, und die Entwicklung der Persönlichkeit gehört zu den kostspieligsten Dingen. Es handelt sich um das Jasagen zu sich selber – sich selbst als ernsthafteste Aufgabe sich vorsetzen, und sich dessen, was man tut, stets bewußt bleiben und es in allen seinen zweifelhaften Aspekten sich stets vor Augen halten – wahrlich eine Aufgabe, die ans Mark geht.

Der Chinese kann sich auf die Autorität seiner ganzen Kultur berufen. Betritt er den langen Weg, so tut er das anerkannt Beste, das er überhaupt tun kann. Der Abendländer aber hat alle Autorität gegen sich, in intellektueller, moralischer und religiöser Hinsicht, vorausgesetzt, er wolle diesen Weg wirklich einschlagen. Darum ist es so unendlich viel einfacher, den chinesischen Weg nachzuahmen und den miß-

lichen Europäer stehen zu lassen, oder weniger einfach, den Rückweg zum europäischen Mittelalter der christlichen Kirche wieder zu suchen und die europäische Mauer, welche die außen herum wohnenden armen Heiden und ethnographischen Kuriositäten vom wahren Christenmenschen scheiden soll, wieder aufzurichten. Der ästhetische oder intellektuelle Flirt mit Leben und Schicksal kommt hier zu jähem Ende. Der Schritt zu höherem Bewußtsein führt aus allen Rückendeckungen und Sicherungen heraus. Der Mensch muß sich ganz darangeben, denn nur aus seiner Integrität kann er weiter gehen, und nur seine Integrität kann ihm Gewähr dafür sein, daß sein Weg nicht zum absurden Abenteuer wird.

Ob einer nun sein Schicksal von außen oder von innen empfange, die Erlebnisse und Ereignisse des Weges bleiben dieselben. Ich brauche daher nichts von den mannigfachen äußeren und inneren Ereignissen, deren unendliche Verschiedenheit ich sowieso nicht erschöpfen könnte, zu sagen. Es wäre auch in Anbetracht unseres zu kommentierenden Textes belanglos. Dagegen ist vieles zu sagen von den seelischen Zuständen, welche die weitere Entwicklung begleiten. Diese seelischen Zustände werden nämlich in unserem Text *symbolisch* ausgedrückt und zwar in Symbolen, die mir aus meiner Praxis seit vielen Jahren wohlbekannt sind.

DIE GRUNDBEGRIFFE

I. TAO

Die gewaltige Schwierigkeit der Übersetzung dieses und ähnlicher Texte[2] in den europäischen Geist besteht darin, daß der chinesische Autor immer vom Zentralen ausgeht, nämlich von dem, das wir als Spitze, Ziel oder tiefste und letzte Einsicht bezeichnen würden, also etwas dermaßen Anspruchsvolles, daß ein Mensch mit kritischem Intellekt das Gefühl hat, entweder mit lächerlicher Anmaßung oder gar baren Unsinn zu reden, wenn er es wagen sollte, einen intellektuellen Diskurs über die subtilste seelische Erfahrung der größten Geister des Ostens vom Stapel zu lassen. So beginnt unser Text: «Das durch sich selbst Seiende heißt Tao.» Und der *Hui Ming Ging* beginnt mit den Worten: «Das feinste Geheimnis des Tao sind das Wesen und das Leben.»

Es ist kennzeichnend für den abendländischen Geist, daß er für Tao überhaupt keinen Begriff besitzt. Das chinesische Zeichen für Tao ist zusammengesetzt aus dem Zeichen für «Kopf» und dem Zeichen für «Gehen». Wilhelm übersetzt Tao mit «Sinn»[3]. Andere übersetzen mit «Weg», mit «providence» und sogar, wie die Jesuiten, mit «Gott». Das zeigt die Verlegenheit. «Kopf» dürfte auf das Bewußtsein[4] deuten, das «Gehen» auf «Weg zurücklegen». Die Idee wäre demnach: «bewußt gehen» oder «bewußter Weg». Damit stimmt überein, daß «Licht des Himmels», das als «Herz des Himmels» «zwischen den Augen wohnt», synonym mit Tao gebraucht wird. Wesen und Leben sind im Licht des Himmels enthalten und bei Liu Hua Yang sind sie die wich-

2. Vgl. Liu Hui Yang, *Hui Ming Ging*. Chin. Blätter, herausgegeben von R. Wilhelm. Bd. I, Heft 3; siehe auch p. 116 f.

3. (Auch als «Weg». Vgl. p. 70 dieses Bandes.)

4. Der Kopf ist ja auch der «Sitz des Himmelslichtes».

tigsten Geheimnisse des Tao. Nun ist «Licht» symbolisches Äquivalent des Bewußtseins, und das Wesen des Bewußtseins wird mit Analogien des Lichts ausgedrückt. Der *Hui Ming Ging* ist eingeleitet durch die Verse:

«Willst du vollenden den diamantnen Leib ohne Ausströmen,
Mußt du mit Fleiß die Wurzel des *Bewußtseins* [5] und Lebens erhitzen.
Du mußt *erleuchten* das stets nahe selige Land
Und dort immer dein wahres Ich verborgen wohnen lassen.»

Diese Verse enthalten eine Art von alchemistischer Anweisung, eine *Methode* oder einen Weg zur Erzeugung des «diamantnen Leibes», der auch in unserem Texte gemeint ist. Hierzu bedarf es einer «Erhitzung» resp. Steigerung des Bewußtseins, damit die Wohnung des Geisteswesens «erleuchtet» werde. Doch nicht nur das Bewußtsein, sondern auch das *Leben* muß gesteigert werden. Die Zusammensetzung beider ergibt «bewußtes Leben». Nach dem *Hui Ming Ging* verstanden es die alten Weisen, die Trennung von *Bewußtsein und Leben* aufzuheben, indem sie beide pflegten. Auf diese Weise wird «die Schêli (der unsterbliche Leib) herausgeschmolzen», und auf diese Weise wird «das große Tao vollendet» [6].

Wenn wir Tao als Methode oder als bewußten Weg, der Getrenntes vereinigen soll, auffassen, so dürften wir dem psychologischen Gehalt des Begriffes wohl nahe kommen. Auf alle Fälle kann man unter der Trennung von Bewußtsein und Leben nicht wohl etwas anderes verstehen, als was ich oben als Abweichung oder Entwurzelung des Bewußtseins beschrieben habe. Zweifellos handelt es sich auch bei der Frage der Bewußtmachung des Gegensatzes, der «Umkehrung», um eine Wiedervereinigung mit den unbewußten Lebensgesetzen, und die Absicht dieser Vereinigung ist die Erzielung bewußten Lebens, chinesisch ausgedrückt: *Herstellung des Tao.*

5. «Wesen» (sing) und «Bewußtsein» (hui) werden im *Hui Ming Ging* promiscue gebraucht. (Beides sind Gegensätze zu «Leben» [ming], sind aber nicht miteinander identisch.)

6. Siehe p. 117.

II. DIE KREISBEWEGUNG UND DER MITTELPUNKT

Die Vereinigung der Gegensätze[7] auf höherem Niveau ist, wie schon hervorgehoben, keine rationale Angelegenheit und ebenso wenig eine Sache des Wollens, sondern ein psychischer Entwicklungsprozeß, der sich in *Symbolen* ausdrückt. Er wurde historisch stets in Symbolen dargestellt und wird auch heute noch in der individuellen Persönlichkeitsentwicklung durch symbolische Figuren veranschaulicht. Diese Tatsache ergab sich mir aus folgenden Erfahrungen: Die spontanen Phantasieproduktionen, von denen wir oben handelten, vertiefen und konzentrieren sich allmählich um abstrakte Gebilde, welche anscheinend «Prinzipien», richtige gnostische «archai», darstellen. Wo die Phantasien hauptsächlich gedanklich ausgedrückt werden, treten intuitive Formulierungen für die dunkel geahnten Gesetze oder Prinzipien auf, die zunächst gerne dramatisiert oder personifiziert werden. (Davon werden wir unten noch zu handeln haben.) Werden die Phantasien gezeichnet, so entstehen Symbole, die hauptsächlich zum sogenannten «Mandala»[8]-Typus gehören. Mandala heißt Kreis, speziell magischer Kreis. Die Mandalas sind nicht nur über den ganzen Osten verbreitet, sondern sie sind bei uns auch aus dem Mittelalter reichlich bezeugt. Christlich speziell sind sie aus dem früheren Mittelalter zu belegen, meist mit Christus in der Mitte mit den vier Evangelisten oder ihren Symbolen in den Kardinalpunkten. Diese Auffassung muß sehr alt sein, indem auch Horus mit seinen vier Söhnen ägyptisch so dargestellt wird[9]. (Horus mit den vier Söhnen hat bekanntlich nächste Beziehungen zu Christus und den vier Evangelisten.) Später findet sich ein klares, höchst interessantes Mandala in JAKOB BOEHMES Buch über die Seele[10]. Dort ist es durchaus ersichtlich, daß es sich um ein psychokosmisches System mit stark christlichem Einschlag handelt. Er heißt es «das philo-

7. Vgl. dazu meine Ausführungen in: *Psychologische Typen*, Kap. V. Ges. Werke, Bd. 6, 1960.

8. Für eine ausführlichere Besprechung des Mandala vgl. H. ZIMMER, *Kunstform und Yoga im indischen Kultbild*. Berlin, 1926; M. ELIADE, *Yoga, Unsterblichkeit und Freiheit*. 1960; JUNG, *Zur Empirie des Individuationsprozesses;* und *Über Mandalasymbolik*. Beide in: *Gestaltungen des Unbewußten*. 1950.

9. Vgl. WALLIS BUDGE, *The Gods of the Egyptians*. London, 1904.

10. *Viertzig Fragen von der Seele*. Amsterdam, 1682.

sophische Auge»[11] oder «den Spiegel der Weisheit», womit offenbar eine summa des geheimen Wissens gemeint ist. Meist handelt es sich um eine Blumen-, Kreuz- oder Radform mit deutlicher Neigung zur Vierzahl (an die pythagoräische Tetraktys, die Grundzahl, erinnernd). Solche Mandalas finden sich auch als Sandzeichnungen für kultischen Gebrauch bei den Pueblos[12]. Die schönsten Mandalas besitzt natürlich der Osten, besonders der tibetanische Buddhismus. Die Symbole unseres Textes sind in diesen Mandalas dargestellt. Ich habe auch bei Geisteskranken Mandalazeichnungen gefunden und zwar bei Leuten, die sicher nicht die geringste Ahnung von diesen Zusammenhängen haben[13].

Ich habe einige Fälle unter meinen Patienten beobachtet, Frauen, die nicht zeichneten, sondern die Mandalas tanzten. In Indien existiert dafür der Terminus: Mandala nritya = Mandalatanz. Die Tanzfiguren drücken denselben Sinn aus, wie die Zeichnungen. Die Patienten selber können wenig über den Sinn der Mandalasymbole aussagen. Sie sind nur davon fasziniert und finden sie irgendwie in bezug auf den subjektiven seelischen Zustand *ausdrucks- und wirkungsvoll.*

Unser Text verspricht, das «Geheimnis der Goldblume des Großen Einen zu eröffnen». Die Goldblume ist das Licht und das Licht des Himmels ist das Tao. Die Goldblume ist ein Mandalasymbol, dem ich bei meinen Patienten schon oft begegnet bin. Entweder wird sie in der Aufsicht gezeichnet, also als regelmäßiges geometrisches Ornament, oder auch in der Ansicht als Blume, die einer Pflanze entwächst. Die Pflanze ist des öfteren ein Gebilde in lichten, feurigen Farben, welches aus einer darunterliegenden Dunkelheit erwächst und oben die Lichtblüte trägt (ein ähnliches Symbol wie der Weihnachtsbaum). In einer solchen Zeichnung ist zugleich die Entstehung der Goldblume mit ausgedrückt, denn nach dem *Hui Ming Ging* ist die «Keimblase» nichts anderes als das «Gelbe Schloß» das «himmlische Herz», die «Terrasse der Lebendigkeit», das «zollgroße Feld des fußgroßen Hauses», der «purpurne Saal der Nephritstadt», der «dunkle Paß», der «Raum des

11. Vgl. dazu die chinesische Vorstellung vom Himmelslicht zwischen den beiden Augen.

12. MATTHEWS, *The Mountain Chant. (Fifth Annual Report of the Bureau of Ethnology,* 1883–84), und STEVENSSON, *Ceremonial of Hasjelti Dailjis (Eight Annual Report of the Bureau of Ethnology,* 1886–87).

13. Das Mandala einer Somnambulen habe ich dargestellt in: *Über die Psychologie und Pathologie der sogenannten okkulten Phänomene.* 1902. (Ges. Werke, Bd. 1.)

früheren Himmels», das «Drachenschloß auf dem Grund des Meeres[14]». Sie ist auch genannt «das Grenzgebiet der Schneeberge», der «Urpaß», das «Reich der höchsten Freude», das «grenzenlose Land» und der «Altar, auf dem Bewußtsein und Leben hergestellt werden.» «Wenn ein Sterbender diese Keimstelle nicht kennt», sagt der *Hui Ming Ging*, «so wird er in tausend Geburten und zehntausend Weltaltern die Einheit von Bewußtsein und Leben nicht finden.»

Der Anfang, in dem alles noch eins ist, der darum auch als höchstes Ziel erscheint, liegt auf dem Grund des Meeres, in der Dunkelheit des Unbewußten. In der Keimblase sind Bewußtsein und Leben (oder «Wesen» und «Leben» = Sing – Ming) noch «eine Einheit», «untrennbar gemischt wie der Feuersame im Läuterofen». «Innerhalb der Keimblase ist das Feuer des Herrschers.» «Bei der Keimblase haben alle Weisen ihre Arbeit begonnen[15].» Man beachte die Feueranalogie. Ich kenne eine Reihe von europäischen Mandalazeichnungen, wo etwas wie ein von Hüllen umgebener Pflanzenkeim im Wasser schwimmt, aus der Tiefe dringt Feuer in ihn ein, welches Wachstum erzeugt und solchermaßen die Entstehung einer großen Goldblume, die aus der Keimblase wächst, verursacht.

Diese Symbolik bezieht sich auf eine Art von alchemistischem Prozeß der Läuterung und Veredlung; das Dunkle gebiert das Licht, aus «dem Blei der Wassergegend» wächst das edle Gold, Unbewußtes wird zu Bewußtem in Form eines Lebens- und Wachstumsprozesses. (Eine völlige Analogie hierzu ist die indische Kundaliniyoga[16].) Solchergestalt ergibt sich die Vereinigung von Bewußtsein und Leben.

Wenn meine Patienten solche Bilder entwerfen, so geschieht dies natürlich nicht aus Suggestion, denn solche Bilder wurden gemacht, lange bevor mir ihre Bedeutung oder ihr Zusammenhang mit den mir damals gänzlich fremden Praktiken des Ostens bekannt waren. Sie entstanden ganz spontan und zwar aus zweierlei Quellen. Die eine Quelle ist das Unbewußte, welches spontan solche Phantasien erzeugt; die andere Quelle ist das Leben, das, mit völligster Hingabe gelebt, Ahnung vom Selbst, vom individuellen Wesen gibt. Letztere Wahrnehmung wird in der Zeichnung ausgedrückt, erstere zwingt zu einer

14. Siehe p. 117 f.
15. Vgl. p. 118 f.
16. Vgl. A. Avalon, Die Schlangenkraft. Weilheim, 1961.

Hingebung ans Leben. Denn ganz in Übereinstimmung mit der östlichen Auffassung ist das Mandalasymbol nicht nur Ausdruck, sondern hat auch Wirkung. Es wirkt auf seinen Urheber zurück. Es steckt uralte magische Wirkung darin, denn es stammt ursprünglich vom «hegenden Kreis», vom «Bannkreis», dessen Magie sich in unzähligen Volksgebräuchen erhalten hat[17]. Das Bild hat den ausgesprochenen Zweck, einen «sulcus primigenius», eine magische Furche um das Zentrum, das templum oder den Temenos (heiliger Bezirk) der innersten Persönlichkeit zu ziehen, um «das Ausströmen» zu verhindern oder um die Ablenkung durch Äußeres apotropaeisch abzuwehren. Die magischen Gebräuche sind ja nichts anderes als Projektionen seelischen Geschehens, die hier ihre Rückanwendung auf die Seele finden als eine Art von Bezauberung der eigenen Persönlichkeit, d. h. eine durch anschauliches Handeln unterstützte und vermittelte Rückführung der Aufmerksamkeit oder, besser gesagt, der Anteilnahme auf einen inneren heiligen Bezirk, der Ursprung und Ziel der Seele ist und jene einst gehabte, dann verlorene und wiederzufindende Einheit von Leben und Bewußtsein enthält.

Die Einheit beider ist Tao, dessen Symbol das zentrale *weiße Licht* wäre (ähnlich der *Bardo Tödol*[18]). Dieses Licht wohnt im «Geviertzoll» oder im «Gesicht», d. h. zwischen den Augen. Es ist die Veranschaulichung des «schöpferischen Punktes», einer unausgedehnten Intensität, zusammengedacht mit dem Raum des «Geviertzolls», dem Symbol für das Ausgedehnte. Beides zusammen ist Tao. Wesen oder Bewußtsein (Sing) haben Lichtsymbolik, sind daher Intensität. Leben (Ming) würde daher mit Extensität zusammenfallen. Ersteres hat Yang-, letzteres Yincharakter. Das oben erwähnte Mandala eines fünfzehneinhalbjährigen, somnambulen Mädchens, das ich vor 30 Jahren beobachtete, zeigt im Zentrum eine unausgedehnte «Lebenskraftquelle», welche bei ihrer Emanation unmittelbar auf ein gegensätzliches, räumliches Prinzip stößt, in völligster Analogie mit der chinesischen Grundidee.

Die «Umhegung» oder circumambulatio ist in unserem Text durch die Idee des «Kreislaufs» ausgedrückt. Der Kreislauf ist nicht bloße

17. Ich verweise auf die treffliche Sammlung bei E. F. KNUCHEL, *Die Umwandlung in Kult, Magie und Rechtsgebrauch*. Basel, 1919.

18. EVANS-WENTZ, *Das tibetanische Totenbuch*. 6. Aufl. Zürich, 1960.

Kreisbewegung, sondern hat einerseits die Bedeutung einer Absonderung des heiligen Bezirks, und andererseits die Bedeutung von Fixieren und Konzentrieren; das Sonnenrad beginnt zu laufen, d. h. die Sonne wird belebt und beginnt ihre Bahn, m. a. W. das Tao beginnt zu wirken und die Führung zu übernehmen. Das Tun ist ins Nichttun versetzt, d. h. alles Peripherische ist dem Befehl des Zentralen unterstellt, darum heißt es: «Bewegung ist ein anderer Name für Beherrschung.» Psychologisch wäre dieser Kreislauf ein «im Kreise um sich selber Herumgehen», wobei offenbar alle Seiten der eigenen Persönlichkeit in Mitleidenschaft gezogen werden. «Die Pole des Lichten und des Dunkeln werden in Kreisbewegung gebracht», d. h. es entsteht ein Abwechseln von Tag und Nacht. «Es wechselt Paradieseshelle mit tiefer schauervoller Nacht.»

Die Kreisbewegung hat demnach auch die moralische Bedeutung der Belebung aller hellen und dunkeln Kräfte menschlicher Natur, und damit aller psychologischen Gegensätze, welcher Art sie auch sein mögen. Das bedeutet nichts anderes als Selbsterkenntnis durch Selbstbebrütung (indisch «Tapas»). Eine ähnliche Urvorstellung vom vollkommenen Wesen ist der platonische, allseits runde Mensch, in dem auch die Geschlechter geeint sind.

Eine der schönsten Parallelen zu dem hier Gesagten ist die Schilderung, die EDWARD MAITLAND, der Mitarbeiter von ANNA KINGSFORD, von seinem zentralen Erlebnis entworfen hat[19]. Ich folge so viel wie möglich seinen eigenen Worten. Er hatte entdeckt, daß beim Nachdenken über eine Idee verwandte Ideen in langen Reihen sozusagen sichtbar wurden, scheinbar bis zurück auf ihre eigentliche Quelle, welche für ihn der göttliche Geist war. Vermittelst der Konzentration auf diese Reihen machte er den Versuch, bis zu deren Ursprung vorzudringen.

> «Ich hatte keine Kenntnis und keine Erwartung, als ich mich zu diesem Versuch entschloß. Ich experimentierte einfach mit dieser Fähigkeit ... während ich am Schreibtisch saß, um die Ereignisse in ihrer Reihenfolge aufzuschreiben, und ich beschloß, mein äußeres und

19. Ich verdanke diesen Hinweis meiner geschätzten Mitarbeiterin DR. BEATRICE HINKLE in New York. Der Titel lautet: EDW. MAITLAND, *Anna Kingsford. Her Life, Letters, Diary and Work.* London, Redway, 1896. Vgl. besonders p. 129 f.

peripheres Bewußtsein festzuhalten, unbekümmert darum, wie weit ich in mein inneres und zentrales Bewußtsein gehen mochte. Ich wußte nämlich nicht, ob ich zu ersterem wieder zurückgelangen könnte, wenn ich es einmal losgelassen hatte, oder ob ich mich der Ereignisse entsinnen könnte. Schließlich gelang es mir, allerdings mit großer Anstrengung, indem die Spannung, verursacht durch das Bemühen, die beiden Bewußtseinsextreme zugleich festzuhalten, sehr groß war. Zu Beginn fühlte ich, wie wenn ich eine lange Leiter hinaufstiege von der Peripherie zum Mittelpunkt eines *Systems, das zugleich mein eigenes, das Sonnen- und das kosmische System war.* Die drei Systeme waren verschieden und doch identisch... Schließlich, mit einer letzten Anstrengung... gelang es mir, die Strahlen meines Bewußtseins auf den ersehnten Brennpunkt zu konzentrieren. Und im selben Augenblick stand vor mir, wie wenn eine plötzliche Entflammung alle Strahlen zur Einheit verschmolzen hätte, ein wunderbares, unaussprechlich strahlendes *weißes Licht,* dessen Kraft so groß war, daß es mich beinahe zurückschlug... Obschon ich fühlte, daß es für mich nicht nötig war, dieses Licht weiter zu erforschen, so beschloß ich doch, mich nochmals zu versichern, indem ich dessen Glanz, der mich fast blind machte, zu durchdringen versuchte, um zu sehen, was es enthielt. Mit großer Anstrengung gelang es mir... Es war die *Dualität des Sohnes*... das Verborgene offenbar geworden, das Undefinierte definiert, das Unindividuierte individuiert, Gott als der Herr, *der durch seine Dualität beweist, daß Gott Substanz sowohl ist als auch Kraft, Liebe sowohl wie Wille, weiblich sowohl wie männlich, Mutter sowohl wie Vater.*»

Er fand, daß Gott Zwei in Einem ist, wie der Mensch. Er bemerkte überdies etwas, das auch unser Text hervorhebt, nämlich den «Stillstand der Atmung». Er sagt, die gewöhnliche Atmung habe aufgehört und eine Art innerer Atmung hätte sie ersetzt, «wie wenn eine andere Person, verschieden von seinem physischen Organismus, in ihm geatmet hätte». Er hält dieses Wesen für die Entelechie des ARISTOTELES und den «inneren Christus» des Apostels Paulus, «die geistige und substantielle Individualität, *erzeugt innerhalb der physischen und phaenomenologischen Persönlichkeit und darum die Wiedergeburt des Menschen auf transzendentaler Stufe darstellend*».

Dieses genuine Erlebnis[20] enthält alle wesentlichen Symbole unseres Textes. Das Phänomen selber, nämlich die Lichtvision, ist ein vielen Mystikern gemeinsames Erlebnis, das unzweifelhaft von höchster Bedeutsamkeit ist, denn in allen Zeiten und Zonen erweist es sich als das Unbedingte, das größte Kraft und höchsten Sinn in sich vereinigt. HILDEGARD VON BINGEN, diese, ganz abgesehen von ihrer Mystik, bedeutende Persönlichkeit, drückt sich über ihre zentrale Vision ganz ähnlich aus.

> «Seit meiner Kindheit», sagte sie, «sehe ich immer ein Licht in meiner Seele, aber nicht mit den äußeren Augen und auch nicht durch die Gedanken des Herzens; auch nehmen die fünf äußeren Sinne an diesem Gesicht nicht teil ... Das Licht, das ich wahrnehme, ist nicht örtlicher Art, sondern ist viel heller als die Wolke, die die Sonne trägt. Ich kann an demselben keine Höhe, Breite oder Länge unterscheiden ... Was ich in einer solchen Vision sehe oder lerne, das bleibt mir lange im Gedächtnis. Ich sehe, höre und weiß zugleich und lerne, was ich weiß, gleichsam im Augenblick ... Ich kann an diesem Licht durchaus keine Gestalt erkennen, jedoch erblicke ich in ihm bisweilen ein anderes Licht, das mir das lebende Licht genannt wird ... Während ich mich des Anschauens dieses Lichtes erfreue, verschwindet alle Traurigkeit und Schmerz aus meinem Gedächtnis ...[21]»

Ich selber kenne einige wenige Leute, die um dieses Erlebnis aus eigener Erfahrung wissen. Soweit es mir überhaupt gelang, über ein derartiges Phänomen etwas auszumachen, so scheint es sich um einen akuten Zustand eines ebenso intensiven als abstrakten Bewußtseins zu handeln, um ein «losgelöstes» Bewußtsein (vgl. unten), welches, wie HILDEGARD treffend andeutet, Gebiete des seelischen Geschehens zur Bewußtheit emporhebt, die sonst von Dunkel bedeckt sind. Die Tat-

20. Solche Erlebnisse sind genuin. Aber ihre Echtheit beweist nicht, daß die Schlußfolgerungen, die von den Kranken gezogen werden, auch gesund sind. Aber man trifft sogar in Fällen von Geisteskrankheit psychische Erlebnisse, die durchaus ernst zu nehmen sind.

21. Aus *«Hildegards Brief an Mönch Wibert von Gembloux über ihre Visionen»*. (aus dem Jahre 1171.)

sache, daß in Verbindung damit öfters die körperlichen Allgemeinempfindungen schwinden, weist darauf hin, daß ihre spezifische Energie ihnen entzogen und wahrscheinlich zur Verstärkung der Bewußtseinshelle verwendet wird. Das Phänomen ist in der Regel spontan, kommt und geht aus eigenem Antrieb. Seine Wirkung ist insofern erstaunlich, als es fast immer eine Lösung seelischer Komplikationen und damit eine Loslösung der inneren Persönlichkeit aus emotionalen und ideellen Verwicklungen hervorbringt und damit eine Einheit des Wesens erzeugt, welche allgemein als «Befreiung» empfunden wird.

Bewußter Wille kann eine solche symbolische Einheit nicht erreichen, denn Bewußtsein ist in diesem Falle Partei. Der Gegner ist das kollektive Unbewußte, das keine Bewußtseinssprache versteht. Darum bedarf es des «magisch» wirkenden Symbols, welches jenen primitiven Analogismus enthält, der zum Unbewußten spricht. Nur durch das Symbol kann das Unbewußte erreicht und ausgedrückt werden, deshalb wird auch die Individuation des Symbols nie entraten können. Das Symbol ist einerseits primitiver Ausdruck des Unbewußten, andererseits ist es Idee, die der höchsten Ahnung des Bewußtseins entspricht.

Die älteste mir bekannte Mandalazeichnung ist ein palaeolithisches sogenanntes «Sonnenrad», das kürzlich in Rhodesia entdeckt wurde. Es basiert ebenfalls auf der Vierzahl. Dinge, die so weit in die Menschheitsgeschichte zurückreichen, rühren natürlich an tiefste Schichten des Unbewußten und vermögen diese zu ergreifen, wo bewußte Sprache sich als gänzlich impotent erweist. Solche Dinge sind nicht zu erdenken, sondern müssen wiederum aus der dunkeln Tiefe der Vergessenheit heraufwachsen, um äußerste Ahnung des Bewußtseins und höchste Intuition des Geistes auszudrücken und so die *Einmaligkeit des Gegenwartbewußtseins mit der Urvergangenheit des Lebens zu verschmelzen.*

DIE ERSCHEINUNGEN DES WEGES

I. DIE AUFLÖSUNG DES BEWUSSTSEINS

Das Zusammentreffen des engumschränkten, dafür aber intensiv klaren individuellen Bewußtseins mit der ungeheuren Ausdehnung des kollektiven Unbewußten ist eine Gefahr, denn das Unbewußte hat eine ausgesprochen auflösende Wirkung auf das Bewußtsein. Diese Wirkung gehört sogar, nach der Darlegung des *Hui Ming Ging*, zu den eigentümlichen Erscheinungen der chinesischen Yogaübung. Es heißt dort: «Jeder Teilgedanke gewinnt Gestalt und wird sichtbar in Farbe und Form. Die Gesamtseelenkraft entfaltet ihre Spuren [22].» Die dem Buche beigegebene Abbildung 2 zeigt einen in der Kontemplation begriffenen Weisen, das Haupt von Feuer umlodert und daraus hervorgehend fünf menschliche Gestalten, die sich ihrerseits wieder in 25 kleinere zerspalten [23]. Das wäre ein schizophrener Prozeß, wenn er sich als Zustand festsetzen sollte. Daher sagt die Anweisung: «Die durch das Geistfeuer gebildeten Gestalten sind nur leere Farben und Formen. Das Licht des Wesens strahlt zurück auf das Ursprüngliche, Wahre.»

Es ist daher begreiflich, warum auf die Schutzfigur des «hegenden Kreises» zurückgegriffen wird. Er soll das «Ausströmen» verhindern und die Einheit des Bewußtseins gegen die Zersprengung durch das Unbewußte schützen. Überdies versucht die chinesische Auffassung die auflösende Wirkung des Unbewußten dadurch abzuschwächen, daß sie die «Gedankengestalten» oder «Teilgedanken» als «leere Farben und Formen» bezeichnet und damit tunlichst entkräftet. Dieser Gedanke geht durch den ganzen Buddhismus (speziell die Mahayana) und stei-

22. Siehe p. 123.

23. Siehe p. 107. Hierher gehören auch die in der Kontemplation auftauchenden Wiedererinnerungen früherer Inkarnationen.

gert sich in der Totenbelehrung des *Bardo Tödol (tibetanisches Totenbuch)* sogar zu der Erklärung, daß auch die günstigen und die ungünstigen Götter noch zu überwindende Illusionen seien. Die metaphysische Wahrheit oder Unwahrheit dieses Gedankens festzustellen, gehört gewiß nicht zu den Kompetenzen des Psychologen. Letzterer muß sich damit begnügen, womöglich festzustellen, was das psychisch Wirksame ist. Dabei darf er sich nicht darum kümmern, ob die betreffende Figur eine transzendentale Illusion ist oder nicht. Darüber entscheidet der Glaube und nicht die Wissenschaft. Wir bewegen uns hier sowieso in einem Gebiete, das bislang außerhalb des Bereiches der Wissenschaft zu stehen schien und deshalb in toto als Illusion bewertet wurde. Wissenschaftlich ist aber eine solche Annahme keineswegs zu rechtfertigen, denn die Substantialität dieser Dinge ist kein wissenschaftliches Problem, weil sie auf alle Fälle jenseits des menschlichen Wahrnehmungs- und Urteilsvermögens und damit auch jenseits aller Beweismöglichkeit läge. Um die Substanz dieser Komplexe handelt es sich für den Psychologen ja nicht, sondern nur um die psychische Erfahrung. Zweifellos sind es erfahrbare psychische Inhalte von ebenso unzweifelhafter Autonomie, denn es sind psychische Teilsysteme, die entweder in ekstatischen Zuständen spontan auftreten und unter Umständen gewaltige Eindrücke und Wirkungen hervorrufen oder sich in geistigen Störungen in Form von Wahnideen und Halluzinationen festsetzen und damit die Einheit der Persönlichkeit vernichten.

Der Psychiater ist allerdings geneigt, an Toxine und Ähnliches zu glauben und daraus die Schizophrenie (Zerspaltung des Geistes in der Psychose) zu erklären, wobei er auf die psychischen Inhalte keinen Nachdruck legt. Bei den psychogenen Störungen dagegen (wie Hysterie, Zwangsneurose etc.), wo man schlechterdings nicht von Toxinwirkungen und Zelldegenerationen sprechen kann, finden, wie z. B. in den somnambulen Zuständen, ähnliche spontane Komplexabspaltungen statt, welche FREUD allerdings aus unbewußter Verdrängung der Sexualität erklären möchte. Diese Erklärung gilt aber längstens nicht für alle Fälle, denn es können sich auch spontan Inhalte aus dem Unbewußten entwickeln, welche das Bewußtsein nicht assimilieren kann. In solchen Fällen versagt die Verdrängungshypothese. Überdies läßt sich die Autonomie im täglichen Leben an den Affekten studieren, welche sich gegen unsern Willen und gegen unsere angestrengtesten Verdrängungs-

versuche eigenwillig durchsetzen und, das Ich überschwemmend, es unter ihren Willen zwingen. Es ist daher nicht verwunderlich, daß der Primitive darin eine Besessenheit erblickt oder das Abwandern einer Seele, tut es doch auch unsere Sprache noch: «Ich weiß gar nicht, was heute in ihn gefahren ist.» «Er ist vom Teufel geritten», «es hat ihn wieder einmal», «er gerät außer sich», «er tut wie besessen». Sogar die Gerichtspraxis anerkennt eine partielle Verminderung der Zurechnungsfähigkeit im Affektzustand. Autonome seelische Inhalte sind uns daher ganz geläufige Erfahrung. Solche Inhalte haben zersprengende Wirkung auf das Bewußtsein.

Es gibt nun aber außer den gewöhnlichen allbekannten Affekten subtilere, komplexere affektive Zustände, welche nicht mehr als Affekte schlechthin bezeichnet werden können. Es sind vielmehr komplizierte seelische Teilsysteme, welche umso mehr Persönlichkeitscharakter haben, je komplizierter sie sind. Sie sind eben auch Konstituenten der psychischen Persönlichkeit und müssen darum Persönlichkeitscharakter haben. Solche Teilsysteme finden sich namentlich bei Geisteskrankheiten, bei den psychogenen Persönlichkeitsspaltungen (double personalité) und ganz gewöhnlich bei den mediumistischen Phänomenen. Auch bei religiösen Phänomenen sind sie zu finden. Darum sind viele der früheren Götter aus Personen zu personifizierten Ideen und schließlich zu abstrakten Ideen geworden, denn belebte unbewußte Inhalte erscheinen stets zuerst als nach außen projiziert und werden im Verlaufe der geistigen Entwicklung via Raumprojektion vom Bewußtsein allmählich assimiliert und zu bewußten Ideen umgestaltet, wobei letztere ihren ursprünglich autonomen und persönlichen Charakter einbüßen. Einige der alten Götter sind bekanntlich via Astrologie zu bloßen Eigenschaften geworden (martialisch, jovial, saturnin, erotisch, logisch, lunatic etc.).

Die Anweisungen des *Bardo Tödol* besonders lassen erkennen, wie groß die Gefahr für das Bewußtsein ist, von diesen Figuren aufgelöst zu werden. Immer wieder wird der Tote belehrt, diese Figuren nicht für Wahrheit zu halten und ihren trüben Schein nicht mit dem reinen weißen Licht des Dharmakaya («dem göttlichen Körper der Wahrheit») zu verwechseln, d. h. das *eine* Licht des höchsten Bewußtseins nicht in konkretisierte Figuren zu projizieren und solchermaßen in eine Vielheit autonomer Teilsysteme aufzulösen. Läge darin keine Gefahr,

und wären die Teilsysteme nicht bedrohlich autonome und divergierende Tendenzen, so brauchte es wohl nicht dieser eindringlichen Anweisungen, die für das einfachere, polytheïstisch orientierte Gemüt des östlichen Menschen fast soviel bedeuten wollen, wie z. B. eine Anweisung an den christlichen Menschen, sich ja nicht durch die Illusion eines persönlichen Gottes blenden zu lassen, schon gar nicht zu reden von einer Trinität, von unzähligen Engeln und Heiligen.

Wären Zerspaltungstendenzen nicht der menschlichen Psyche inhärente Eigenschaften, so wären psychische Teilsysteme überhaupt nie abgespalten worden, m. a. W. es hätte nie Geister oder Götter gegeben. Darum ist auch unsere Zeit so hochgradig entgöttert und entheiligt, nämlich wegen unserer Unkenntnis der unbewußten Psyche und wegen des ausschließlichen Bewußtseinskultes. Unsere wahre Religion ist ein Monotheismus des Bewußtseins, eine Bewußtseinsbesessenheit mit fanatischer Leugnung der Existenz von autonomen Teilsystemen. Darin unterscheiden wir uns aber von den buddhistischen Yogalehren, daß wir sogar die Erfahrbarkeit von Teilsystemen leugnen. Darin liegt eine große psychische Gefahr, denn dann verhalten sich die Teilsysteme wie irgendwelche verdrängten Inhalte: sie bringen zwangsläufig falsche Einstellungen hervor, indem das Verdrängte in uneigentlicher Form wiederum im Bewußtsein erscheint. Diese in jedem Neurosenfall in die Augen springende Tatsache gilt auch für die kollektiven psychischen Erscheinungen. Unsere Zeit begeht in dieser Hinsicht einen fatalen Irrtum; sie glaubt nämlich, religiöse Tatsachen intellektuell kritisieren zu können. Man meint z. B. wie LAPLACE, daß Gott eine Hypothese sei, die man einer intellektuellen Behandlung, einer Bejahung oder Verneinung, unterwerfen könne. Man vergißt dabei völlig, daß der Grund, warum die Menschheit an den «Daimon» glaubt, gar nicht mit irgend etwas Äußerem zu tun hat, sondern einfach auf der naiven Wahrnehmung der gewaltigen, inneren Wirkung autonomer Teilsysteme beruht. Diese Wirkung ist nicht aufgehoben dadurch, daß man ihren Namen intellektuell kritisiert oder als falsch bezeichnet. Die Wirkung ist kollektiv stets vorhanden, die autonomen Systeme sind stets am Werk, denn die fundamentale Struktur des Unbewußten wird von den Schwankungen eines vorübergehenden Bewußtseins nicht berührt.

Leugnet man die Teilsysteme, indem man sie durch Kritik des Namens aufzuheben wähnt, so kann man ihre trotzdem weiter beste-

hende Wirkung nicht mehr verstehen und sie daher auch nicht mehr ans Bewußtsein assimilieren. Sie werden dadurch zu einem unerklärlichen Störungsfaktor, den man dann schließlich irgendwo außen vermutet. Damit ist eine Projektion der Teilsysteme eingetreten und zugleich insofern eine gefährliche Lage geschaffen, als die störenden Wirkungen nunmehr einem bösen Willen außer uns zugeschrieben werden, der natürlich nirgendwo anders aufgefunden werden kann als beim Nachbarn «de l'autre côté de la rivière». Das führt zu kollektiver Wahnbildung, Kriegsursachen, Revolutionen, mit einem Wort, zu destruktiven Massenpsychosen.

Wahn ist eine Besessenheit durch einen unbewußten Inhalt, der als solcher nicht ans Bewußtsein assimiliert wird. Und weil das Bewußtsein die Existenz solcher Inhalte leugnet, kann es sich auch nicht assimilieren. Religiös ausgedrückt: Man hat keine *Gottesfurcht* mehr und meint, alles sei menschlichem Ermessen überlassen. Diese Hybris resp. Bewußtseinsenge ist stets der kürzeste Weg zum Irrenhaus [24].

Es dürfte den aufgeklärten Europäer eher sympathisch berühren, wenn es im *Hui Ming Ging heißt:* «Die durch das Geistfeuer gebildeten Gestalten sind nur leere Farben und Formen.» Das klingt ganz europäisch und scheint unserer Vernunft vortrefflich zu passen, ja wir meinen uns schmeicheln zu dürfen, daß wir diese Klarheitshöhe schon erreicht hätten, denn solche Götterschemen scheint man schon geraume Zeit hinter sich zu haben. Was wir überwunden haben, sind aber nur die Wortgespenster, *nicht die seelischen Tatsachen, welche für die Entstehung der Götter verantwortlich waren.* Wir sind von unseren autonomen seelischen Inhalten noch genau so besessen, wie wenn sie Götter wären. Man nennt sie jetzt Phobien, Zwänge usw., kurz neurotische Symptome. Die Götter sind Krankheiten geworden, und Zeus regiert nicht mehr den Olymp, sondern den plexus solaris und verursacht Curiosa für die ärztliche Sprechstunde oder stört das Gehirn der Politiker und Journalisten, welche unwissentlich psychische Epidemien auslösen.

Darum ist es für den westlichen Menschen besser, er wisse zunächst nicht zu viel von der geheimen Einsicht östlicher Weiser, denn es wäre

24. Ich empfehle die ausgezeichnete Darstellung dieses Problems bei H. G WELLS, *Christina Alberta's Father,* und die SCHREIBERschen *Denkwürdigkeiten eines Nervenkranken* (Mutze, Leipzig).

das «richtige Mittel in der Hand des verkehrten Mannes». Statt nochmals sich bestätigen zu lassen, daß der Daimon Illusion ist, sollte der Abendländer die Wirklichkeit dieser Illusion wieder erfahren. Er sollte lernen, diese psychischen Mächte wieder anzuerkennen und nicht zu warten, bis seine Launen, Nervositäten und Wahnideen ihn aufs schmerzlichste darüber aufklären, daß er nicht der einzige Herr in seinem Hause ist. Die Zerspaltungstendenzen sind wirkliche psychische Persönlichkeiten *relativer Realität*. Sie sind real dann, wenn sie als real nicht anerkannt werden und darum projiziert sind; relativ real, wenn sie in Beziehung zum Bewußtsein stehen (religiös ausgedrückt: wenn ein Kult besteht); irreal aber, insofern sich das Bewußtsein von seinen Inhalten zu lösen beginnt. Letzteres ist aber nur dann der Fall, wenn das Leben so erschöpfend und mit solcher Hingabe gelebt wurde, daß keine unbedingten Lebensverpflichtungen mehr existieren, und darum der innerlichen Weltüberlegenheit kein Verlangen, das nicht unbedenklich geopfert werden könnte, mehr im Wege steht. In dieser Beziehung nützt es nichts, sich selber anzulügen. Wo man noch verhaftet ist, ist man noch besessen. Und wenn man besessen ist, so existiert noch ein Stärkerer, der einen besitzt. («Wahrlich, ich sage dir: Du wirst von dort nicht herauskommen, bis Du den letzten Rappen bezahlt hast[25].») Es ist nicht ganz gleichgültig, ob man etwas als eine «Sucht» oder als einen «Gott» bezeichnet. Einer Sucht zu dienen ist verwerflich und unwürdig, einem Gotte zu dienen dagegen ist wegen der Unterwerfung unter ein höheres Unsichtbares und Geistiges bedeutend sinnvoller und zugleich aussichtsreicher, indem die Personifikation bereits die relative Realität des autonomen Teilsystems und damit die Möglichkeit der Assimilation und der Irrealisierung der Lebensmächte herbeiführt. Wo der Gott nicht anerkannt wird, entsteht selbstische Sucht, und aus der Sucht wird die Krankheit.

Die Yogalehre setzt die Anerkennung der Götter als selbstverständlich voraus. Ihre geheime Anweisung ist darum nur für den bestimmt, dessen Bewußtseinslicht sich anschickt, von den Lebensmächten sich zu lösen, um in die letzte, ungeteilte Einheit einzugehen, in «das Zentrum der Leere», wo «der Gott der äußersten Leere und Lebendigkeit wohnt», wie unser Text sagt[26]. «Solches zu hören ist in tausend Äonen

25. Matth. 5, 26.
26. Vgl. p. 111/112.

schwer zu erlangen.» Offenbar kann der Schleier der Maya nicht durch einen bloßen Vernunftbeschluß gelüftet werden, sondern es bedarf der gründlichsten und langwierigsten Vorbereitung, die darin besteht, daß die Schulden ans Leben alle auch richtig abgezahlt werden. Denn solange noch unbedingte Verhaftung durch «cupiditas» besteht, ist der Schleier nicht gehoben und die Höhe des inhaltfreien, illusionslosen Bewußtseins nicht erreicht, und kein Kunststück und kein Betrug kann es herzaubern. Es ist ein Ideal, das schließlich nur im Tode zu verwirklichen ist. Bis dahin gibt es reale und relativ reale Figuren des Unbewußten.

II. ANIMUS UND ANIMA

Zu den Figuren des Unbewußten gehören nach unserem Text nicht nur die Götter, sondern auch *Animus und Anima.* Das Wort «Hun» wird von WILHELM als *Animus* übersetzt, und in der Tat paßt der Begriff «animus» trefflich auf Hun, dessen Schriftzeichen aus dem Zeichen für «Wolken» und dem Zeichen für «Dämon» zusammengesetzt ist. Hun heißt also Wolkendämon, eine höhere Hauchseele, dem Yangprinzip zugehörig, daher männlich. Nach dem Tode steigt Hun empor und wird zu «Schen», dem «sich ausdehnenden und offenbarenden» Geist oder Gott. *Anima,* «Po» genannt, mit dem Zeichen für «weiß» und dem für «Dämon» geschrieben, also das «weiße Gespenst», die niedere, chthonische Körperseele, dem Yinprinzip zugehörig, daher weiblich. Nach dem Tode sinkt sie hinab und wird «Gui», Dämon, öfters erklärt als «das Wiederkehrende» (scil. zur Erde), der Revenant, der Spuk. Die Tatsache, daß Animus sowohl wie Anima sich nach dem Tode trennen und selbständig ihrer Wege gehen, beweist, daß sie für das chinesische Bewußtsein unterscheidbare psychische Faktoren sind, welche auch deutlich verschiedene Wirkung haben, trotzdem sie ursprünglich im «einen, wirkenden und wahren Wesen» eins sind, aber in der «Behausung des Schöpferischen» sind sie zwei. «Der Animus ist im himmlischen Herzen, bei Tag wohnt er in den Augen (d. h. im Bewußtsein), des Nachts träumt er von der Leber aus.» Er ist das, «was wir von der großen Leere bekommen haben, das mit dem Uranfang von einer Gestalt ist». Die Anima dagegen ist «die Kraft des Schweren und Trüben», verhaftet dem körperlichen, fleischlichen Her-

zen. «Lüste und Zornesregungen» sind ihre Wirkungen. «Wer beim Erwachen dunkel und versunken ist, ist gefesselt von der Anima.»

Schon viele Jahre, bevor mir WILHELM die Kenntnis dieses Textes vermittelt hat, gebrauchte ich den Begriff «Anima» in einer der chinesischen Definition durchaus analogen Art[27], abgesehen natürlich von jeder metaphysischen Praesumption. Für den Psychologen ist die Anima kein transzendentales, sondern ein durchaus erfahrbares Wesen, wie ja auch die chinesische Definition klar zeigt: affektive Zustände sind unmittelbare Erfahrungen. Warum aber spricht man dann von Anima und nicht einfach von Launen? Der Grund hiefür ist der folgende: Affekte haben autonomen Charakter, deshalb sind die meisten Menschen ihnen unterworfen. Affekte aber sind abgrenzbare Inhalte des Bewußtseins, Teile der Persönlichkeit. Als Persönlichkeitsteile haben sie Persönlichkeitscharakter, sie können darum leicht personifiziert werden und werden es auch noch heutzutage, wie die obigen Beispiele gezeigt haben. Die Personifikation ist insofern keine müßige Erfindung, als das affektiv erregte Individuum keinen indifferenten, sondern einen ganz bestimmten Charakter, der von dem gewöhnlichen verschieden ist, zeigt. Bei sorgfältiger Untersuchung zeigt es sich, daß der affektive Charakter beim Manne weibliche Züge hat. Von dieser psychologischen Tatsache stammt die chinesische Lehre von der Po-Seele sowohl wie meine Auffassung von der Anima. Die tiefere Introspektion oder die ekstatische Erfahrung enthüllt die Existenz einer weiblichen Figur im Unbewußten, daher die weibliche Namengebung Anima, Psyche, Seele. Man kann die Anima auch definieren als Imago oder Archetypus oder Niederschlag aller Erfahrungen des Mannes am Weibe. Darum ist das Animabild auch in der Regel in die Frau projiziert. Wie bekannt, hat die Dichtkunst die Anima öfters beschrieben und besungen[28]. Die Beziehung, welche die Anima nach chinesischer Auffassung zum Spuk hat, ist für den Parapsychologen insofern interessant, als die «controls» sehr häufig gegengeschlechtlich sind.

So sehr ich WILHELMS Übersetzung von «Hun» als Animus billigen muß, so gewichtig waren mir gewisse Gründe, für den *Geist* des Man-

27. Ich verweise auf die zusammenfassende Darstellung in meiner Schrift: *Die Beziehungen zwischen dem Ich und dem Unbewußten.* 7. Aufl. 1963. (Ges. Werke, Bd. 7, 1964.)

28. *Psychologische Typen,* Kap. V. (Ges. Werke, Bd. 6, 1960)

nes, für seine Bewußtseinsklarheit und Vernünftigkeit nicht den sonst trefflich passenden Ausdruck «Animus» zu wählen, sondern den Ausdruck «Logos». Dem chinesischen Philosophen sind eben gewisse Schwierigkeiten erspart, welche dem abendländischen Psychologen die Aufgabe erschweren. Die chinesische Philosophie ist wie alle ältere Geistestätigkeit ein ausschließlicher Bestandteil der Männerwelt. Ihre Begriffe sind nie als psychologisch genommen und darum nie darauf untersucht worden, inwiefern sie auch auf die weibliche Psyche passen. Der Psychologe kann aber unmöglich die Existenz der Frau und ihre eigentümliche Psychologie übersehen. Hier liegen nun die Gründe, warum ich «Hun» beim Mann mit «Logos» übersetzen würde. WILHELM gebraucht «Logos» für den chinesischen Begriff «Sing», den man auch als «Wesen» oder «schöpferisches Bewußtsein» übersetzen könnte. Hun wird nach dem Tode zu «Schen», dem Geist, der philosophisch «Sing» nahesteht. Da die chinesischen Begriffe keine in unserem Sinne logischen, sondern intuitive Anschauungen sind, so kann man ihre Bedeutungen nur aus ihrem Gebrauche und aus der Konstitution des Schriftzeichens, oder eben aus solchen Beziehungen, wie Hun zu Schen, ersehen. Hun wäre demnach das Licht des Bewußtseins und der Vernünftigkeit im Manne, ursprünglich aus dem logos spermatikos des Sing stammend und durch Schen nach dem Tode wiederum zum Tao zurückkehrend. Der Ausdruck «Logos» dürfte in dieser Anwendung besonders geeignet sein, als er den Begriff eines universalen Wesens in sich faßt, wie ja die Bewußtseinsklarheit und Vernünftigkeit des Mannes kein individuell Gesondertes, sondern ein Universales ist; es ist auch nichts Persönliches, sondern in tiefstem Verstande Überpersönliches, in strengstem Gegensatz zu «Anima», die ein persönlicher Dämon ist und sich zunächst in allerpersönlichster Laune äußert (daher Animosität!).

In Anbetracht dieser psychologischen Tatsachen habe ich den Ausdruck «Animus» ausschließlich für die Weiblichkeit reserviert, weil «mulier non habet animam, sed animum». Die weibliche Psychologie weist nämlich ein Gegenstück zur Anima des Mannes auf, das primär nicht affektiver Natur ist, sondern ein quasi-intellektuelles Wesen, welches mit dem Worte «Vorurteil» am allerpassendsten charakterisiert ist. Nicht der «Geist», sondern die emotionale Natur des Mannes entspricht dem bewußten Wesen der Frau. Der Geist ist die «Seele»,

besser der Animus der Frau. Und wie die Anima des Mannes zunächst aus minderwertiger affektiver Bezogenheit besteht, so besteht der Animus der Frau aus minderwertigem Urteil oder besser: Meinungen. (Für alles Nähere muß ich den Leser auf meine oben zitierte Schrift verweisen. Hier kann ich nur das Allgemeine erwähnen.) Der Animus der Frau besteht aus einer Vielzahl vorgefaßter Meinungen und ist daher weit weniger durch *eine* Figur personifizierbar, als vielmehr durch eine Gruppe oder Menge. (Ein gutes parapsychologisches Beispiel hiefür ist die sogenannte «Imperator»-gruppe bei Mrs. Piper[29].) Der Animus auf niederer Stufe ist ein minderwertiger Logos, eine Karikatur des differenzierten männlichen Geistes, wie die Anima auf niederer Stufe eine Karikatur des weiblichen Eros ist. Und so wie Hun dem Sing, das WILHELM mit «Logos» übersetzt, so entspricht der Eros der Frau dem Ming, das mit Schicksal, «fatum», Verhängnis übersetzt und von WILHELM als «Eros» gedeutet wird. Eros ist die Verflechtung, Logos die scheidende Erkenntnis, das klärende Licht. Eros ist Bezogenheit, Logos ist Diskrimination und Unbezogenheit. Daher äußert sich der minderwertige Logos im Animus der Frau als gänzlich unbezogenes und darum auch unzugängliches Vorurteil, oder als eine Meinung, die mit dem Wesen des Objektes in irritierender Weise nichts zu tun hat.

Es ist mir schon öfter vorgeworfen worden, daß ich Anima und Animus in ähnlicher Weise personifiziere, wie es die Mythologie tut. Dieser Vorwurf wäre aber nur dann berechtigt, wenn der Beweis erbracht wäre, daß ich diese Begriffe auch für den psychologischen Gebrauch mythologisch konkretisiere. Ich muß ein für allemal erklären, daß die Personifikation nicht von mir erfunden ist, sondern dem Wesen der entsprechenden Phänomene inhärent ist. Es wäre unwissenschaftlich, die Tatsache, daß die Anima ein psychisches und daher persönliches Teilsystem ist, zu übersehen. Keiner von denen, die mir diesen Vorwurf machten, wird auch nur eine Sekunde zögern, zu sagen: «ich habe von Herrn X. geträumt», genau genommen hat er aber nur von einer Vorstellung von Herrn X. geträumt. Anima ist nichts als eine *Vorstellung des persönlichen Wesens* des fraglichen autonomen Teilsystems. Was dieses Teilsystem transzendental, d. h. jenseits der Erfahbarkeitsgrenze ist, können wir nicht wissen.

29. Vgl. HYSLOP, *Science and a Future Life*. Boston, 1905.

Ich habe die Anima auch als eine Personifikation des Unbewußten überhaupt definiert und sie darum auch als eine Brücke zum Unbewußten, als die *Funktion der Beziehung zum Unbewußten* aufgefaßt. Damit steht nun die Behauptung unseres Textes, daß das Bewußtsein (d. h. das persönliche Bewußtsein) aus der Anima hervorgehe, in einem interessanten Zusammenhang. Da der abendländische Geist ganz auf dem Standpunkt des Bewußtseins steht, so muß er die Anima in der Weise definieren, wie ich es eben getan habe. Umgekehrt aber sieht der Osten, der auf dem Standpunkt des Unbewußten steht, das Bewußtsein als eine Wirkung der Anima an! Zweifellos geht das Bewußtsein ursprünglich aus dem Unbewußten hervor. Daran denken wir zu wenig, und deshalb machen wir immer Versuche, die Psyche überhaupt mit dem Bewußtsein zu identifizieren oder wenigstens das Unbewußte als einen Abkömmling oder eine Wirkung des Bewußtseins (wie z. B. in der FREUD'schen Verdrängungslehre) hinzustellen. Es ist aber aus oben erörterten Gründen geradezu wesentlich, daß von der Wirklichkeit des Unbewußten nichts abgestrichen werde, und daß die Figuren des Unbewußten als wirkende Größen verstanden werden, Wer begriffen hat, was mit *psychischer Realität* gemeint ist, braucht nicht zu befürchten, damit in primitive Dämonologie zurückzufallen. Wenn nämlich den unbewußten Figuren nicht die Dignität spontan wirkender Größen zuerkannt wird, so verfällt man einem einseitigen Bewußtseinsglauben, der schließlich zur Überspanntheit führt. Dann *müssen* Katastrophen geschehen, weil man trotz aller Bewußtheit die dunkeln psychischen Mächte übersehen hat. Nicht wir personifizieren sie, sondern sie sind von Urbeginn persönlicher Natur. Erst wenn das gründlichst anerkannt ist, können wir daran denken, sie zu depersonalisieren, d. h. «die Anima zu unterwerfen», wie sich unser Text ausdrückt.

Hier wiederum tut sich ein gewaltiger Unterschied zwischen dem Buddhismus und unserer abendländischen Geisteshaltung auf, und zwar gefährlicherweise wieder in Form einer anscheinenden Übereinstimmung. *Die Yogalehre lehnt alle phantastischen Inhalte ab.* Wir tun desgleichen. Der Osten aber tut es auf einer ganz anderen Grundlage als wir. Dort herrschen Auffassungen und Lehren, welche die schöpferische Phantasie in reichstem Maße ausdrücken. Man muß sich dort gegen den Überfluß an Phantasie wehren. Wir dagegen halten die Phantasie für eine armselige subjektive Träumerei. Die unbewußten

Figuren erscheinen natürlich nicht abstrakt und jeglichen Beiwerkes entkleidet, im Gegenteil, sie sind eingebettet und verflochten in ein Gewebe von Phantasien von unerhörter Buntheit und verwirrender Fülle. Der Osten darf diese Phantasien ablehnen, da er ihren Extrakt schon längst ausgezogen und zu den tiefen Lehren seiner Weisheit verdichtet hat. Wir aber haben diese Phantasien noch nicht einmal erlebt, geschweige denn eine Quintessenz aus ihnen gezogen. Wir haben hier ein ganzes Stück experimentellen Erlebens noch nachzuholen, und erst, wenn wir den Gehalt an Sinn im anscheinenden Unsinn gefunden haben, können wir das Wertlose vom Wertvollen scheiden. Wir dürfen jetzt schon sicher sein, daß der Extrakt, den wir aus unsern Erlebnissen ziehen, ein anderer sein wird als der, den der Osten uns heute anbietet. Der Osten kam zur Kenntnis innerer Dinge mit einer kindlichen Unkenntnis der Welt. Wir dagegen werden die Psyche und ihre Tiefe erforschen, unterstützt von einem ungeheuer ausgedehnten, historischen und naturwissenschaftlichen Wissen. Zur Zeit allerdings ist das äußere Wissen das größte Hemmnis für die Introspektion, aber die seelische Not wird alle Hindernisse überwinden. Sind wir doch schon daran, eine Psychologie, d. h. eine Wissenschaft aufzubauen, die uns die Schlüssel gibt zu Dingen, zu denen der Osten nur durch seelische Ausnahmezustände den Zugang fand!

DIE LOSLÖSUNG DES BEWUSSTSEINS VOM OBJEKT

DURCH das Verstehen lösen wir uns von der Beherrschung durch das Unbewußte. Das ist im Grunde auch der Zweck der Anweisungen unseres Textes. Der Schüler wird belehrt, wie er sich auf das Licht des innersten Bezirkes konzentrieren und sich dabei von allen äußeren und inneren Verkettungen lösen muß. Sein Lebenswille wird auf inhaltlose Bewußtheit gelenkt, die doch alle Inhalte bestehen läßt. Der *Hui Ming Ging* sagt über die Loslösung:

«Ein Lichtschein umgibt die Welt des Geistes.
Man vergißt einander, still und rein, ganz mächtig und leer.
Die Leere wird durchleuchtet vom Schein des Herzens des Himmels.
Das Meerwasser ist glatt und spiegelt auf seiner Fläche den Mond.
Die Wolken schwinden im blauen Raum.
Die Berge leuchten klar.
Bewußtsein löst sich in Schauen auf.
Die Mondscheibe einsam ruht[30].»

Diese Charakteristik der Vollendung schildert einen seelischen Zustand, den man vielleicht am besten als eine Lösung des Bewußtseins von der Welt und eine Zurückziehung desselben auf einen sozusagen extramundanen Punkt bezeichnen kann. Solchergestalt ist das Bewußtsein leer und nicht leer. Es ist nicht mehr *erfüllt* von den Bildern der Dinge, sondern *enthält sie bloß*. Die früher unmittelbar bedrängende Fülle der Welt hat zwar nichts von ihrem Reichtum und ihrer Schönheit verloren, aber sie beherrscht das Bewußtsein nicht mehr. Der magische Anspruch der Dinge hat aufgehört, denn eine ursprüngliche Verflechtung des Bewußtseins in die Welt hat sich gelöst. Das Unbewußte wird nicht mehr projiziert, daher ist die uranfängliche «participation

30. Vgl. p. 124.

mystique» mit den Dingen aufgehoben. Darum ist das Bewußtsein nicht mehr von zwangsläufigen Absichten erfüllt, sondern wird zum *Schauen,* wie der chinesische Text sehr schön sagt.

Wie kam diese Wirkung zustande? (Wir setzen nämlich voraus, daß der chinesische Autor erstens kein Lügner und zweitens bei gesunden Sinnen und drittens erst noch ein ungewöhnlich einsichtiger Mann sei.) Dieses zu verstehen oder zu erklären, bedarf es für unseren Verstand gewisser Umwege. Mit dem Anempfinden ist es nicht getan, denn nichts wäre kindischer, als einen solchen Seelenzustand ästhetisieren zu wollen. Es handelt sich hier um eine Wirkung, die ich aus meiner ärztlichen Praxis sehr gut kenne; es ist die therapeutische Wirkung par excellence, um die ich mich mit meinen Schülern und Patienten mühe, nämlich die Auflösung der «participation mystique». LÉVY-BRUHL hat mit genialem Griffe das, was er «participation mystique» nannte, als das Kennzeichen primitiver Geistesart herausgehoben[31]. Was er bezeichnete, ist einfach der unbestimmt große Rest von *Ununterschiedenheit zwischen Subjekt und Objekt,* der bei Primitiven noch solche Dimensionen besitzt, daß er dem europäischen Bewußtseinsmenschen unbedingt auffallen muß. Insofern der Unterschied zwischen Subjekt und Objekt nicht bewußt wird, herrscht unbewußte Identität. Dann ist das Unbewußte ins Objekt projiziert und das Objekt ins Subjekt introjiziert, d. h. psychologisiert. Dann benehmen sich Tiere und Pflanzen wie Menschen, Menschen sind zugleich Tiere, und alles ist von Spuk und Göttern belebt. Der Kulturmensch glaubt sich natürlich himmelweit erhaben über diese Dinge. Aber er ist dafür oft für sein ganzes Leben mit den Eltern identisch; er ist identisch mit seinen Affekten und Vorurteilen und behauptet schamlos vom anderen, was er bei sich selber nicht sehen will. Er hat eben auch noch einen Rest von anfänglicher Unbewußtheit, d. h. von Ununterschiedenheit von Subjekt und Objekt. Vermöge dieser Unbewußtheit ist er von zahllosen Menschen, Dingen und Umständen magisch bewirkt, d. h. unbedingt beeinflußt, er ist von störenden Inhalten erfüllt, beinahe so sehr wie der Primitive, und darum gebraucht er ebensoviel apotropäischen Zauber. Er tut es nicht mehr mit Medizinbeuteln, Amuletten und Tieropfern, dagegen mit Nervenmitteln, Neurosen, Aufklärung, Willenskult usw.

31. *Les Fonctions mentales dans les sociétés inférieures.* 1912.

Gelingt es aber nun, das Unbewußte als mitbedingende Größe neben dem Bewußtsein anzuerkennen und so zu leben, daß bewußte und unbewußte (resp. instinktive) Forderungen nach Möglichkeit berücksichtigt werden, so ist das Gravitationszentrum der Gesamtpersönlichkeit nicht mehr das Ich, welches bloßes Bewußtseinszentrum ist, sondern ein sozusagen virtueller Punkt zwischen dem Bewußten und dem Unbewußten, welchen man als das *Selbst* bezeichnen könnte. Gelingt diese Umstellung, so tritt als Erfolg die Aufhebung der participation mystique ein und daraus entsteht eine Persönlichkeit, die sozusagen nur noch in den unteren Stockwerken leidet, in den oberen aber dem leid- wie dem freudvollen Geschehen eigentümlich entrückt ist.

Die Herstellung und Geburt dieser oberen Persönlichkeit ist das, was unser Text bezweckt, wenn er von der «heiligen Frucht», dem «diamantnen Leib» oder sonstwie von einem unverweslichen Körper spricht. Diese Ausdrücke sind psychologisch symbolisch für eine der unbedingten emotionalen Verwicklung und damit der absoluten Erschütterung entrückte Einstellung, für ein von der Welt gelöstes Bewußtsein. Ich habe Gründe anzunehmen, daß dies eigentlich eine nach der Lebensmitte einsetzende natürliche Vorbereitung auf den Tod ist. Der Tod ist seelisch ebenso wichtig wie die Geburt und wie diese ein integrierender Bestandteil des Lebens. Was mit dem losgelösten Bewußtsein endgültig geschieht, darf man den Psychologen nicht fragen. Er würde mit jeder theoretischen Stellungnahme die Grenzen seiner wissenschaftlichen Kompetenz hoffnungslos überschreiten. Er kann nur darauf hinweisen, daß die Ansichten unseres Textes in bezug auf die Zeitlosigkeit des gelösten Bewußtseins mit dem religiösen Denken aller Zeiten und der überwältigenden Majorität der Menschheit in Übereinstimmung stehen, und daß daher einer, der nicht so denken sollte, außerhalb der menschlichen Ordnung stünde und darum an gestörtem psychischem Gleichgewicht litte. Als Arzt gebe ich mir daher alle Mühe, die Überzeugung der Unsterblichkeit, besonders bei meinen älteren Patienten, wo solche Fragen in bedrohliche Nähe kommen, nach Kräften zu unterstützen. Der Tod ist nämlich, psychologisch richtig gesehen, nicht ein Ende, sondern ein Ziel, und darum beginnt das Leben zum Tode, sobald die Mittagshöhe überschritten ist.

Auf der Tatsache dieser instinktiven Vorbereitung auf das Ziel im Tode baut sich unsere chinesische Yogaphilosophie auf, und in Ana-

logie mit dem Ziel der ersten Lebenshälfte, nämlich der Zeugung und Fortpflanzung, der Mittel zur Perpetuierung des physischen Lebens, stellt sie als Zweck der geistigen Existenz die symbolische Erzeugung und Geburt eines psychischen Hauchkörpers («subtle body») hin, welcher die Kontinuität des losgelösten Bewußtseins sichert. Es ist die Geburt des pneumatischen Menschen, die dem Europäer seit alters bekannt ist, die er aber mit ganz anderen Symbolen und magischen Handlungen, mit Glauben und christlichem Lebenswandel zu erreichen sucht. Auch hier stehen wir wieder auf ganz anderer Grundlage als der Osten. Wiederum zwar klingt unser Text so, als ob er der christlich-asketischen Moral nicht ferne stünde. Nichts wäre daher verkehrter als anzunehmen, daß es sich um das gleiche handle. Hinter unserem Text steht eine Jahrtausende alte Kultur, die sich organisch über den primitiven Instinkten aufgebaut hat und daher jene gewalttätige Moral, wie sie uns erst kürzlich zivilisierten barbarischen Germanen eignet, gar nicht kennt. Daher fehlt das Moment der gewaltsamen Instinktverdrängung, welche unsere Geistigkeit hysterisch überspannt und vergiftet. Wer seine Instinkte lebt, kann sich auch von ihnen trennen und zwar in ebenso natürlicher Weise, wie er sie gelebt hat. Unserem Text wäre nichts fremder als heroische Selbstüberwindung, wozu es bei uns aber unfehlbar käme, wenn wir die chinesische Anweisung wortgetreu befolgten.

Wir dürfen unsere geschichtlichen Prämissen nie vergessen: erst vor etwas mehr als tausend Jahren sind wir aus den krudesten Anfängen des Polytheismus in eine hochentwickelte orientalische Religion hineingefallen, welche den imaginativen Geist des Halbwilden auf eine Höhe hob, die dem Grad seiner geistigen Entwicklung nicht entsprach. Um diese Höhe einigermaßen zu halten, war es unvermeidlich, daß die Instinktsphäre weitgehend unterdrückt werden mußte. Deshalb nahmen die Religionsübung und die Moral einen ausgesprochen gewalttätigen, ja fast bösartigen Charakter an. Das Unterdrückte wird natürlich nicht entwickelt, sondern vegetiert in ursprünglicher Barbarei im Unbewußten weiter. Wir möchten zwar, aber sind in der Tat gar nicht fähig, die Höhe einer philosophischen Religion zu erklettern. Man kann dazu höchstens emporwachsen. Noch sind die Amfortaswunde und die faustische Zerrissenheit des germanischen Menschen nicht geheilt. Sein Unbewußtes ist noch geladen mit jenen Inhalten,

die zuerst noch bewußt werden müssen, bevor man sich von ihnen befreien kann. Ich bekam kürzlich einen Brief von einer früheren Patientin, welche die nötige Umstellung mit einfachen aber treffenden Worten folgendermaßen schildert: «Aus dem Bösen ist mir viel Gutes erwachsen. Das Stillehalten, Nichtverdrängen, Aufmerksamsein, und, Hand in Hand damit gehend, das Annehmen der Wirklichkeit – der Dinge, wie sie sind und nicht wie ich sie wollte – hat mir seltsame Erkenntnisse, aber auch seltsame Kräfte gebracht, wie ich es mir früher nicht hätte vorstellen können. Ich dachte immer, wenn man die Dinge annehme, dann überwältigen sie einen irgendwie; nun ist dies gar nicht so, und man kann erst noch Stellung zu ihnen nehmen [32]. So werde ich nun auch das Spiel des Lebens spielen, indem ich annehme, was mir jeweils der Tag und das Leben bringt, Gutes und Böses, Sonne und Schatten, die ja beständig wechseln, *und damit nehme ich auch mein eigenes Wesen mit seinem Positiven und Negativen an,* und alles wird lebendiger. Was für ein Tor ich doch war! Wie habe ich alles nach meinem Kopf zwingen wollen!»

Erst auf der Basis einer solchen Einstellung, die auf keine in der christlichen Entwicklung erworbenen Werte verzichtet, sondern im Gegenteil mit christlicher Liebe und Langmut sich auch des Geringsten in der eigenen Natur annimmt, wird eine höhere Stufe von Bewußtsein und Kultur möglich werden. Diese Einstellung ist in echtestem Sinne religiös und darum therapeutisch, denn alle Religionen sind Therapien für die Leiden und Störungen der Seele. Die Entwicklung des abendländischen Intellektes und Willens hat uns die beinahe teuflische Fähigkeit verliehen, eine solche Einstellung anscheinend mit Erfolg nachzuäffen, trotz der Proteste des Unbewußten. Aber es ist immer nur eine Frage der Zeit, daß die Gegenposition sich dann doch irgendwo mit einem um so grelleren Kontrast durchdrängt. Mit dem bequemen Nachäffen wird immer eine unsichere Situation geschaffen, die jederzeit vom Unbewußten über den Haufen geworfen werden kann. Eine sichere Grundlage entsteht nur dann, wenn die instinktiven Prämissen des Unbewußten die gleiche Berücksichtigung erfahren, wie die Gesichtspunkte des Bewußtseins. Daß diese Notwendigkeit in heftigstem Gegensatz zum abendländisch-christlichen und besonders protestantischen

32. Aufhebung der participation mystique!

Bewußtseinskult steht, darüber möge man sich keiner Täuschung hingeben. Trotzdem aber das Neue stets der Feind des Alten zu sein scheint, so kann tieferes Verstehenwollen nicht umhin zu entdecken, daß ohne ernsthafteste Anwendung der erworbenen christlichen Werte das Neue auch gar nicht zustande kommen kann.

DIE VOLLENDUNG

Die wachsende Bekanntschaft mit dem geistigen Osten darf uns nur symbolischen Ausdruck der Tatsache bedeuten, daß wir anfangen, *mit dem noch Fremden in uns in Verbindung zu treten.* Verleugnung unserer eigenen historischen Vorbedingungen wäre reine Torheit und wäre der beste Weg zu einer nochmaligen Entwurzelung. Nur indem wir feststehen auf eigener Erde, können wir den Geist des Ostens assimilieren.

Der alte Adept Gu De sagt: «Die Weltleute verloren die Wurzel und hielten sich an dem Wipfel», um jene zu kennzeichnen, die nicht wissen, wo die wahren Ursprünge der geheimen Kräfte sind. Der Geist des Ostens ist aus der gelben Erde entstanden, unser Geist kann und soll nur aus unserer Erde entstehen. Darum nähere ich mich diesen Problemen in einer Art, der man öfters «Psychologismus» vorgeworfen hat. Wenn damit «Psychologie» gemeint sein sollte, so wäre ich geschmeichelt, denn es ist wirklich meine Absicht, den metaphysischen Anspruch aller Geheimlehren ohne Gnade beiseite zu schieben, denn solche geheimen Machtabsichten der Wörter vertragen sich schlecht mit der Tatsache unseres profunden Nichtwissens, das man einzugestehen die Bescheidenheit haben sollte. Ich will mit vollster Absicht metaphysisch klingende Dinge ins Tageslicht psychologischen Verstehens ziehen und mein Möglichstes tun, das Publikum zu verhindern, an dunkle Machtwörter zu glauben. Wer ein überzeugter Christ ist, möge *glauben,* denn das ist seine übernommene Pflicht. Wer es nicht ist, hat die Gnade des Glaubens verscherzt. (Vielleicht war er auch von Geburt an verflucht, nicht glauben, sondern bloß wissen zu können.) Er soll daher auch nichts anderes glauben. Metaphysisch ist nichts zu begreifen, wohl aber psychologisch. Darum entkleide ich die Dinge ihres metaphysischen Aspektes, um sie zu Objekten der Psychologie zu machen. Damit kann ich wenigstens etwas Verstehbares aus ihnen

herausziehen und mir aneignen, und überdies lerne ich hieraus die psychologischen Bedingungen und Prozesse, welche zuvor in Symbolen verhüllt und meinem Verständnis entzogen waren. Damit aber auch erlange ich die Möglichkeit, einen ähnlichen Weg zu gehen und ähnliche Erfahrungen zu machen, und sollte am Ende noch unvorstellbares Metaphysisches dahinter stecken, so hätte es so die beste Gelegenheit, sich zu offenbaren.

Meine Bewunderung der großen östlichen Philosophen ist so unzweifelhaft, wie meine Haltung zu ihrer Metaphysik unehrerbietig ist [33]. Ich habe sie nämlich im Verdacht, symbolische Psychologen zu sein, denen man keinen größeren Tort antun könnte, als sie wörtlich zu nehmen. Wäre es wirklich Metaphysik, was sie meinen, dann wäre es aussichtslos, sie verstehen zu wollen. Ist es aber Psychologie, dann können wir sie verstehen und werden größten Nutzen davon haben, denn dann wird das sogenannte «Metaphysische» erfahrbar. Wenn ich annehme, daß ein Gott absolut und jenseits aller menschlichen Erfahrung sei, dann läßt er mich kalt. Ich wirke nicht auf ihn und er nicht auf mich. Wenn ich dagegen weiß, daß ein Gott eine mächtige Regung meiner Seele ist, dann muß ich mich mit ihm beschäftigen; denn dann kann er sogar unangenehm wichtig werden, sogar praktisch, was ungeheuer banal klingt, wie alles, was in der Sphäre der Wirklichkeit erscheint.

Das Schimpfwort «Psychologismus» trifft nur einen Narren, der meint, seine Seele in der Tasche zu haben. Davon gibt es allerdings mehr als genug, indem die Minderbewertung der seelischen Dinge ein typisch abendländisches Vorurteil ist, trotzdem man große Worte über die «Seele» zu machen versteht. Wenn ich den Begriff «autonomer seelischer Komplex» gebrauche, so steht bei meinem Publikum auch schon das Vorurteil bereit: «nichts als ein seelischer Komplex». Woher ist man denn so sicher, daß die Seele «nichts als» ist? Es ist, als ob man gar nicht wüßte oder stets wieder vergäße, daß überhaupt alles, was uns bewußt wird, *Bild* ist, und *Bild ist Seele*. Dieselben Leute, welche meinen, Gott sei entwertet, wenn er als Bewegtes und Bewegendes der Seele, eben als «autonomer Komplex» verstanden wird, können von unüberwindlichen Affekten und neurotischen Zuständen heimgesucht

33. Die chinesischen Philosophen sind für eine solche Haltung – im Unterschied zu westlichen Dogmatikern – nur dankbar; denn sie sind Herren auch über ihre Götter. (R. W.)

sein, wo ihr Wille und ihre ganze Lebensweisheit kläglich versagen. Hat die Seele damit etwa ihre Ohnmacht erwiesen? Soll man dem MEISTER ECKHART auch «Psychologismus» vorwerfen, wenn er sagt: «Gott muß immerdar in der Seele geboren werden?» Psychologismus darf m. E. nur einem Intellekt vorgeworfen werden, welcher die genuine Natur des autonomen Komplexes leugnet und ihn rationalistisch als Folge bekannter Tatsachen, d. h. als uneigentlich erklären möchte. Dieses Urteil ist genau so arrogant, wie die «metaphysische» Behauptung, die über die menschlichen Grenzen hinweg eine nicht erfahrbare Gottheit mit der Bewirkung unserer seelischen Zustände zu betrauen versucht. Psychologismus ist einfach das Gegenstück zum metaphysischen Übergriff und genau so kindisch wie letzterer. Es scheint mir denn doch wesentlich vernünftiger zu sein, der Seele dieselbe Gültigkeit einzuräumen, wie der erfahrbaren Welt und ersterer dieselbe «Wirklichkeit» zu verleihen, wie letzterer. Für mich nämlich ist die Seele eine Welt, in der das Ich enthalten ist. Vielleicht gibt es auch Fische, die glauben, das Meer in sich zu enthalten. Diese bei uns gebräuchliche Illusion muß man allerdings von sich abtun, wenn man das Metaphysische psychologisch betrachten will.

Eine solche metaphysische Behauptung ist die Idee des «diamantnen Leibes», des unverweslichen Hauchkörpers, der in der Goldblume oder im Raum des Geviertzolles entsteht[34]. Dieser Körper ist, wie alles andere, Symbol für eine merkwürdige psychologische Tatsache, die,

34. Unser Text läßt allerdings in einem gewissen Grade die Frage offen, ob mit der «Fortdauer des Lebens» eine Fortdauer nach dem Tode oder eine Verlängerung des physischen Daseins gemeint sei. Ausdrücke wie «Lebenselexier» und dergl. sind verfänglich unklar. In späteren Anhängen wird es sogar deutlich, daß die Yogaanweisungen auch im rein physischen Sinne verstanden werden. Diese für uns befremdliche Vermischung physischer und geistiger Dinge hat für einen primitiveren Geist nichts Störendes, da für ihn auch Leben und Tod längstens nicht den absoluten Gegensatz bedeuten wie für uns. (Neben ethnologischem Material sind in dieser Hinsicht die «Kommunikationen» der englischen «rescue circles» mit ihren durchaus archaïschen Vorstellungen besonders interessant.) Dieselbe Undeutlichkeit in bezug auf das «Nichtsterben werden» findet sich bekanntlich auch im Urchristentum, wo es auf ganz ähnlichen Voraussetzungen beruht, nämlich auf der Vorstellung eines «Hauchkörpers», der der wesentliche Lebensträger wäre. (GELEY'S paraphysiologische Theorie wäre die neueste Wiedergeburt dieser uralten Vorstellung.) Da wir aber in unserem Text auch Stellen haben, die vor abergläubischem Gebrauch warnen, z. B. vor dem Aberglauben der Goldmacherei, so dürfen wir wohl ruhig auf dem geistigen Sinn der Anweisungen insistieren, ohne uns dadurch mit dem Sinn des Textes in Wider-

eben weil sie objektiv ist, auch zunächst projiziert in Formen erscheint, welche durch die Erfahrungen des biologischen Lebens eingegeben sind, nämlich als Frucht, Embryo, Kind, lebender Körper usw. Man könnte diese Tatsache am allereinfachsten mit den Worten ausdrücken: *nicht ich lebe, es lebt mich.* Die Illusion der Vormacht des Bewußtseins glaubt: Ich lebe. Bricht diese Illusion durch die Anerkennung des Unbewußten zusammen, so erscheint das Unbewußte als etwas Objektives, in welchem das Ich inbegriffen ist; analog etwa dem Gefühl des primitiven Mannes, dem ein Sohn das Fortleben garantiert; ein durchaus charakteristisches Gefühl, das sogar groteske Formen annehmen kann, wie in jenem Fall des alten Negers, der, empört über seinen unfolgsamen Sohn, ausrief: «Da steht er nun mit meinem Körper und gehorcht mir nicht einmal.»

Es handelt sich um eine Veränderung im inneren Gefühl, die jener ähnlich ist, welche ein Vater, dem ein Sohn geboren wird, erfährt, eine Veränderung, die uns auch durch das Bekenntnis des Apostels Paulus bekannt ist: «Doch nun nicht ich lebe, sondern Christus lebet in mir.» Das Symbol «Christus» ist als «Sohn des Menschen» eine analoge psychische Erfahrung von einem höheren geistigen Wesen menschlicher Gestalt, das unsichtbar im einzelnen geboren wird, ein pneumatischer Leib, der uns zur zukünftigen Behausung dienen wird, den man, wie Paulus sich ausdrückt, anzieht wie ein Kleid («die Ihr Christum angezogen habt»). Es ist natürlich immer eine mißliche Sache, subtile Gefühle, die doch für das Leben und die Wohlfahrt des Individuums unendlich wichtig sind, in intellektueller Begriffssprache auszudrücken. Es ist in einem gewissen Sinne das Gefühl des «Ersetztseins», allerdings

spruch zu setzen. In den durch die Anweisung bezweckten Zuständen spielt der physische Körper sowieso eine zunehmend unwesentliche Rolle, da er durch den «Hauchkörper» ersetzt wird (daher die Wichtigkeit der *Atmung* in den Yogaübungen überhaupt!). Der «Hauchkörper» ist nichts «Geistiges» in unserem Sinne. Es ist für den Abendländer charakteristisch, daß er zu Erkenntniszwecken Physisches und Geistiges auseinandergerissen hat. In der Seele liegen aber diese Gegensätze beisammen. Das muß die Psychologie anerkennen. «Psychisch» ist physisch *und* geistig. Die Vorstellungen unseres Textes bewegen sich alle in dieser Zwischenwelt, die uns als unklar und verworren vorkommt, weil uns der Begriff einer *psychischen Realität* vorderhand noch nicht geläufig ist, während er doch die eigentliche Lebenssphäre ausdrückt. Ohne Seele ist Geist tot wie Stoff, weil beide künstliche Abstraktionen sind, während in der ursprünglichen Anschauung Geist ein volatiler Körper ist, und Stoff der Beseelung nicht entbehrt.

ohne die Beimischung von «Abgesetztsein». Es ist, als wenn die Leitung der Lebensgeschäfte an eine unsichtbare Zentralstelle übergegangen wäre. NIETZSCHES Metapher «frei in liebevollstem Muß» dürfte nicht ganz unpassend hierfür sein. Die religiöse Sprache ist reich an bildhaften Ausdrücken, welche dieses Gefühl der freien Abhängigkeit, der Stille und der Ergebenheit schildern.

In dieser merkwürdigen Erfahrung erblicke ich eine Folgeerscheinung der Loslösung des Bewußtseins, vermöge welcher das subjektive «Ich lebe» zu einem objektiven «Es lebt mich» wird. Dieser Zustand wird als ein höherer als der frühere empfunden, ja eigentlich als eine Art von Erlösung von Zwang und unmöglicher Verantwortung, welche unweigerliche Folgen der participation mystique sind. Dieses Gefühl der Befreiung erfüllt Paulus völlig, es ist das Bewußtsein der Gotteskindschaft, welches aus dem Bann des Blutes erlöst. Es ist auch ein Gefühl von Versöhnung mit dem Geschehenden überhaupt, weshalb der Blick des Vollendeten im *Hui Ming Ging* zur Schönheit der Natur zurückkehrt.

Im paulinischen Christussymbol berührt sich höchste religiöse Erfahrung von West und Ost. Christus, der leidbeschwerte Held und die Goldblume, die im purpurnen Saal der Nephritstadt erblüht: welcher Gegensatz, welch unausdenkliche Verschiedenheit, welcher Abgrund von Geschichte! Ein Problem, das sich zum Meisterstück für einen zukünftigen Psychologen eignet.

Neben den großen religiösen Problemen der Gegenwart gibt es ein ganz kleines, und das ist das des Fortschrittes des religiösen Geistes. Sollte davon die Rede sein, so müßte man den Unterschied hervorheben, der in der Art der Behandlung des «Kleinods», d. h. des zentralen Symbols zwischen Ost und West liegt. Der Westen betont die Menschwerdung und sogar die Person und die Historizität Christi, der Osten dagegen sagt: «Ohne Entstehen, ohne Vergehen, ohne Vergangenheit, ohne Zukunft» [35]. Seiner Auffassung entsprechend ordnet sich der Christ der überlegenen göttlichen Person unter, in Erwartung ihrer Gnade; der östliche Mensch aber weiß, daß die Erlösung auf dem Werk beruht, das einer an sich selbst tut. Aus dem einzelnen wächst das ganze Tao. Die Imitatio Christi wird auf die Dauer den Nachteil haben,

35. Siehe p. 124.

daß wir einen Menschen als göttliches Vorbild verehren, der höchsten Sinn verkörperte, und vor lauter Nachahmung vergessen, unsern eigenen höchsten Sinn zu verwirklichen. Es ist nämlich nicht ganz unbequem, auf den eigenen Sinn zu verzichten. Hätte Jesus das getan, so wäre er wohl ein ehrbarer Zimmermann geworden und kein religiöser Aufrührer, dem es heute natürlich ähnlich erginge wie damals.

Die Nachahmung Christi könnte leicht auch tiefer verstanden werden, nämlich als Verpflichtung, seine beste Überzeugung, die immer auch völligster Ausdruck des individuellen Temperamentes ist, mit solchem Mut und solcher Aufopferung zu verwirklichen, wie dies Jesus getan hat. Glücklicherweise, müssen wir sagen, hat nicht jeder die Aufgabe, ein Menschheitslehrer zu sein – oder ein großer Aufrührer. Es könnte sich also am Ende doch einer in seiner Art verwirklichen. Diese große Ehrlichkeit könnte vielleicht ein Ideal werden. Da große Neuigkeiten immer in der unwahrscheinlichsten Ecke anfangen, so könnte z. B. die Tatsache, daß man sich heute seiner Nacktheit längst nicht mehr so schämt wie früher, einen Anfang zur Anerkennung des Soseins bedeuten. Darauf werden noch weitere Anerkennungen von Dingen, die früher strengstes Tabu waren, folgen, denn die Wirklichkeit der Erde wird nicht auf ewig verhüllt bleiben, wie die «virgines velandae» des TERTULLIAN. Die moralische Selbstenthüllung bedeutet nur einen Schritt mehr in derselben Richtung und schon steht einer in der Wirklichkeit, wie er ist und bekennt sich zu sich selbst. Tut er es ohne Sinn, so ist er ein chaotischer Narr; versteht er aber den Sinn dessen, was er tut, so kann er ein höherer Mensch sein, der, ungeachtet des Leidens, das Christussymbol verwirklicht. Öfters nämlich sieht man, daß rein konkrete Tabus oder magische Riten einer religiösen Vorstufe auf der nächsten Stufe zu einer seelischen Angelegenheit oder zu rein geistigen Symbolen werden. Äußerliches Gesetz wird im Laufe der Entwicklung zu innerer Gesinnung. So könnte es gerade dem protestantischen Menschen leicht geschehen, daß die im historischen Raume außen befindliche Person Jesu zum höheren Menschen in ihm selbst werden könnte. Damit wäre jener psychologische Zustand, welcher dem des Erleuchteten in der östlichen Auffassung entspricht, europäisch erreicht.

All dies ist wohl Stufe im Entwicklungsprozeß eines höheren Menschheitsbewußtseins, das sich auf dem Wege zu ungekannten Zie-

len befindet, und keine Metaphysik in gewöhnlichem Sinne. Vorerst und soweit ist es nur «Psychologie», aber soweit auch erfahrbar, verstehbar und – Gott sei Dank – wirklich, eine Wirklichkeit, mit der sich etwas tun läßt, eine Wirklichkeit mit Ahnung und darum lebendig. Meine Begnügung mit dem psychisch Erfahrbaren und meine Ablehnung des Metaphysischen wollen, wie jeder Einsichtige verstehen wird, keine Geste des Skeptizismus oder Agnostizismus mit Spitze gegen den Glauben oder das Vertrauen in höhere Mächte bedeuten, sondern sie besagen ungefähr dasselbe, was KANT meinte, als er das Ding an sich einen «lediglich negativen Grenzbegriff» nannte. Jegliche Aussage über das Transzendente soll vermieden werden, denn sie ist stets nur eine lächerliche Anmaßung des menschlichen Geistes, der seiner Beschränktheit unbewußt ist. Wenn daher Gott oder das Tao eine Regung oder ein Zustand der Seele genannt wird, so ist damit nur über das Erkennbare etwas ausgesagt, nicht aber über das Unerkennbare, über welches schlechthin nichts ausgemacht werden kann.

SCHLUSSWORT

Der Zweck meines Kommentars ist der Versuch, die Brücke eines inneren, seelischen Verständnisses zwischen Ost und West zu schlagen. Die Basis jeder wirklichen Verständigung ist der Mensch und deshalb mußte ich von menschlichen Dingen reden. Das möge entschuldigen, daß ich nur aufs Allgemeine und nicht aufs speziell Technische eingegangen bin. Technische Anweisungen sind wertvoll für solche, die wissen, was ein Photographenapparat oder ein Benzinmotor ist; sie sind aber sinnlos für einen, der von solchen Apparaten keine Ahnung hat. In dieser Lage jedoch befindet sich der abendländische Mensch, an dessen Adresse ich schreibe. Darum schien es mir vor allen Dingen wichtig, die Übereinstimmung der psychischen Zustände und der Symbolik hervorzuheben, denn in diesen Analogien ist ein Zugang zu den inneren Räumen des östlichen Geistes aufgetan, ein Zugang, der nicht das Opfer unserer Eigenart von uns fordert und uns mit Entwurzelung bedroht, aber auch nicht ein intellektuelles Teleskop oder Mikroskop, welches eine Aussicht vermittelt, die uns im Grunde genommen nichts angeht, weil sie uns nicht ergreift. Es ist vielmehr die allen Kulturmenschen gemeinsame Atmosphäre des Leidens, Suchens und Strebens, es ist das der Menschheit auferlegte, ungeheure Naturexperiment der Bewußtwerdung, das auch die getrenntesten Kulturen als gemeinsame Aufgabe verbindet.

Das abendländische Bewußtsein ist unter keinen Umständen das Bewußtsein schlechthin. Es ist vielmehr eine historisch bedingte und geographisch beschränkte Größe, welche nur einen Teil der Menschheit repräsentiert. Die Erweiterung unseres Bewußtseins soll nicht auf Kosten anderer Bewußtseinsarten gehen, sondern soll durch die Entwicklung jener Elemente unserer Psyche, die den Eigenschaften der fremden Psyche analog sind, zustande kommen, wie der Osten unserer Technik, Wissenschaft und Industrie auch nicht entraten kann. Die

europäische Invasion im Osten war eine Gewalttat großen Stiles. Sie hat uns – noblesse oblige – die Verpflichtung hinterlassen, den Geist des Ostens zu begreifen. Das ist uns vielleicht nötiger, als wir derzeit ahnen.

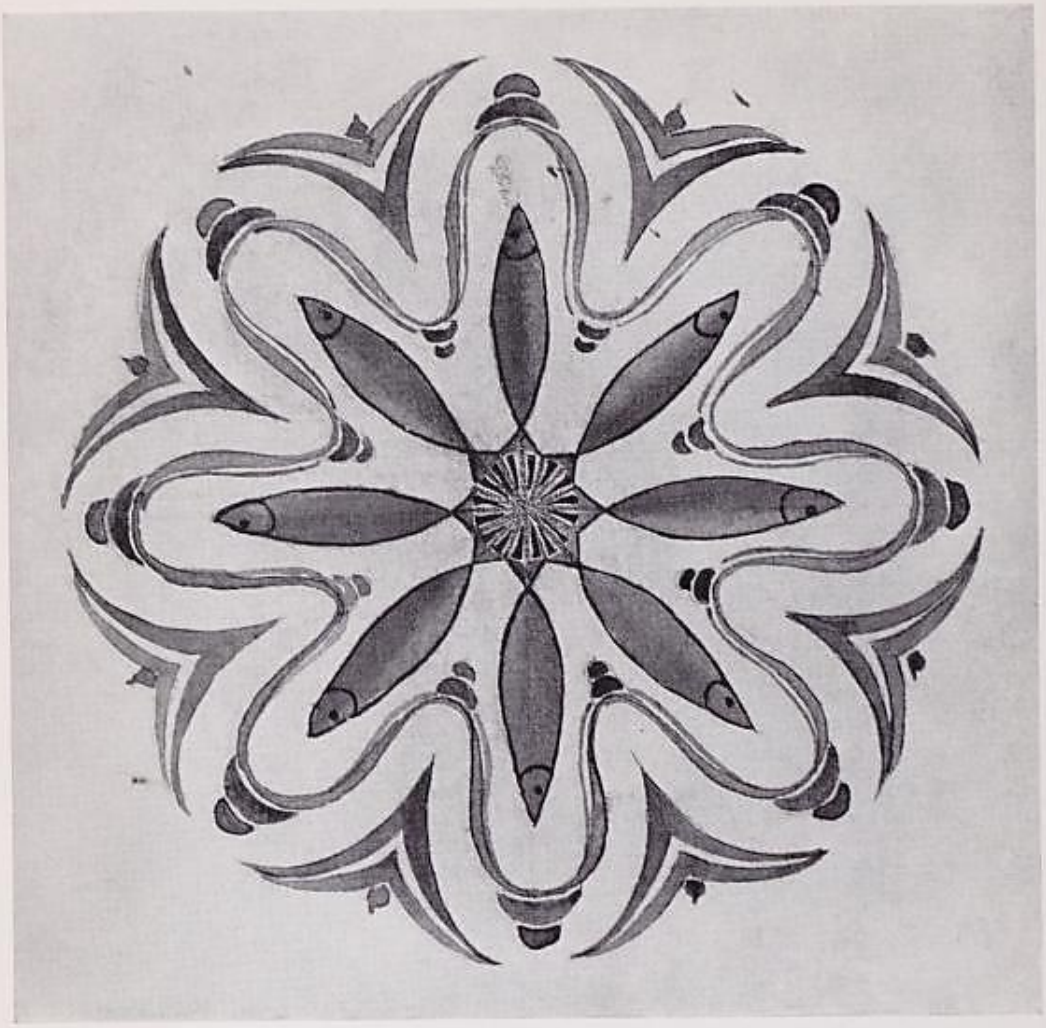
BEISPIELE EUROPÄISCHER MANDALAS

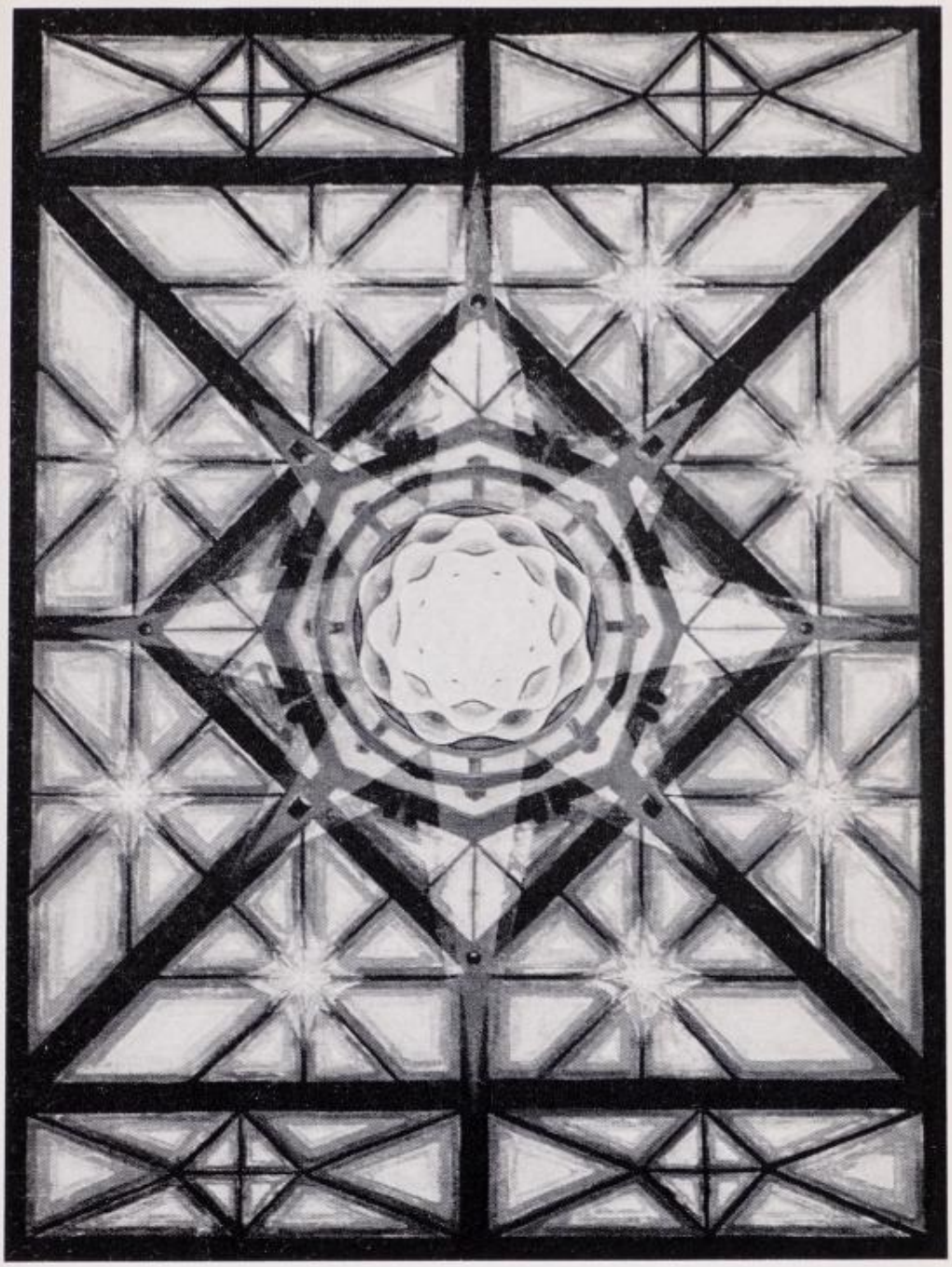
Die Bilder sind bei der Behandlung von Patienten in der im Text erwähnten Weise entstanden. Das früheste Bild datiert von 1916. Sämtliche Bilder sind spontan entstanden ohne die geringste östliche Beeinflussung. Die *I Ging*-Hexagramme in Bild Nr. 4 stammen aus der Lektüre der LEGGEschen Übersetzung in den *Sacred Books of the East*, welche aber nur darum in das Bild hineingesetzt wurden, weil ihr Inhalt der (akademisch gebildeten) Patientin als für ihr Leben besonders bedeutsam vorkam. Keines der mir bekannten europäischen Mandalas, von denen ich eine ziemlich große Sammlung besitze, erreicht die konventionell und traditionell gefestigte Harmonie und Vollkommenheit des östlichen Mandala. Ich habe darum unter den unendlich variierenden europäischen Mandalas eine Auswahl von zehn Bildern getroffen, welche, in ihrer Gesamtheit wenigstens, den Parallelismus östlicher Philosophie mit unbewußter europäischer Ideenbildung deutlich illustrieren dürften.

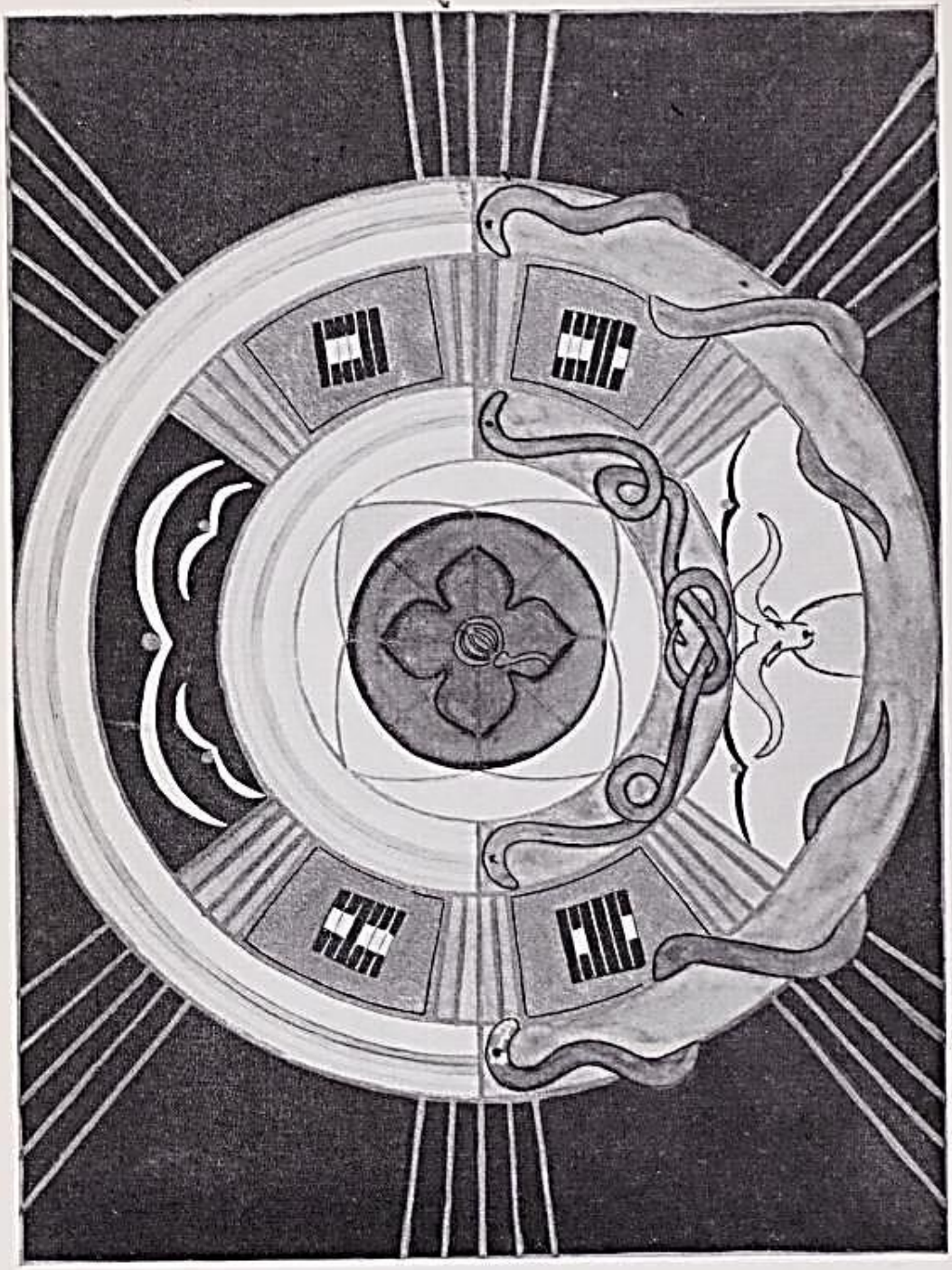
C. G. JUNG

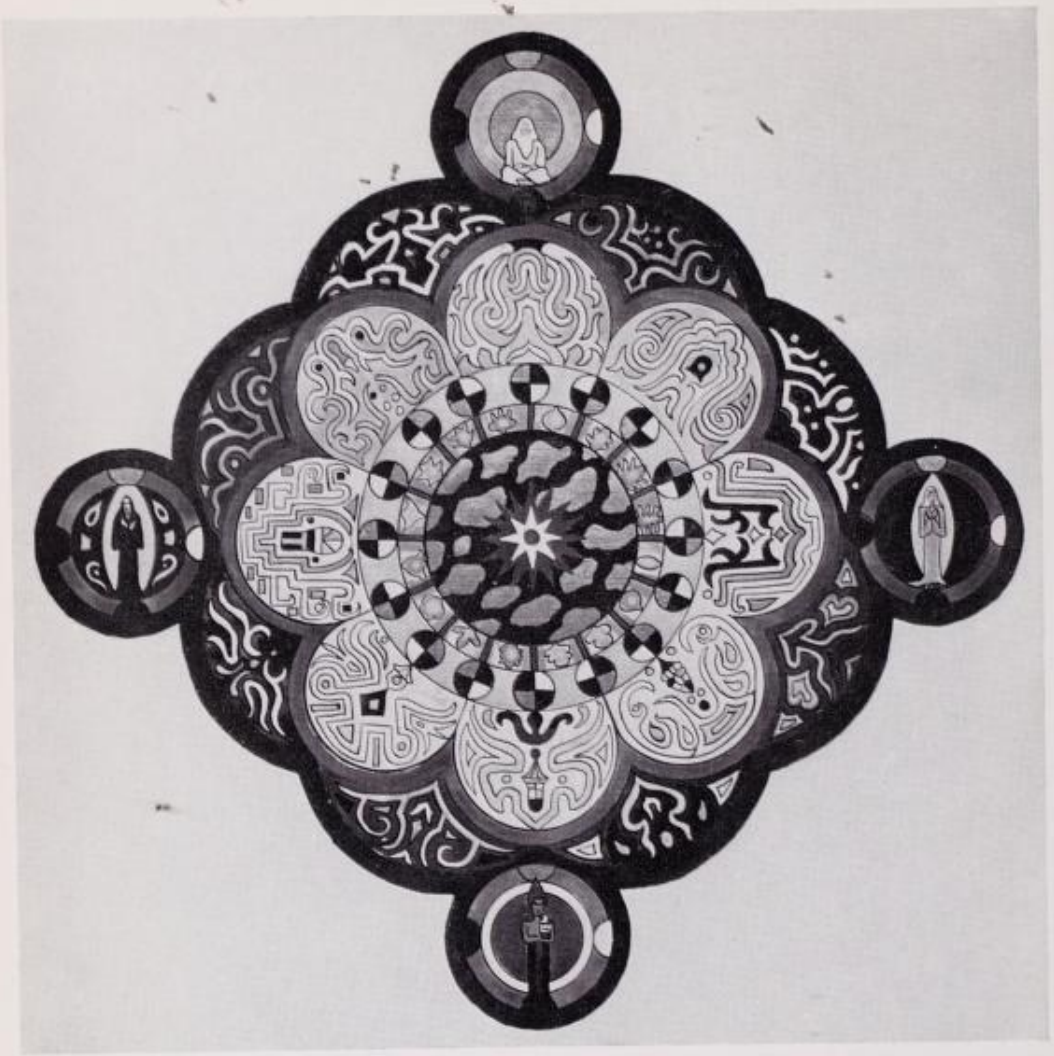
VERZEICHNIS DER TAFELN

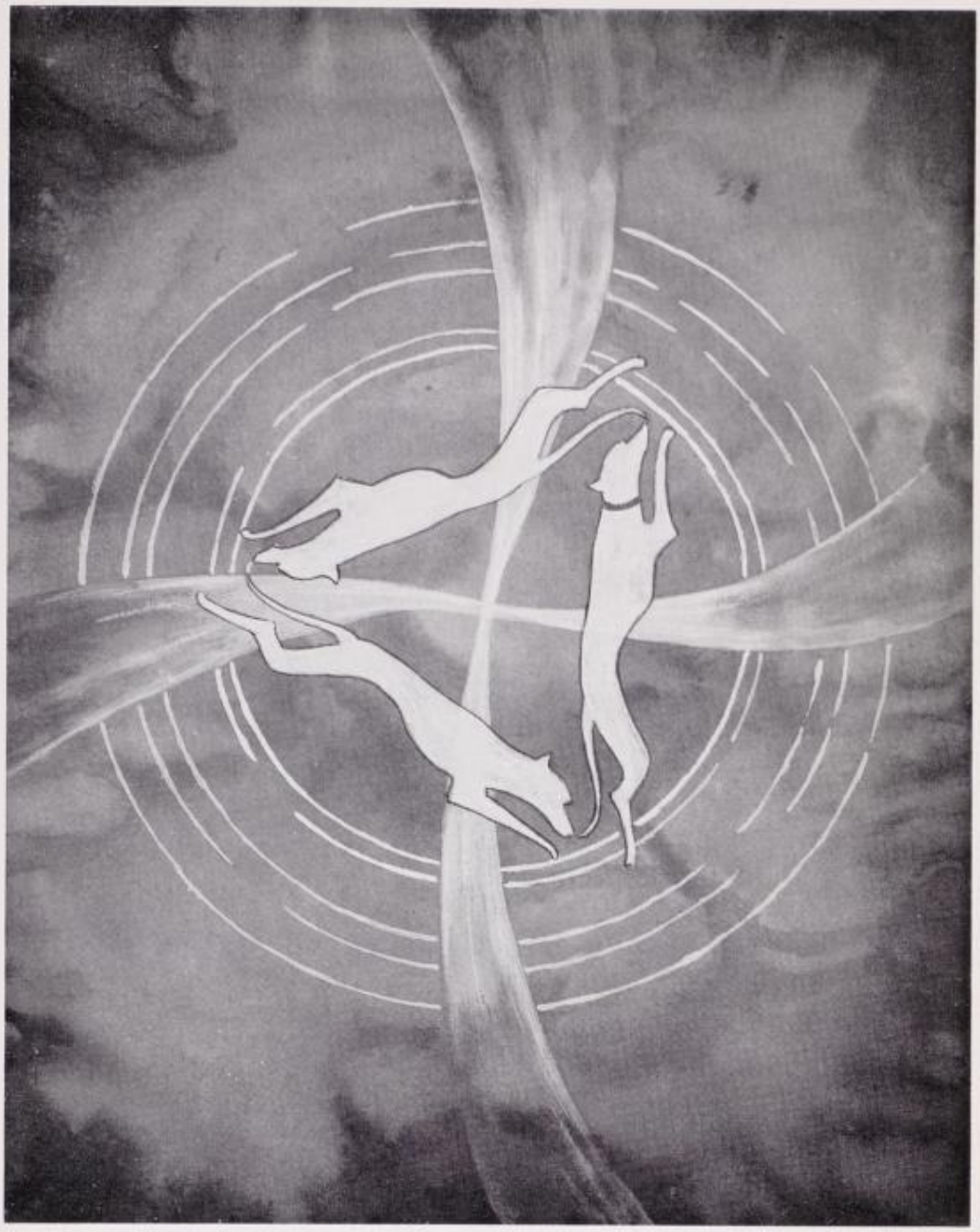
1. ♀ Die Goldblume als die herrlichste von allen Blumen dargestellt.
2. ♀ In der Mitte die Goldblume, von ihr ausstrahlend Fische als Fruchtbarkeits-Symbol (entspr. den Donnerkeilen des lamaïstischen Mandala).
3. ♂ Leuchtende Blume in der Mitte mit darum-rotierenden Sternen. Um die Blume Mauer mit 8 Toren. Das Ganze als durchscheinendes Fenster gedacht.
4. ♀ Trennung von Luft- und Erdwelt (Vogel und Schlange). In der Mitte Blume mit goldenem Stern.
5. ♀ Trennung von heller und dunkler Welt, von himmlischer und irdischer Seele. In der Mitte Darstellung der Kontemplation.
6. ♂ In der Mitte das weiße Licht, im Himmelsraum erstrahlend; in der ersten Umfassung: protoplasmatische Lebenskeime; in der zweiten: rotierende kosmische Prinzipien, welche die 4 Grundfarben enthalten; in der dritten und vierten: ein- und auswärtswirkende schöpferische Kräfte. In den Kardinalpunkten: die ♂ und ♀ Seelen, beide wieder nach hell und dunkel getrennt.
7. ♀ Darstellung der Tetraktys in der Kreisbewegung.
8. ♀ Das Kind in der Keimblase mit den 4 Grundfarben in der Kreisbewegung begriffen.
9. ♀ In der Mitte Keimblase mit menschlicher Gestalt, von Blutgefäßen ernährt, die ihren Ursprung im Kosmos haben. Der Kosmos rotiert um die Mitte, welche seine Emanationen anzieht. Außenherum lagert Nervengewebe, andeutend, daß der Prozeß im Plexus solaris stattfindet.
10. ♂ Mandala als befestigte Stadt mit Wall und Wassergraben. Innen breiter Wassergraben, der eine mit 16 Türen bewehrte Mauer umgibt, die ihrerseits wieder von einem Wassergraben gefolgt ist. Dieser umschließt ein zentrales Schloß mit goldenen Dächern, dessen Zentrum ein goldener Tempel ist.

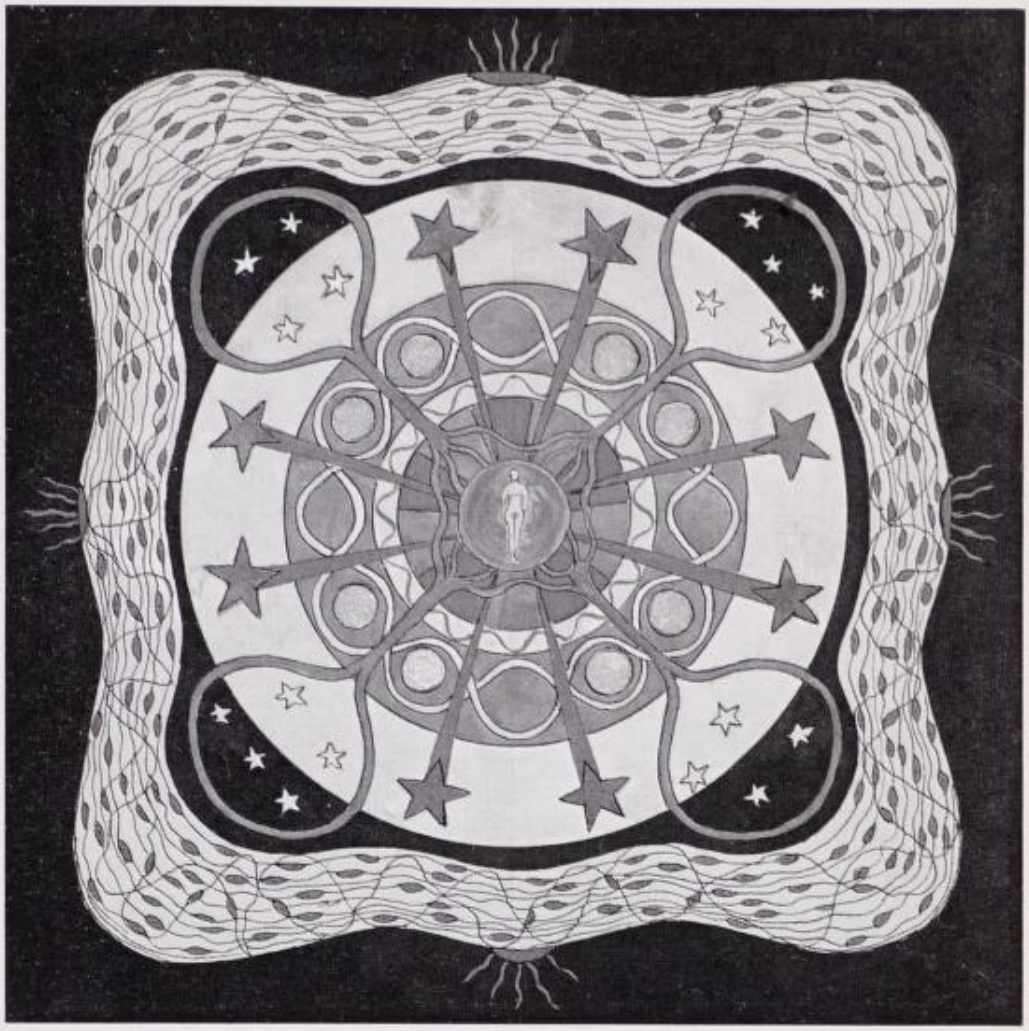












TEXT UND ERLÄUTERUNGEN VON

RICHARD WILHELM

VORWORT ZUR FÜNFTEN AUFLAGE

Der vorliegenden Auflage dieses Buches ist die Übersetzung eines weiteren Meditationstextes hinzugefügt worden, der aus einer ähnlichen Tradition stammt und auch im Chinesischen zusammen mit dem Geheimnis der Goldenen Blüte veröffentlicht worden ist. Die nachfolgende kurze Einführung in diesen Text schrieb *Richard Wilhelm* im Jahr 1926: «Das Hui Ming Ging oder das Buch von Bewußtsein und Leben ist verfaßt von Liu Hua Yang im Jahre 1794. Der Verfasser stammte aus Hukou in der Provinz Kiangsi und wurde später Mönch im Kloster zur doppelten Lotosblüte (Schuang Liën Sï) in der Provinz Anhui. Die Übersetzung ist nach einer Neuausgabe aus dem Jahr 1921, die von einem Mann mit dem Pseudonym Hui Dschen Dsï (der der Wahrheit bewußt Gewordene) in tausend Exemplaren gedruckt wurde zusammen mit dem Geheimnis der Goldenen Blüte.

Das Werk vereint buddhistische und taoistische Meditationsvorschriften. Die zugrundeliegende Anschauung ist, daß bei der Geburt die beiden seelischen Sphären des Bewußten und Unbewußten auseinander treten. Das Bewußte ist das Element des individuell Gesonderten, das Unbewußte ist das Element des kosmisch Verbundenen. Auf der Vereinigung der beiden im Weg der Meditation beruht das Prinzip des Werkes. Das Unbewußte muß durch die Versenkung des Bewußten gleichsam befruchtet werden, wodurch es ins Bewußtsein erhoben wird und mit dem so bereicherten Bewußten zusammen in eine überpersönliche Bewußtseinsebene eintritt in Form einer geistigen Wiedergeburt. Diese Wiedergeburt führt dann erst zu einer inneren weitergehenden Differenzierung des Bewußtseinszustandes in Form von Gedankenformen sich verselbständigender Art. Aber der Abschluß der Meditation führt mit Notwendigkeit zur Auflösung aller Unterschiede in dem letzten zweitlosen Einheitsleben.»

Die Übersetzung ist seinerzeit im 3. Heft der Chinesischen Blätter für Wissenschaft und Kunst, Darmstadt 1926, pp 104–114 erschienen. Als Übersetzer ist dort L. C. Lo angegeben. Dr. Lo war damals ein Mitarbeiter von *Richard Wilhelm* und Sekretär am China Institut in Frankfurt am Main. Die Übersetzung ist von *Richard Wilhelm* angeregt und überarbeitet worden, so daß sie in ihrer vorliegenden Fassung dem Stil der Übersetzung des Geheimnisses der Goldenen Blüte sehr nahe kommt. Da die Chinesischen Blätter nur in sehr kleiner Auflage veröffentlicht worden sind, erschien es angemessen, den Text auf diese Weise einer weiteren Leserschaft zugänglich zu machen.

S. W.

URSPRUNG UND INHALT DES TAI I GIN HUA DSUNG DSCHI

I. HERKUNFT DES BUCHES

Das Buch stammt aus einem esoterischen Kreis in China. Es war lange mündlich, dann handschriftlich überliefert; der erste Druck stammt aus der Kiën-Lung-Zeit (18. Jahrhundert). Zuletzt ist es im Jahr 1920 zusammen mit dem Hui Ming Ging in Peking in tausend Exemplaren neu gedruckt und an einen kleinen Kreis von Menschen verteilt worden, bei denen der Verfasser Verständnis für die in ihm erörterten Fragen voraussetzte. Auf diese Weise gelang es mir, ein Exemplar zu bekommen. Der Neudruck und die Verbreitung des Büchleins hat seinen Grund in einem Neuerwachen religiöser Strömungen anläßlich der Not der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in China. Eine Reihe von Geheimsekten hat sich gebildet, deren Bestreben es ist, in praktischer Übung der Geheimüberlieferungen aus alter Zeit einen Seelenzustand zu erreichen, der über alle Misere des Lebens hinausführt. Als Methoden werden neben den in China sehr verbreiteten mediumistischen Sitzungen, durch die man in direkte Verbindung mit der Planchette[1] (dem fliegenden Geisterstift, wie der chinesische Ausdruck lautet), Schriftmagie, Gebet, Opfer usw. angewandt. Daneben geht aber eine esoterische Richtung einher, die sich sehr energisch der psychologischen Methode, der Meditation bzw. Yogapraxis zugewandt hat. Ihre Anhänger erreichen auch das zentrale

1. Sehr seltsam ist, daß der Verbreiter dieser Schrift sich durch die Planchette eine Vorrede von Lü Dsu, einem Adepten aus der Tangdynastie, auf den diese Lehren zurückgeführt werden, hat schreiben lassen. Diese Vorrede weicht freilich sehr stark von den im Buch vorhandenen Gedanken ab; sie ist platt und nichtssagend, wie dergleichen Erzeugnisse meistens sind.

Erlebnis – im Unterschied von denjenigen europäischen «Yogin», bei denen diese östlichen Übungen nur Sport sind – fast ausnahmslos, so daß man sagen kann, daß es sich hier für den chinesischen Seelenzustand (der, wie C. G. Jung sehr richtig zeigt, vom europäischen in einigen grundlegenden Beziehung – zum mindesten bis in die neueste Zeit – sehr wesentlich verschieden war), um eine vollkommen gesicherte Methode zur Erreichung bestimmter seelischer Erlebnisse handelt. Neben der Loslösung aus den Fesseln der wahnvollen Außenwelt sind es bei den verschiedenen Sekten noch mancherlei andere Ziele, die sie erstreben: Die höchste Stufe erstrebt durch diese Loslösung auf meditativer Grundlage entweder das buddhistische Nirvana oder, wie z. B. die vorliegende Schrift, durch Verbindung des geistigen Prinzips im Menschen mit zugeordneten psychogenen Kräften, die Möglichkeit des Weiterlebens nach dem Tode, nicht nur als der Auflösung verfallenes Schattenwesen, sondern als bewußter Geist vorzubereiten. Daneben und oft damit verbunden gibt es Richtungen, die durch diese Meditation eine psychische Einwirkung auf gewisse vegetativ-animalische Lebensprozesse (wir würden auf europäisch hier von Vorgängen des endokrinen Drüsensystems reden) suchen, durch die eine Stärkung, Verjüngung und Normalisierung des Lebensprozesses bewirkt werden soll, durch die auch der Tod in der Weise überwunden wird, daß er sich als harmonischer Abschluß dem Lebensprozeß einfügt: der irdische Leib wird von dem (zu selbständigem Weiterleben in dem aus seinem Kraftsystem erzeugten Geisterleib befähigten) geistigen Prinzip verlassen und bleibt als austrocknende Schale zurück wie die Schale einer ausgeschlüpften Zikade. In niedrigeren Regionen dieser Sekten erstrebt man Zauberkräfte auf diese Weise zu erlangen, die Fähigkeit, böse Geister und Krankheiten zu bannen, wobei dann auch Talismane, Wort- und Schriftzauber ihre Rolle spielen. Dabei kann es dann auch zu gelegentlichen Massenpsychosen kommen, die in religiösen oder politisch-religiösen Unruhen (wie z. B. die Boxerbewegung eine war) ihre Auslösung finden. Neuerdings zeigt sich die ohnehin vorhandene synkretistische Neigung des Taoismus darin, daß in solche Gründungen Angehörige aller fünf Weltreligionen (Konfuzianismus, Taoismus, Buddhismus, Islam, Christentum; gelegentlich wird auch noch das Judentum besonders erwähnt) aufgenommen werden, ohne daß sie aus ihren Religionsgemeinschaften auszuscheiden brauchen.

Wenn wir auf diese Weise die Hintergründe kurz gezeichnet haben, aus denen in unseren Tagen solche Bewegungen hervortreten, so bleibt noch ein kurzes Wort zu sagen über die Quellen, aus denen die Lehren des vorliegenden Buches stammen. Dabei machen wir nun sehr merkwürdige Entdeckungen. Diese Lehren sind viel älter als ihre schriftliche Fixierung. Wenn das Tai I Gin Hua Dsung Dschï[2] sich als Holzplattendruck bis ins siebzehnte Jahrhundert zurückverfolgen läßt – der Verfasser beschreibt, wie er ein nicht ganz vollständiges Exemplar aus dieser Zeit in der Liu Li Tschang, der alten Buchhändler- und Antiquitätenhändler-Straße Pekings gefunden hat, das er später aus dem Buch eines Freundes ergänzte –, so geht die mündliche Überlieferung zurück auf die Religion des goldenen Lebenselixiers (Gin Dan Giau), die in der Tangzeit im achten Jahrhundert entstanden ist. Als Stifter wird der bekannte taoistische Adept Lü Yen (Lü Dung Bin) genannt, den die Volkssage später unter die acht Unsterblichen eingereiht, und um den sich im Laufe der Zeit ein reicher Mythenkranz gesammelt hat. Diese Gemeinde hatte in der Tangzeit, als alle Religionen, einheimische und fremde, Duldung und Pflege fanden, eine große Verbreitung, erlitt aber im Laufe der Zeit, da man ihre Mitglieder im Verdacht geheimer politischer Umtriebe hatte (sie war von Anfang an eine esoterische Geheimreligion), immer wieder von Seiten einer feindlichen Regierung Verfolgungen, zuletzt noch auf äußerst grausame Weise von der Mandschuregierung[3] kurz vor ihrem eigenen Sturz. Viele ihrer Anhänger haben sich der christlichen Religion zugewandt. Alle, auch soweit sie nicht direkt in die Kirche eintraten, sind ihr sehr freundlich gesinnt.

Über die Lehren der Gin Dan Giau gibt unser Buch die beste Auskunft. Die Aussprüche werden auf Lü Yen (der mit seiner anderen Bezeichnung Lü Dung Bin, d. h. Lü der Höhlengast, heißt) zurückgeführt. Im Buch wird er als Patriarch Lü, Lü Dsu, eingeführt. Er lebte um die Wende des achten und neunten Jahrhunderts und ist im Jahre 755 nach Christi geboren. Seinen Worten ist ein späterer Kommentar beigefügt, der aber derselben Überlieferung entstammt.

2. «Das Geheimnis der Goldenen Blüte» (Tai I Gin Hua Dsung Dschï), dessen Titel in der als Vorlage benutzten Ausgabe vom chinesischen Herausgeber in «Tschang Schong Schu» («Die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern») geändert wurde.

3. Im Jahr 1891 wurden 15 000 ihrer Anhänger von den Mandschusöldnern niedergemacht.

Woher hatte Lü seine esoterischen Geheimlehren? Er selbst führt ihren Ursprung zurück auf Guan Yin Hi, den Meister Yin Hi vom Paß (Guan, d. h. Han-Gu-Paß), für den der Sage nach Laotse seinen Taoteking aufgeschrieben hatte. Und in der Tat finden sich eine Menge Gedanken in dem System, die den im Taoteking esoterisch verborgenen mystischen Lehren entstammen (man vergleiche z. B. die Götter im Tal, die mit dem Talgeist des Laotse identisch sind, u. a.). Während aber der Taoismus in der Hanzeit immer mehr in ein äußerliches Zauberwesen ausartete, da die Hofmagier taoistischer Provenienz durch die Mittel der Alchimie die Goldpille (Stein der Weisen) suchten, die Gold aus unedlen Metallen erzeugen und dem Menschen physische Unsterblichkeit verleihen sollte, handelt es sich bei der Gründung des Lü Yen um eine Reform. Die alchimistischen Bezeichnungen werden zu Symbolen psychologischer Vorgänge. Hierin kommt er den ursprünglichen Gedanken des Laotse wieder näher. Aber während Laotse ein ganz freier Denker war und sein Nachfolger Dschuang Dsï gelegentlich allen Hokuspokus der Yogapraxis, der Naturheiler, der Lebenselixiersucher verhöhnte – obwohl er selbst natürlich auch Meditation getrieben hat, die ihm zur Einheitsschau verhalf, auf der sein nachträglich gedankenmäßig ausgebautes System beruht –, so findet sich in Lü Yen eine gewisse Gläubigkeit, ein religiöser Zug, der zwar – durch den Buddhismus angeregt – vom Wahn aller Äußerlichkeiten überzeugt ist, aber doch in einer Weise, die sich deutlich vom Buddhismus unterscheidet. Er sucht mit aller Kraft nach dem ruhenden Pol in der Erscheinungen Flucht, wo dem Adepten ewiges Leben zuteil wird, ein Gedanke, der dem Buddhismus, der jedes substantielle Ich leugnet, vollkommen fremd ist. Dennoch darf man die Einflüsse des Mahayanabuddhismus, der damals machtvoll China beherrschte, nicht unterschätzen. Buddhistische Sutren werden wiederholt zitiert. Ja, in unserm Text ist dieser Einfluß noch größer als in der Gin Dan Giau im allgemeinen angenommen werden darf. In der zweiten Hälfte des dritten Abschnitts wird ausdrücklich auf die Methode der «fixierenden Kontemplation» (Dschï Guan) hingewiesen. Das ist eine rein buddhistische Methode, die in der Tiën-Tai-Schule des Dschï Kai ausgeübt wurde. Von da an läßt sich ein gewisser Bruch in der Darstellung in unserer Schrift verfolgen. Auf der einen Seite wird die Pflege der «Goldblume» weiterhin beschrieben, auf der andern Seite aber treten

rein buddhistische Gedanken hervor, die das Ziel in weltabgewandter Weise sehr stark in die Nähe des Nirvana verschieben. Es folgen dann noch einige Abschnitte[4], die, was die geistige Höhenlage und die Straffheit des Zusammenhangs anlangt, höchstens den Wert einer Nachlese beanspruchen können. Außerdem wird die Arbeit an der inneren Neugeburt durch den Kreislauf des Lichts und die Erzeugung des göttlichen Samenkorns nur in ihren ersten Stadien geschildert, obwohl als Ziel die weiteren Stadien genannt sind, wie sie z. B. in dem Sü Ming Fang des Liu Hua Yang näher ausgeführt werden. Wir können darum die Vermutung nicht von der Hand weisen, daß tatsächlich ein Teil der Schriften verloren gegangen und aus anderen Quellen ersetzt worden ist. Das würde den genannten Bruch und das Absinken des Niveaus in den nicht übersetzten Partien erklären.

Aber bei der unbefangenen Lektüre fällt auf, daß diese beiden Quellen für den Gedankeninhalt noch nicht genügen. Auch der Konfuzianismus, in seiner auf dem I Ging begründeten Richtung, ist mit benützt. Die acht Grundzeichen des I Ging (Ba Gua) werden an verschiedenen Stellen als Symbole für gewisse innere Vorgänge herbeigezogen, und wir werden weiter unten noch zu erklären versuchen, welchen Einfluß diese Verwendung der Symbole bewirkt hat. Übrigens hat ja der Konfuzianismus eine breite Basis mit dem Taoismus gemeinsam, so daß durch diese Gedankenvereinigung keine Störung des Zusammenhangs erfolgte.

Merkwürdig berührt es vielleicht manchen europäischen Leser, daß Wendungen im Text vorkommen, die ihm aus der christlichen Lehre bekannt sind, während andrerseits gerade diese ganz bekannten Dinge, die in Europa vielfach fast nur noch als kultische Phrasen aufgefaßt werden, eine ganz andere Perspektive gewinnen durch die psychologischen Zusammenhänge, in die sie hineingestellt sind. Wir finden Anschauungen und Begriffe wie folgende (um nur einige beliebige herauszugreifen, die besonders auffallend sind): Das Licht ist das Leben der Menschen. Das Auge ist des Leibes Licht. Die geistige Wiedergeburt des Menschen aus Wasser und Feuer, zu der die Gedankenerde (Geist) als Mutterschoß oder Ackerfeld hinzukommen muß. Man vergleiche dazu die johannëischen Anschauungen: «Ich taufe euch mit Wasser; nach mir wird einer kommen, der wird euch mit heiligem Geist und

4. Diese Abschnitte sind aus der vorliegenden Übersetzung weggeblieben.

Feuer taufen» oder: «Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht ins Himmelreich kommen». Wie plastisch wird namentlich der Gedanke des «Wassers» als Samensubstanz in unserem Text und wie deutlich der Unterschied der nach außen strömenden Tätigkeit, die sich im Zeugen erschöpft (Was vom Fleisch geboren wird, ist Fleisch), und der «rückläufigen» Bewegung (*Μετανοια*). Auch das Bad spielt bei dieser Wiedergeburt eine Rolle, ebenso wie bei der johannëischen (und christlichen) Taufe. Aber selbst die mystische Hochzeit, die in der christlichen Parabolik eine so große Rolle spielt, kommt verschiedene Male vor; auch das Kind, der Knabe (puer aeternus, der Christus, der in uns geboren werden muß und der andrerseits der Bräutigam der Seele ist) im eigenen Innern, ebenso wie die Braut, werden genannt. Und was vielleicht am auffallendsten ist: selbst ein scheinbar so nebensächlicher Zug, daß man Öl in den Lampen haben muß, damit sie hell brennen, gewinnt eine neue und fast massive psychologische Bedeutung durch unsern Text. Es verdient auch noch erwähnt zu werden, daß der Ausdruck Goldblume (Gin Hua) in esoterischer Hinsicht auch den Ausdruck «Licht» enthält. Wenn man die zwei Zeichen nämlich so untereinander schreibt, daß sie sich berühren, so bildet der untere Teil des oberen und der obere Teil des unteren das Zeichen «Licht» (Guang). Offenbar ist dieses Geheimzeichen in einer Verfolgungszeit erfunden worden, die dann auch bewirkt haben mag, daß die Weitergabe der Lehre nur unter dem Schleier tiefsten Geheimnisses stattfand, um jede Gefahr nach Möglichkeit zu vermeiden. Das war dann wieder der Grund, daß die Lehren immer auf geheime Kreise beschränkt blieben. Immerhin ist ihr Anhang auch heute noch größer, als nach außen hervortritt.

Wenn wir nun fragen, wohin diese Lichtreligion weist, so können wir in erster Linie an Persien denken, da ja in der Tangzeit persische Tempel in China an vielen Orten vorhanden waren. Aber wenn auch einiges mit der Zarathustra-Religion und namentlich mit der persischen Mystik übereinstimmt, so sind andrerseits doch wieder sehr starke Divergenzen vorhanden. Ein anderer Gedanke ist, daß ein direkter christlicher Einfluß stattgefunden hat. Zur Tangzeit stand die christlich-nestorianische Religion, die die Religion der mit dem Kaiser verbündeten Uiguren war, in hohem Ansehen, wie das bekannte nestorianische Monument in Sianfu, das im Jahr 781 errichtet wurde, mit seiner chine-

sischen und syrischen Inschrift beweist. So sind Beziehungen zwischen den Nestorianern und der Gin Dan Giau sehr wohl möglich. Th. Richard ging so weit, in der Gin Dan Giau einfach die Reste der alten Nestorianer zu sehen. Gewisse Übereinstimmungen im Ritual und gewisse Traditionen der Gin-Dan-Giau-Mitglieder, die sehr nahe an Christliches herankommen, bestimmten ihn dazu. Neuerdings hat P. Y. Saeki[5] diese Theorie wieder aufgenommen und an Hand der von Pelliot in Dun Huang gefundenen nestorianischen Liturgien eine Reihe weiterer Parallelen festgestellt. Ja er geht so weit, Lü Yen, den Stifter der Gin Dan Giau, mit Adam, dem Aufzeichner des Texts der Nestorianergedenktafel, der sich mit dem chinesischen Namen Lü Siu Yen unterzeichnet, zu identifizieren. Danach wäre also Lü Yen, der Stifter der Gin Dan Giau, ein Christ nestorianischen Bekenntnisses gewesen! Saeki geht in seiner Identifizierungsfreude entschieden zu weit; seine Beweise sind alle beinahe überzeugend, aber immer fehlt der springende Punkt, der den Beweis schlüssig macht. Aus vielen halben Beweisen wird aber kein ganzer. Aber soweit werden wir ihm zustimmen müssen, daß in der Gin Dan Giau ein sehr starker Zustrom nestorianischer Gedanken stattgefunden hat, der sich auch in der vorliegenden Schrift noch geltend macht. Diese Gedanken nehmen sich in dem fremden Gewand z. T. seltsam aus, z. T. erhalten sie eine merkwürdige Art neuer Lebendigkeit. So sehen wir auch hier einen der Punkte, die es immer wieder beweisen:

«Orient und Occident / Sind nicht mehr zu trennen.»

II. DIE PSYCHOLOGISCHEN UND KOSMOLOGISCHEN VORAUSSETZUNGEN DES WERKES

Zum Verständnis der nachfolgenden Übersetzung ist es von Wert, daß noch einige Worte über die Grundlagen der Weltanschauung gesagt werden, auf denen die Methode beruht. Diese Weltanschauung ist bis auf einen gewissen Grad das gemeinsame Eigentum aller chinesischen philosophischen Richtungen. Sie baut sich auf von der Voraussetzung aus, daß Kosmos und Mensch im Grunde gemeinsamen Ge-

5. The Nestorian Monument in China, London, 2. Aufl. 1928.

setzen gehorchen, daß der Mensch ein Kosmos im kleinen und von dem großen Kosmos nicht durch feste Schranken geschieden ist. Dieselben Gesetze herrschen hier wie dort, und vom einen Zustand aus eröffnet sich der Zugang zum andern. Psyche und Kosmos verhalten sich wie Innenwelt und Umwelt. Der Mensch partizipiert daher naturhaft an allem kosmischen Geschehen und ist innerlich wie äußerlich mit ihm verwoben.

Das *Tao,* der *Weltsinn,* Weg, beherrscht daher den Menschen ebenso wie die unsichtbare und die sichtbare Natur (Himmel und Erde). Das Zeichen Tao in seiner ursprünglichen Form[6] besteht aus einem Kopf, der wohl als «Anfang» gedeutet werden muß, dann dem Zeichen für «Gehen», und zwar in seiner Doppelform, in der es auch «Geleise» bedeutet, und darunter dann noch das Zeichen «stehen bleiben», das in der späteren Schreibweise weggelassen wird. Die ursprüngliche Bedeutung ist also: «ein Geleise, das – selber feststehend – von einem Anfang aus direkt zum Ziel führt.» Es liegt also der Gedanke zugrunde, daß es, selber unbewegt, alle Bewegungen vermittelt und ihr das Gesetz gibt. Himmelsbahnen sind die Bahnen, auf denen sich die Gestirne bewegen; die Bahn des Menschen ist der Weg, auf dem er wandeln soll. Dieses Wort hat Laotse in metaphysischem Sinne gebraucht, als das letzte Weltprinzip, als den «Sinn» vor aller Verwirklichung, noch nicht durch das polare Auseinandertreten der Gegensätze getrennt, an das alle Verwirklichung gebunden ist. Diese Terminologie ist im vorliegenden Buch vorausgesetzt.

Im Konfuzianismus findet sich ein gewisser Unterschied. Das Wort Tao hat hier einen innerweltlichen Sinn = der rechte Weg, einerseits der Weg des Himmels, andrerseits der Weg des Menschen. Das letzte Prinzip der zweitlosen Einheit ist für den Konfuzianismus das *Tai Gi* (der große Firstbalken, *der große Pol).* Der Ausdruck Pol kommt gelegentlich in unsrer Schrift auch vor und ist dann identisch mit Tao.

Aus dem Tao bzw. Tai Gi entstehen nun die Prinzipien der Wirklichkeit, das *polare Lichte (Yang)* und das *polare Dunkle* oder *Schattige (Yin).* Man hat im Kreis europäischer Forscher dabei in erster Linie an Sexualbeziehungen gedacht. Allein die Zeichen beziehen sich

6. Vgl. Gu Dschou Biën, Bd. 66, S. 25 ff., das auch bei der Analyse der übrigen Zeichen zu Rate gezogen wurde.

auf Naturerscheinungen. Yin ist Schatten, daher die Nordseite eines Berges und die Südseite eines Flusses (weil die Sonne tagsüber so steht, daß er von Süden aus dunkel erscheint). Yang zeigt in seiner ursprünglichen Form flatternde Wimpel und ist – dem Zeichen Yin entsprechend – die Südseite des Berges und die Nordseite des Flusses. Erst von dieser Bedeutung «Licht» und «Dunkel» wird dann das Prinzip auf alle polaren Gegensätze, auch die sexuellen, ausgedehnt. Da aber beide nur innerhalb des Gebietes der Erscheinung tätig sind und ihren gemeinsamen Ursprung im zweitlosen Einen haben, wobei Yang als das aktive Prinzip bedingend und Yin als das passive Prinzip abgeleitet und bedingt erscheint, ist es ganz klar, daß diesen Gedanken nicht ein metaphysischer Dualismus zu Grunde liegt. Weniger abstrakt als Yin und Yang sind die Begriffe des *Schöpferischen* und des *Empfangenden* (Kiën und Kun), die dem Buch der Wandlungen entstammen und sich in Himmel und Erde symbolisieren. Durch die Verbindung von Himmel und Erde und durch die Wirksamkeit der dualen Urkräfte innerhalb dieses Schauplatzes (nach dem *einen* Urgesetz Tao) entstehen die *zehntausend Dinge»*, d. h. die äußere Welt.

Unter diesen Dingen befindet sich – äußerlich betrachtet – auch der Mensch in seiner *körperlichen Erscheinung*, die in allen Stücken *ein kleines Weltall* (Siau Tiën Di) ist. So stammt auch das Innere des Menschen vom Himmel ab – wie die Konfuzianer sagen – oder ist eine Erscheinungsform des Tao, wie die Taoisten es ausdrücken. Der Mensch entfaltet sich seiner Erscheinung nach in eine Vielheit von Individuen, in deren jedem die zentrale Eins als Lebensprinzip eingeschlossen ist; nur daß sie sofort – noch vor der Geburt im Moment der Empfängnis – polar-dual auseinandertritt in Wesen und Leben (Sing und Ming). Das Zeichen für *Wesen* (Sing) setzt sich zusammen aus Herz (Sin) und Entstehen, Geborenwerden (Schong). Das *Herz* (Sin) ist nach chinesischer Auffassung der Sitz des emotionellen Bewußtseins, das durch gefühlsmäßige Reaktion auf Eindrücke aus der Außenwelt durch die fünf Sinne geweckt wird. Das, was als Substrat übrig bleibt, wenn keine Gefühle sich äußern, was also noch sozusagen im jenseitigen – überbewußten – Zustand weilt: ist das Wesen (Sing). Je nach der genaueren Definition, die man diesem Begriff gibt, ist es ursprünglich gut, wenn man es unter dem Gesichtspunkt der ewigen Idee betrachtet (Mong Dsï), oder ursprünglich böse oder zum mindesten neu-

tral, so daß es erst durch eine lange Entwicklung der Sitte gut gemacht werden muß, wenn man es unter dem Gesichtspunkt der empirisch-historischen Entwicklung betrachtet (Sün Kuang).

Das *Wesen (Sing)*, das auf alle Fälle dem Logos nahesteht, tritt nun, wenn es in die Erscheinung eingeht, eng verbunden mit dem Leben (Ming) auf. Das Zeichen *Ming (Leben)* bedeutet eigentlich einen königlichen Befehl, dann *Bestimmung*, Verhängnis, das einem Menschen bestimmte Schicksal, also auch die Dauer der Lebenszeit, das Maß der zur Verfügung stehenden Vitalkraft, so daß also Ming (Leben) dem Eros nahesteht. Beide Prinzipien sind sozusagen überindividuell. Das Wesen (Sing) ist das, was den Menschen als Geisteswesen zum Menschen macht. Der einzelne Mensch hat es, aber es greift über das Individuum weit hinaus. Das *Leben (Ming)* ist insofern auch überindividuell, als der Mensch sein Verhängnis, das nicht seinem bewußten Willen entspringt, einfach hinnehmen muß. Der Konfuzianismus sieht in ihm *ein vom Himmel bestimmtes Gesetz*, dem man sich fügen muß; der Taoismus sieht in ihm das bunte Spiel der Natur, das zwar die Gesetze des Tao nicht umgehen kann, das als solches aber schlechthin *Zufall* ist; der Buddhismus in China sieht darin *Karmaauswirkung* innerhalb der Welt des Wahns.

Diesen Dualpaaren entsprechen nun im körperlich-persönlichen Menschen folgende polare Spannungen. Der Körper wird belebt durch das Zusammenspiel von zwei seelischen Gebilden: 1. *Hun*, das ich, da es dem Yangprinzip zugehört, mit *Animus* übersetzt habe, und 2. *Po*, das dem Yingprinzip zugehört und mit *Anima* wiedergegeben wurde. Beides sind Vorstellungen, die aus der Beobachtung des Hergangs des Todes entstammen, daher sie auch beide das Klassenzeichen des Dämons, des Abgeschiedenen (Gui) haben. Man dachte sich die Anima als vorzugsweise an die körperlichen Prozesse geknüpft; sie sinkt beim Tod mit in die Erde und verwest. Der Animus dagegen ist die höhere Seele; sie steigt nach dem Tode nach oben in die Luft, wo sie zunächst noch eine Zeitlang sich betätigt und dann sich im Himmelsraum verflüchtigt bzw. in das allgemeine Lebensreservoir zurückströmt. Im lebenden Menschen entsprechen die beiden bis auf einen gewissen Grad dem Cerebral- und dem Solarsystem. Der Animus wohnt in den Augen, die Anima wohnt im Unterleib. Der Animus ist licht und beweglich, die Anima ist dunkel und erdgebunden. Das Zeichen für Hun, Animus, setzt sich

zusammen aus Dämon und Wolke, das Zeichen für Po, Anima, aus Dämon und weiß. Daraus ließe sich etwa auf ähnliche Gedanken schließen, wie wir sie anderswo als Schattenseele und Körperseele wiederfinden. Zweifellos ist etwas Ähnliches auch in der chinesischen Auffassung enthalten. Immerhin müssen wir in der Ableitung vorsichtig sein, da die älteste Schreibweise das Klassenzeichen für Dämon noch nicht hat und es sich möglicherweise um Ursymbole, die nicht weiter ableitbar sind, handeln könnte. Auf alle Fälle ist Animus – Hun – die lichte Yang-Seele, während Anima – Po – die dunkle Yinseele ist.

Der gewöhnliche *«rechtsläufige»*, d. h. *fallende Lebensprozeß* ist nun der, daß die beiden Seelen in Beziehung zueinander treten als intellektueller und animalischer Faktor, wobei es denn in der Regel der Fall sein wird, daß die Anima, der dumpfe Wille, von den Leidenschaften gestachelt, den Animus oder Intellekt in ihren Dienst zwingt. Zum mindesten soweit, daß er sich nach außen wendet, wodurch die Kräfte von Animus und Anima verrinnen und das Leben sich aufzehrt. Als positiver Erfolg geschieht die Zeugung von neuen Wesen, in denen sich das Leben fortsetzt, während das ursprüngliche Wesen sich «veräußert» und schließlich «von den Dingen zum Ding gemacht wird». Der Endpunkt ist der Tod. Die Anima sinkt, der Animus steigt, und das Ich bleibt nun, seiner Kraft beraubt, in zweifelhaftem Zustand. Hat es die «Veräußerung» bejaht, so folgt es der Schwere und sinkt in dumpfe Trübsal des Todes, nur kümmerlich sich nährend von den Wahnbildern des Lebens, die es noch immer anziehen, ohne daß es sich mehr aktiv daran beteiligen könnte (Hölle, hungrige Seelen). Hat es dagegen trotz der «Veräußerlichung» nach oben strebend sich bemüht, so erhält es wenigstens für eine Zeitlang, solange die Kräfte der Opfer der Hinterbliebenen es stärken, ein verhältnismäßig seliges Leben, das je nach seinen Verdiensten abgestuft sein wird. In beiden Fällen zieht sich das Persönliche zurück, die der Veräußerung entsprechende Involution vollzieht sich: das Wesen wird zum machtlosen Schemen, weil ihm die Kräfte des Lebens fehlen und sein Schicksal zu Ende ist. Es erlebt nun die Früchte seiner guten und bösen Taten in Himmeln oder Höllen, die aber nichts Äußeres, sondern rein innere Zustände sind. Je mehr es sich in diese Zustände vertieft, desto mehr involviert es sich, bis es schließlich von der – wie immer gearteten – Daseinsfläche verschwindet und die in ihm vorhandenen Imaginationen

den Vorrat bilden, aus denen es, in einen neuen Mutterschoß eingehend, ein neues Dasein beginnt. Dieser ganze Zustand ist *Der Zustand des Dämons, Geistes, des Heimgegangenen,* sich Zurückziehenden; chinesisch *Gui* (oft fälschlicherweise mit «Teufel» übersetzt).

Wenn es dagegen während des Lebens gelingt, *die «rückläufige», steigende Bewegung* der Lebenskräfte einzuleiten, wenn die Kräfte der Anima vom Animus aus beherrscht werden, so findet eine Befreiung von den Außendingen statt. Sie werden erkannt, aber nicht begehrt. Dadurch wird der Wahn in seiner Kraft gebrochen. Ein innerer steigender Kreislauf der Kräfte findet statt. Das Ich zieht sich aus den Verwicklungen mit der Welt heraus, und nach dem Tod bleibt es lebendig, weil die «Verinnerlichung» die Lebenskräfte verhindert hat, nach außen zu verrinnen, und sie statt dessen in der inneren Rotation der Monade ein Lebenszentrum geschaffen haben, das von der körperlichen Existenz unabhängig ist. Ein solches Ich ist ein *Gott, Deus, Schen.* Das Zeichen für Schen bedeutet: sich strecken, wirken, kurz das Gegenteil von Gui. In der ältesten Schreibweise wird es durch eine doppelte Mäanderwindung dargestellt, die sonst auch Donner, Blitz, elektrische Erregung bedeutet. Ein solches Wesen besitzt Dauer, solange die innere Rotation währt. Es vermag auch noch vom Unsichtbaren her die Menschen zu beeinflussen und zu großen Gedanken und edlem Tun zu begeistern. Das sind die Heiligen und Weisen der alten Zeit, die auf Jahrtausende hinaus die Menschheit anregen und entwickeln.

Aber eine Beschränkung bleibt. Sie sind noch immer persönlich und damit den Wirkungen von Raum und Zeit unterworfen. Aber unsterblich sind auch sie nicht, ebenso wenig wie Himmel und Erde ewig sind. Ewig ist nur die *Goldblume,* die durch die innere Loslösung von aller Verstrickung mit den Dingen entspringt. Ein Mensch, der diese Stufe erreicht hat, transponiert sein Ich. Er ist nicht mehr auf die Monade beschränkt, sondern durchdringt den Bannkreis der polaren Zweiheit aller Erscheinungen und kehrt zurück zum zweitlosen Einen, dem Tao. Hier ist nun ein Unterschied zwischen Buddhismus und Taoismus. Im Buddhismus ist diese Rückkehr ins *Nirvana* mit einem völligen Erlöschen des Ichs, das ja nur Wahn ist, wie die Welt auch, verbunden. Wenn es auch nicht mit einem Tod, einem Aufhören erklärt werden darf, so ist es doch schlechthin Transzendenz. Im Taoismus dagegen ist das Ziel, daß sozusagen die Idee der Person, die «Spuren» der Erleb-

nisse, in Verklärung erhalten bleiben. Das ist das Licht, das mit dem Leben zu sich selbst zurückkehrt und in unserm Text durch die *Goldblume* symbolisiert wird. Anhangsweise müssen wir noch ein paar Worte darüber sagen, wie *die acht Zeichen* des Buchs der Wandlungen (I Ging) in unserm Text verwandt werden.

Das Zeichen *Dschen* ☳ *Donner, das Erregende,* ist das Leben, das aus den Tiefen der Erde hervorbricht; es ist der Anfang aller Bewegung. Das Zeichen *Sun* ☴ *Wind, Holz, das Sanfte,* charakterisiert das Einströmen der Wirklichkeitskräfte in die Form der Idee. Wie der Wind in alle Räume eindringt, so ist es alldurchdringend und schafft «Verwirklichung». Das Zeichen *Li* ☲ *Sonne, Feuer, das Klare* (Haftende), spielt eine große Rolle in dieser Lichtreligion. Es wohnt in den Augen, es bildet den schützenden Kreis, und es wirkt die Wiedergeburt. Das Zeichen *Kun* ☷ *Erde, das Empfangende,* ist eines der beiden Urprinzipien, nämlich das Yinprinzip, das in den Erdkräften verwirklicht ist. Die Erde ist es, die den Samen des Himmels als Ackerfeld in sich aufnimmt und gestaltet. Das Zeichen *Dui* ☱ *See, Dünste, das Heitere,* ist ein Abschlußzustand, und zwar der Yinseite, daher dem Herbst zugeordnet. Das Zeichen *Kiën* ☰ *Himmel, das Schöpferische, Starke,* ist die Verwirklichung des Yangprinzips, das Kun, das Empfangende, befruchtet. Das Zeichen *Kan* ☵ *Wasser, das Abgründige,* ist das Gegenstück von Li ☲ schon in seiner äußeren Struktur. Es repräsentiert die Region des Eros, wenn Li den Logos repräsentiert. Wie Li die Sonne, so ist Kan der Mond. Die Hochzeit von Kan und Li ist der geheime magische Vorgang, der das Kind, den neuen Menschen, erzeugt. Das Zeichen *Gen* ☶ *Berg, das Stillehalten,* ist das Bild der Meditation, die durch Stillehalten des Äußeren die Lebendigkeit der Verinnerlichung bewirkt. Daher ist Gen der Ort, wo Tod und Leben sich berühren, wo das Stirb und Werde sich vollzieht.

ÜBERSETZUNG DES TAI I GIN HUA DSUNG DSCHI

I. DAS HIMMLISCHE BEWUSSTSEIN (HERZ)

DER Meister Lü Dsu sprach: Das durch sich selbst Seiende heißt Sinn (Tao). Der Sinn hat nicht Name noch Gestalt. Er ist das eine Wesen, der eine Urgeist. Wesen und Leben kann man nicht sehen. Es ist enthalten im Licht des Himmels. Das Licht des Himmels kann man nicht sehen, es ist enthalten in den beiden Augen. Ich will heute Euer Geleitsmann sein und Euch zuerst das Geheimnis der Goldblume des Großen Einen eröffnen, um von da aus das Weitere einzeln zu erklären.

Der Große Eine ist die Bezeichnung dessen, das nichts mehr über sich hat. Das Geheimnis des Lebenszaubers besteht darin, daß man das Handeln benützt, um zum Nichthandeln zu kommen, man darf nicht alles überspringen und direkt eindringen wollen. Der überlieferte Grundsatz ist, die Arbeit am Wesen in die Hand zu nehmen. Dabei kommt es darauf an, nicht in Abwege zu geraten.

Die Goldblume ist das Licht. Welche Farbe hat das Licht? Man nimmt die Goldblume zum Gleichnis. Das ist die wahre Kraft des transzendenten Großen Einen. Das Wort: «Das Blei der Wassergegend hat nur einen Geschmack» deutet darauf hin.

Im Buch der Wandlungen heißt es [1]: «Der Himmel erzeugt durch die Eins das Wasser». Das ist eben die wahre Kraft des Großen Einen. Wenn der Mensch dieses Eine erlangt, so wird er lebendig, verliert er es, so stirbt er. Aber obwohl der Mensch in der Kraft (Luft, Prana) lebt, so sieht er die Kraft (Luft) nicht, ebenso wie die Fische im Wasser leben, aber das Wasser nicht sehen. Der Mensch stirbt, wenn er keine Lebensluft hat, ebenso wie die Fische ohne Wasser zu Grunde gehen. Darum haben die Adepten die Leute

1. Dieser Kommentar stammt vermutlich aus dem 17. oder 18. Jahrhundert

gelehrt das Ursprüngliche festzuhalten und das eine zu wahren, das ist der Kreislauf des Lichts und die Wahrung des Zentrums. Wenn man diese echte Kraft wahrt, so kann man seine Lebenszeit verlängern und dann die Methode anwenden durch «Schmelzen und Mischen» einen unsterblichen Leib zu schaffen.

Die Arbeit des Kreislaufs des Lichts beruht ganz auf der rückläufigen Bewegung, daß man die Gedanken (die Stelle des himmlischen Bewußtseins, das himmlische Herz) sammelt. Das himmlische Herz liegt zwischen Sonne und Mond (d. h. den beiden Augen).

Das Buch vom gelben Schloß sagt: «In dem zollgroßen Feld des fußgroßen Hauses kann man das Leben ordnen.» Das fußgroße Haus ist das Gesicht. Im Gesicht das zollgroße Feld: was könnte es anderes sein als das himmlische Herz? Inmitten des Geviertzolls wohnt die Herrlichkeit. In dem purpurnen Saal der Nephritstadt wohnt der Gott der äußersten Leere und Lebendigkeit. Die Konfuzianer nennen es: Zentrum der Leere, die Buddhisten: Terrasse der Lebendigkeit, die Taoisten: Ahnenland oder gelbes Schloß oder dunkler Paß oder Raum des früheren Himmels. Das himmlische Herz gleicht der Wohnung, das Licht ist der Hausherr.

Darum, sowie das Licht im Kreislauf geht, stellen sich die Kräfte des ganzen Körpers vor seinem Thron ein, wie wenn ein heiliger König die Hauptstadt festgesetzt und die Grundordnung geschaffen hat, alle Staaten mit Tributgaben nahen, oder wie, wenn der Herr ruhig und klar ist, Knechte und Mägde von selbst seinen Befehlen gehorchen und jedes seine Arbeit tut.

Darum braucht ihr nur das Licht in Kreislauf zu bringen; das ist das höchste und wunderbarste Geheimnis. Das Licht ist leicht zu bewegen, aber schwer zu fixieren. Wenn man es lang genug im Kreis laufen läßt, dann kristallisiert es sich; das ist der natürliche Geistleib. Dieser kristallisierte Geist bildet sich jenseits der neun Himmel. Das ist der Zustand, von dem es im Buch vom Siegel des Herzens heißt: «Schweigend fliegst du des Morgens empor.»

Bei der Durchführung dieses Grundsatzes braucht ihr nach keinen andern Methoden zu suchen, sondern müßt einfach die Gedanken darauf sammeln. Das Buch Long Yen[2] sagt: «Durch Sammlung der Ge-

2. Long Yen ist das buddhistische Suramgama-sutra.

danken kann man fliegen und wird im Himmel geboren.» Der Himmel ist nicht der weite blaue Himmel, sondern der Ort, wo die Leiblichkeit im Haus des Schöpferischen erzeugt wird. Wenn man lang damit fortfährt, so entsteht ganz natürlich außer dem Leibe noch ein anderer Geistesleib.

Die Goldblume ist das Lebenselixier (Gin Dan, wörtlich Goldkugel, Goldpille). Alle Wandlungen des geistigen Bewußtseins hängen vom Herzen ab. Hier gibt es einen geheimen Zauber, der obwohl er ganz genau stimmt, dennoch so fließend ist, daß er äußerster Intelligenz und Klarheit und der äußersten Vertiefung und Ruhe bedarf. Menschen ohne diese äußerste Intelligenz und Verständnis finden den Weg der Anwendung nicht, Menschen ohne diese äußerste Versenkung und Ruhe können ihn nicht festhalten.

Dieser Abschnitt erklärt den Ursprung des großen Sinns der Welt (Tao). Das himmlische Herz ist der Wurzelkeim des großen Sinns. Wenn man ganz ruhig zu sein vermag, dann wird das himmlische Herz von selbst offenbar. Wenn das Gefühl sich regt und rechtläufig sich äußert, so entsteht der Mensch als ursprüngliches Lebewesen. Dieses Lebewesen weilt vor der Geburt nach der Empfängnis im wahren Raum. Wenn der eine Ton der Individuation in die Geburt eintritt, ist das Wesen und das Leben in zwei geteilt. Von da ab sehen sich – wenn nicht die äußerste Ruhe erreicht wird – Wesen und Leben nicht wieder.

Darum heißt es im Plan des großen Pols: Das Große Eine befaßt in sich die wahre Kraft (Prana), den Samen, den Geist, den Animus und die Anima. Wenn die Gedanken ganz ruhig sind, so daß man das himmlische Herz sieht, so erreicht von selbst die geistige Intelligenz den Ursprung. Dieses Wesen wohnt allerdings im wahren Raum, aber der Lichtglanz wohnt in den beiden Augen. Darum lehrt der Meister den Kreislauf des Lichts, um das wahre Wesen zu erlangen. Das wahre Wesen ist der ursprüngliche Geist. Der ursprüngliche Geist ist eben das Wesen und Leben, und wenn man das Reale daran nimmt, so ist es eben die Urkraft. Und der große Sinn ist eben dieses Ding.

Der Meister ist nun weiterhin besorgt, daß die Leute den Weg ja nicht verfehlen, der vom bewußten Handeln zum unbewußten Nichthandeln führt. Darum sagt er: Der Zauber des Lebenselixiers bedient sich des bewußten Handelns um zum unbewußten Nichthandeln zu gelangen. Das bewußte Handeln besteht darin, daß man das Licht durch Reflexion in Kreislauf versetzt, um die Auslösung des Himmels zur Erscheinung zu bringen. Wenn

dann der wahre Same geboren wird und man die rechte Methode anwendet um ihn zu schmelzen und zu mischen und so das Lebenselixier zu schaffen, dann geht es durch den Paßweg; der Embryo bildet sich, der durch die Arbeit des Wärmens, Nährens, Badens und Waschens entwickelt werden muß. Das geht in das Gebiet des unbewußten Nichthandelns hinüber. Es bedarf eines vollen Jahrs dieser Feuerperiode, ehe der Embryo geboren wird, die Schalen abstreift und aus der gewöhnlichen Welt in die heilige übergeht.

Diese Methode ist ganz einfach und leicht. Aber es gibt so viele sich wandelnde und verändernde Zustände dabei, daß es heißt: Nicht mit einem Sprung kann man plötzlich hinein gelangen. Wer das ewige Leben sucht, der muß den Ort suchen, wo ursprünglich das Wesen und Leben entspringt.

II. DER URSPRÜNGLICHE GEIST UND DER BEWUSSTE GEIST

Der Meister Lü Dsu sprach: Himmel und Erde gegenüber ist der Mensch wie eine Eintagsfliege. Aber dem großen Sinn gegenüber sind auch Himmel und Erde wie eine Luftblase und ein Schatten. Nur der ursprüngliche Geist und das wahre Wesen überwindet Zeit und Raum.

Die Samenkraft ist ebenso wie Himmel und Erde der Vergänglichkeit unterworfen, aber der Urgeist ist jenseits der polaren Unterschiede. Hier ist der Ort, von wo Himmel und Erde ihr Dasein ableiten. Wenn die Lernenden es verstehen den Urgeist zu erfassen, so überwinden sie die polaren Gegensätze von Licht und Dunkel und weilen nicht mehr in drei Welten[3]. Aber dazu ist nur der fähig, der das Wesen geschaut hat in seinem ursprünglichen Angesicht.

Wenn die Menschen vom Mutterleib sich lösen, so wohnt der Urgeist im Geviertzoll (zwischen den Augen), der bewußte Geist aber wohnt unten im Herzen. Dieses untere fleischerne Herz hat die Form eines großen Pfirsichs, es ist von den Lungenflügeln bedeckt, von der Leber unterstützt und von den Eingeweiden bedient. Dieses Herz ist abhängig von der Außenwelt. Wenn man auch nur einen Tag nichts ißt, so fühlt es sich äußerst unbehaglich. Wenn es etwas Erschreckendes hört, so klopft es, wenn es etwas Erzürnendes hört, so stockt es, wenn

3. Himmel, Erde, Hölle.

es sich dem Tod gegenüber sieht, so wird es traurig, wenn es etwas Schönes sieht, so wird es verblendet. Aber das himmlische Herz im Kopfe, wann hätte das auch nur im mindesten sich bewegt? Fragst du, kann das himmlische Herz sich nicht bewegen? so antworte ich: Wie sollte der wahre Gedanke im Geviertzoll sich bewegen können! Bewegt er sich wirklich, so ist es nicht gut. Denn wenn die gewöhnlichen Menschen sterben, dann bewegt er sich, aber das ist nicht gut. Am besten ist es freilich, wenn das Licht sich schon zu einem Geistleib verfestigt hat und allmählich seine Lebenskraft die Triebe und Bewegungen durchdringt. Aber das ist ein Geheimnis, das seit Jahrtausenden nicht verkündet worden ist.

Das untere Herz bewegt sich wie ein starker mächtiger Feldherr, der den himmlischen Herrscher ob seiner Schwäche mißachtet und die Führung der Staatsgeschäfte an sich gerissen hat. Wenn es aber gelingt, das Urschloß zu festigen und zu wahren, so ist es wie wenn ein starker und weiser Herrscher auf dem Thron sitzt. Die Augen bringen das Licht in Kreislauf wie zwei Minister zur Rechten und zur Linken, die mit aller Kraft den Herrscher stützen. Wenn so die Herrschaft im Zentrum in Ordnung ist, so werden alle jene aufrührerischen Helden mit umgekehrter Lanze sich einfinden, um ihre Befehle entgegen zu nehmen.

Der Weg zum Lebenselixier kennt als höchsten Zauber das Samenwasser, das Geistesfeuer und die Gedankenerde: diese drei. Was ist das Samenwasser? Es ist des früheren Himmels wahre, eine Kraft (Eros). Das Geistesfeuer ist eben das Licht (Logos). Die Gedankenerde ist eben das himmlische Herz der mittleren Behausung (Intuition). Man benützt das Geistesfeuer zur Wirkung, die Gedankenerde als Substanz und das Samenwasser als Grundlage. Die gewöhnlichen Menschen erzeugen durch Gedanken ihren Leib. Der Leib ist nicht nur der sieben Fuß große äußere Körper. Im Leib ist die Anima. Die Anima haftet am Bewußtsein als ihrer Wirkung. Das Bewußtsein hängt von der Anima ab um zu entstehen. Die Anima ist weiblich (Yin), die Substanz des Bewußtseins. Solange dieses Bewußtsein nicht unterbrochen wird, zeugt es immer weiter von Geschlecht zu Geschlecht, und der Anima Veränderungen der Gestalt und Wandlungen der Substanz sind unaufhörlich.

Daneben gibt es aber den Animus, in dem der Geist sich birgt.

Der Animus wohnt bei Tag in den Augen, bei Nacht haust er in der Leber. Wohnt er in den Augen, so sieht er; haust er in der Leber, so träumt er. Die Träume sind Wanderungen des Geistes durch alle neun Himmel und alle neun Erden. Wer aber beim Wachen dunkel und versunken ist, gefesselt an die körperliche Gestalt, ist gefesselt von der Anima. Darum wird durch den Kreislauf des Lichts die Konzentration des Animus bewirkt und dadurch die Wahrung des Geistes; dadurch wird die Anima unterworfen und das Bewußtsein aufgehoben. Die Methode der Alten, um aus der Welt zu entkommen, bestand eben darin, die Schlacken des Dunkeln vollkommen zu schmelzen, um zum reinen Schöpferischen zurückzukehren. Das ist nichts weiter als ein Verringern der Anima und ein Völligmachen des Animus. Und der Kreislauf des Lichtes ist das Zaubermittel zur Verringerung des Dunkeln und Beherrschung der Anima. Auch wenn die Arbeit sich nicht auf die Zurückführung des Schöpferischen richtet, sondern sich auf das Zaubermittel des Kreislaufs des Lichtes beschränkt, so ist das Licht ja eben das Schöpferische. Durch seinen Kreislauf kehrt man zum Schöpferischen zurück. Wenn man diese Methode befolgt, so wird ganz von selbst das Samenwasser reichlich vorhanden sein, das Geistesfeuer sich entzünden und die Gedankenerde sich festigen und kristallisieren. Und die heilige Frucht kann so ausgetragen werden. Der Skarabäus dreht seine Kugel, und in der Kugel entsteht das Leben als Wirkung der ungeteilten Arbeit seiner geistigen Konzentration. Wenn nun selbst im Mist ein Embryo entstehen kann, der die Schalen verläßt, wie sollte da die Wohnstätte unseres himmlischen Herzens, wenn wir den Geist darauf konzentrieren, nicht auch einen Leib erzeugen können?

Das eine wirkende wahre Wesen (Logos in Verbindung mit Lebendigkeit), wenn es in die Behausung des Schöpferischen hinabsinkt, teilt sich in Animus und Anima. Der Animus ist im himmlischen Herzen. Er ist von der Natur des Lichten, er ist die Kraft des Leichten und Reinen. Das ist das, was wir von der großen Leere bekommen haben, das mit dem Uranfang von einer Gestalt ist. Die Anima ist von der Natur des Dunkeln. Sie ist die Kraft des Schweren und Trüben, sie ist verhaftet dem körperlichen fleischlichen Herzen. Der Animus liebt das Leben. Die Anima sucht den Tod. Alle sinnlichen Lüste und Zornesregungen sind Wirkungen der Anima, das ist der bewußte Geist, der nach dem Tode Blutnahrung genießt, aber während des Lebens in

größter Not ist. Das Dunkle kehrt zum Dunkeln, und die Dinge ziehen sich nach ihrer Art an. Der Lernende aber versteht es, die dunkle Anima vollständig zu destillieren, daß sie sich in reines Licht (Yang) [4] verwandelt.

In diesem Abschnitt wird die Rolle beschrieben, die der Urgeist und der bewußte Geist bei der Bildung des menschlichen Leibes spielen. Der Meister sagt: Das Leben des Menschen ist wie das einer Eintagsfliege, nur das wahre Wesen des Urgeists vermag dem Kreislauf von Himmel und Erde und dem Schicksal der Äonen zu entgehen. Das wahre Wesen geht hervor aus dem Unpolaren und empfängt des Polaren Urkraft, wodurch es das wahre Wesen von Himmel und Erde in sich aufnimmt und zum bewußten Geist wird. Es bekommt das Wesen von Vater und Mutter als Urgeist. Dieser Urgeist ist ohne Bewußtsein und Wissen, vermag aber die Bildungsvorgänge des Körpers zu regeln. Der bewußte Geist ist sehr offenbar und sehr wirksam und vermag sich unaufhörlich anzupassen. Er ist der Herr des Menschenherzens. Solang er im Leibe weilt, ist er der Animus. Nach seinem Abschied aus dem Leib wird er zum Geist. Der Urgeist hat, während der Leib ins Dasein tritt, noch keinen Embryo gebildet, in dem er sich verleiblichen könnte. So kristallisiert er sich im Unpolaren freien Einen.

Zur Zeit der Geburt atmet der bewußte Geist die Luftkraft ein, so wird er zur Behausung des Geborenen. Er wohnt im Herzen. Von da ab ist das Herz Herr, und der Urgeist verliert seinen Platz, während der bewußte Geist die Macht hat.

Der Urgeist liebt die Ruhe, der bewußte Geist liebt die Bewegung. Bei seinen Bewegungen bleibt er an Gefühle und Begierden gebunden. Tag und Nacht verbraucht er so den Ursamen, bis er die Kraft des Urgeistes ganz aufgebraucht hat. Dann verläßt der bewußte Geist die Schale und geht hinaus.

Wer im allgemeinen Gutes getan hat, dessen Geisteskraft ist, wenn es zum Tode kommt, rein und klar. Er fährt zu den oberen Öffnungen Mund und Nase aus. Die reine und leichte Luftkraft steigt nach oben und schwebt zum Himmel empor, und er wird zum fünffach gegenwärtigen Schattengenius oder Schattengeist.

Wenn aber der Urgeist vom bewußten Geist während des Lebens benützt wurde zur Habsucht, Verrücktheit, Begierde und Lust und alle möglichen Sünden getan hat, dann ist im Augenblick des Todes die Geisteskraft trüb und wirr, und der bewußte Geist fährt durch die untere Öffnung zur Tür des Bauchs mit der Luft zusammen hinaus. Denn wenn die Geisteskraft trüb und

4. Licht hier als Weltprinzip, positiver Pol, nicht als scheinendes Licht.

Meditation 1. Stadium:
Sammlung des Lichts

unrein ist, so kristallisiert sie sich nach unten, sie sinkt zur Hölle hinab und wird ein Dämon. Dann verliert nicht nur der Urgeist seine Art, sondern auch die Macht und Weisheit des wahren Wesens wird dadurch verringert. Darum sagt der Meister: Wenn es sich bewegt, so ist das nicht gut.

Wenn man den Urgeist bewahren will, so muß man unbedingt zuerst den erkennenden Geist unterwerfen. Der Weg, ihn zu unterwerfen, führt eben durch den Kreislauf des Lichtes. Wenn man den Kreislauf des Lichtes übt, so muß man Leib und Herz beide vergessen. Das Herz muß sterben, der Geist leben. Wenn der Geist lebt, so wird der Atem auf eine wunderbare Weise zu kreisen beginnen. Das ist, was der Meister das Allerbeste nennt [5]. Darauf muß man den Geist untertauchen lassen in den Unterleib (Sonnengeflecht). Dann verkehrt die Kraft mit dem Geist, und der Geist vereinigt sich mit der Kraft und kristallisiert sich. Das ist die *Methode, wie man Hand anlegt.*

Mit der Zeit verwandelt sich der Urgeist in der Behausung des Lebens in die Wahre Kraft. Zu der Zeit muß man die Methode des Drehens des Mühlrades anwenden, um ihn zu destillieren, daß er zum Lebenselixier wird. Das ist die *Methode der gesammelten Arbeit.*

Wenn die Lebenselixierperle fertig ist, so kann der heilige Embryo sich bilden, dann muß man die Arbeit auf Erwärmung und Ernährung des geistigen Embryos richten. Das ist die *Methode der Beendigung.*

Wenn dann der Kraftleib des Kindes fertig gebildet ist, dann muß sich die Arbeit darauf richten, daß der Embryo geboren wird und ins Leere zurückkehrt. Das ist die *Methode des Loslassens der Hand.*

Das ist seit urältester Zeit bis heute die Reihenfolge des großen Sinns in der wirklichen Methode, es zu einem ewig lebenden unsterblichen Genius und Heiligen zu bringen, nicht leeres Gerede.

Wenn aber die Arbeit soweit gediehen ist, so ist alles dem dunklen Prinzip Angehörige gänzlich aufgezehrt und der Leib ist zum reinen Lichten geboren. Wenn der bewußte Geist sich in den Urgeist verwandelt hat, dann erst kann man sagen, daß er die unendliche Wandelbarkeit erlangt hat und dem Kreislauf entronnen es zum sechsfach [6] gegenwärtigen goldenen Genius

5. Es werden hier die vier Stadien der Wiedergeburt charakterisiert. Die Wiedergeburt (aus Wasser und Geist) ist das Entstehen des pneumatischen Leibes im vergänglichen Fleischleib. Es liegt hier eine Verwandtschaft mit paulinischen und johannëischen Gedanken vor.

6. Der fünffach gegenwärtige Genius, in den sich der gute Mensch in seinem dunkeln Drange bei seinem Tod verwandelt, ist auf die Gebiete der fünf Sinne beschränkt, also doch noch diesseits verhaftet. Die Wiedergeburt bewirkt seinen Übertritt auf das sechste, das geistige Gebiet.

gebracht hat. Wenn man nicht diese Methode anwendet zur Veredlung, wie will man dann dem Weg des Geborenwerdens und Sterbens entrinnen?

III. KREISLAUF DES LICHTS UND WAHRUNG DER MITTE

Meister Lü Dsu sprach: Seit wann ist die Bezeichnung «Kreislauf des Lichts» geoffenbart? Sie ist geoffenbart von dem «Wahren Menschen des Anfangs der Form» (Guan Yin Hi) [7]. Wenn man das Licht im Kreis laufen läßt, so kristallisieren sich alle Kräfte des Himmels und der Erde, des Lichten und des Dunkeln. Das ist es, was mit samenhaftem Denken bezeichnet wird oder mit Läuterung der Kraft oder mit Läuterung der Vorstellung. Wenn man diesen Zauber anzuwenden beginnt, so ist es, als ob inmitten des Seins etwas Nichtseiendes wäre; wenn dann mit der Zeit die Arbeit fertig ist und jenseits des Körpers ein Körper da ist, so ist es, als ob inmitten des Nichtseins ein Seiendes wäre. Nach einer gesammelten Arbeit von hundert Tagen erst wird das Licht echt, dann erst wird es zum Geistesfeuer. Nach hundert Tagen entsteht inmitten des Lichts von selbst ein Punkt des echten Lichtpols (Yang). Plötzlich entsteht dann die Samenperle. Es ist, wie wenn Mann und Frau sich vereinigen und eine Empfängnis stattgefunden hat. Dann muß man ganz stille sein, um sie zu erwarten. Der Kreislauf des Lichts ist die Epoche des Feuers.

Inmitten des Urwerdens ist der Schein des Lichten (Yang Guang) das Ausschlaggebende. In der Körperwelt ist es die Sonne, im Menschen ist es das Auge. Die Ausstrahlung und Zerstreuung des geistigen Bewußtseins wird hauptsächlich durch diese Kraft, wenn sie nach außen gerichtet ist (nach abwärts fließt), in Gang gebracht. Darum beruht der Sinn der Goldblume vollkommen auf der rückläufigen Methode.

Das Herz des Menschen steht unter dem Zeichen des Feuers [8]. Die Flamme des Feuers dringt nach oben. Wenn die beiden Augen die Dinge der Welt betrachten, so ist das nach außen gerichtetes Sehen. Wenn man nun

7. Ein Schüler des Laotse.

8. Die beiden seelischen Pole werden hier als Logos (Herz, Bewußtsein), der unter dem Zeichen des Feuers steht, und Eros (Nieren, Sexualität), der unter dem Zeichen

die Augen schließt und den Blick umkehrt, nach innen richtet und den Raum des Ahns betrachtet, so ist das die rückläufige Methode. Die Kraft der Nieren steht unter dem Zeichen des Wassers. Wenn die Triebe sich regen, so fließt es nach unten, auswärts gerichtet und erzeugt Kinder. Wenn man im Moment der Auslösung es nicht nach außen fließen läßt, sondern es durch die Kraft des Gedankens zurückleitet, daß es nach oben dringt in den Tiegel des Schöpferischen und Herz und Leib erfrischt und nährt, so ist das ebenfalls die rückläufige Methode. Darum heißt es: Der Sinn des Lebenselixiers beruht vollkommen auf der rückläufigen Methode.

Der Kreislauf des Lichts ist nicht nur ein Kreislauf der Samenblüte des einzelnen Leibes, sondern es ist direkt ein Kreislauf der wahren schöpferischen Gestaltungskräfte. Es handelt sich nicht um eine augenblickliche Phantasievorstellung, sondern geradezu um die Erschöpfung des Kreislaufs (der Seelenwanderung) aller Äonen. Darum bedeutet eine Atempause ein Jahr – nach der Menschenzeit – und bedeutet eine Atempause hundert Jahre – gemessen an der langen Nacht der neun Pfade (der Wiederverkörperungen).

Nachdem der Mensch den einen Ton der Individuation[9] hinter sich hat, wird er den Umständen entsprechend nach außen geboren, und bis ins Alter blickt er nicht ein einzigesmal rückläufig. Die Kraft des Lichten erschöpft sich und entrinnt, das führt in die Welt der neunfachen Finsternis (der Wiederverkörperungen). Im Buche Long Yen[10] heißt es: «Durch Sammlung der Gedanken kann man fliegen, durch Sammlung der Begierden stürzt man». Wenn ein Lernender wenig der Gedanken und viel der Begierden pflegt, so kommt er auf den Pfad des

des Wassers steht, einander gegenübergestellt. Der «natürliche» Mensch läßt diese beiden Kräfte nach außen wirken (Intellekt und Zeugungsvorgang), wodurch sie «ausfließen» und sich aufzehren. Der Adept wendet sie nach innen und bringt sie in Kontakt, wodurch sie einander befruchten und so ein seelisch blutvolles und daher starkes Geistleben erzeugen.

9. Das Zeichen Ho, das mit «Individuation» übersetzt ist, wird geschrieben mit dem Symbol von «Kraft» innerhalb einer «Umschließung». Es bedeutet also die zur Monade geprägte Form der Entelechie. Es ist die Ablösung einer Krafteinheit und ihre Umhüllung mit den Keimkräften, die zur Verkörperung führen. Der Vorgang wird als mit einem Ton verbunden vorgestellt. Empirisch fällt er zusammen mit der Empfängnis. Von da ab findet eine immerfortschreitende «Entwicklung», «Entäußerung» statt, bis die Geburt das Individuum ans Licht bringt. Von da ab geht es automatisch weiter, bis die Kraft erschöpft ist und der Tod eintritt.

10. Suramgama-sutra, buddhistisches Sutra.

Versinkens. Nur durch Kontemplation und Ruhe entsteht die wahre Intuition: dazu bedarf es der rückläufigen Methode.

Im Buch von den geheimen Entsprechungen [11] heißt es: «Die Auslösung ist im Auge». In den einfachen Fragen [12] des Gelben Herrschers heißt es: «Die Samenblüte des Menschenleibs muß sich konzentrieren nach oben im leeren Raum». Das bezieht sich darauf. In diesem Satz ist die Unsterblichkeit beschlossen und auch die Überwindung der Welt beschlossen. Das ist das gemeinsame Ziel aller Religionen.

Das Licht ist nicht nur im Leib, es ist aber auch nicht (nur) außerhalb des Leibs. Berge und Flüsse und die große Erde werden von Sonne und Mond beschienen: das alles ist dieses Licht. Darum ist es nicht nur im Leib. Verständnis und Klarheit, Erkennen und Erleuchtung und alle Bewegungen (des Geistes) sind ebenfalls alle dieses Licht, darum ist es auch nicht Etwas außerhalb des Leibes. Die Lichtblüte von Himmel und Erde erfüllt alle tausend Räume. Aber auch die Lichtblüte des einzelnen Leibes durchzieht ebenfalls den Himmel und deckt die Erde. Darum, sowie das Licht im Kreislauf ist, sind damit gleichzeitig auch Himmel und Erde, Berge und Flüsse alle im Kreislauf. Die Samenblüte im menschlichen Leib oben im Auge zu konzentrieren, das ist der große Schlüssel des menschlichen Leibes. Kinder, bedenkt es! Wenn ihr einen Tag nicht der Meditation pflegt, so strömt dieses Licht aus, wer weiß wohin. Wenn ihr auch nur eine Viertelstunde der Meditation pflegt, so könnt ihr dadurch die zehntausend Äonen und tausend Geburten erledigen. Alle Methoden münden in der Ruhe. Man kann es nicht ausdenken dieses wunderbare Zaubermittel.

Aber wenn man sich an die Arbeit macht, muß man vom Offenbaren ins Tiefe, vom Groben ins Feine vordringen. Alles kommt darauf an, daß es keine Unterbrechung gibt. Anfang und Ende der Arbeit muß eins sein. Dazwischen gibt es kühlere und wärmere Momente, das ist selbstverständlich. Aber das Ziel muß sein, des Himmels Weite und des Meeres Tiefe zu erreichen, daß alle Methoden ganz leicht und selbstverständlich erscheinen, dann erst hat man es in der Hand.

Alle Heiligen haben es einander hinterlassen, daß ohne Kontemplation (Fan Dschau, Widerspiegelung) nichts möglich ist. Wenn

11. Yin Fu Ging, taoistisches Sutra.

12. Su Wen, ein taoistisches Werk aus späterer Zeit, das sich als von dem mythischen Herrscher Huang Di stammend ausgibt.

Kungtse sagt: «Das Erkennen ans Ziel bringen», oder Sakya es nennt: «Die Schau des Herzens» oder Laotse sagt: «Inneres Schauen» so ist das alles dasselbe.

Aber von der Widerspiegelung kann jedermann reden, aber sie nicht in die Hand bekommen, wenn er nicht weiß, was das Wort bedeutet. Was durch die Widerspiegelung umgekehrt werden muß, ist das selbstbewußte Herz, das sich richten muß auf den Punkt, wo der Geist der Formung noch nicht in die Erscheinung getreten ist. Innerhalb unseres sechs Fuß hohen Leibes müssen wir streben nach der Gestalt, die vor Grundlegung von Himmel und Erde ist. Wenn heute die Leute nur eine bis zwei Stunden in Meditation sitzen und *nur ihr eigenes Ich* betrachten und das Widerspiegelung (Kontemplation) nennen: wie soll dabei etwas herauskommen?

Die beiden Stifter des Buddhismus und Taoismus haben gelehrt, daß man die Nasenspitze ansehen soll. Damit haben sie nicht gemeint, daß man die Gedanken an die Nasenspitze heften soll. Auch haben sie nicht gemeint, daß während das Auge auf die Nasenspitze blickt, die Gedanken sich auf die Gelbe Mitte konzentrieren sollen. Wohin das Auge sich richtet, dahin richtet sich das Herz auch. Wie kann es gleichzeitig nach oben (Gelbe Mitte) und nach unten (Nasenspitze) gerichtet sein oder abwechslungsweise bald nach oben und bald nach unten? Das heißt alles den Finger, mit dem man nach dem Mond deutet, mit dem Mond verwechseln.

Was ist dann eigentlich damit gemeint? Das Wort Nasenspitze ist sehr geschickt gewählt. Die Nase soll den Augen als Richtschnur dienen. Wenn man sich nicht nach der Nase richtet, so öffnet man entweder die Augen weit und blickt in die Ferne, so daß man die Nase nicht sieht, oder man senkt die Lider zu sehr, so daß die Augen sich schließen und man auch nicht die Nase sieht. Aber wenn man die Augen zu weit öffnet, so macht man den Fehler, daß sie sich nach außen richten, wodurch man leicht zerstreut wird. Wenn man sie zu sehr schließt, so macht man den Fehler, daß sie nach innen laufen, wodurch man leicht in träumerische Versunkenheit gerät. Nur wenn man die Augenlider im richtigen Mittelmaß senkt, sieht man gerade gut die Nasenspitze. Darum nimmt man sie als Richtlinie. Es kommt nur darauf an, daß man die Augenlider in der richtigen Weise senkt und dann das Licht von selbst einstrahlen läßt, ohne sich anzustrengen, das Licht von sich

aus konzentriert hineinstrahlen zu wollen. Das Anschauen der Nasenspitze dient nur zu Beginn der inneren Sammlung dazu, daß man die Augen in die richtige Blickrichtung bringt und dabei sich an die Richtlinie hält, dann läßt man es sein. Das ist, wie ein Maurer eine Richtschnur aufhängt. Sobald er sie aufgehängt hat, richtet er sich mit seiner Arbeit danach, ohne daß er sich dauernd darum kümmert, die Richtschnur anzusehen.

Die fixierende Kontemplation [13] ist eine buddhistische Methode, die keineswegs als Geheimnis überliefert ist.

Man betrachte mit beiden Augen die Nasenspitze, setze sich aufrecht und bequem und hefte das Herz auf das Zentrum inmitten der Bedingungen (den ruhenden Pol in der Erscheinungen Flucht). Im Taoismus heißt es die Gelbe Mitte, im Buddhismus das Zentrum inmitten der Bedingungen. Das ist beides dasselbe. Das bedeutet nicht notwendig die Mitte des Kopfs. Es handelt sich nur darum, daß man das Denken an den Punkt heftet, der genau in der Mitte der beiden Augen liegt. Dann ist es gut. Das Licht ist etwas überaus Bewegliches. Wenn man das Denken an die Mitte zwischen beiden Augen heftet, so strahlt das Licht von selbst hinein. Man braucht nicht die Aufmerksamkeit besonders auf das zentrale Schloß zu richten. In diesen paar Worten ist das Wichtigste enthalten.

«Das Zentrum inmitten der Bedingungen» ist ein sehr feiner Ausdruck. Das Zentrum ist allgegenwärtig, alles ist darin beschlossen, es bezieht sich auf die Auslösung des ganzen Schöpfungswerdens. Die Bedingung, das ist die Eingangspforte. Die Bedingung, das heißt, daß die Erfüllung dieser Bedingung den Anfang bildet, nicht aber das Weitere mit unerbittlicher Notwendigkeit herbeiführt; die Bedeutung dieser beiden Worte ist sehr fließend und fein.

Die fixierende Kontemplation ist unentbehrlich, sie bewirkt die Festigung der Erleuchtung. Nur darf man nicht starr sitzen bleiben, wenn dann die Weltgedanken aufleuchten, sondern man muß unter-

13. Die Methode der fixierenden Kontemplation (Dschï Guan) ist die Meditationsmethode der buddhistischen Tië Tai Schule. Sie wechselt zwischen Beruhigung der Gefühle durch Atemübung und Kontemplation ab. Es werden im folgenden einige ihrer Methoden übernommen. Die «Bedingungen» sind die Umstände, die «Umwelt», die im Zusammenwirken mit den «Ursachen» (Yin) den Kreislauf des Wahns in Bewegung setzen. Im «Zentrum der Bedingungen» ist ganz wörtlich der «ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht».

suchen, wo dieser Gedanke sich befindet, wo er entstanden ist, wo er erlischt. Durch weiter getriebenes Nachdenken aber kommt man nicht zu Ende. Man muß sich darauf beschränken zu sehen, wo dieser Gedanke entstanden ist, und darf nicht über den Entstehungspunkt hinaussuchen; denn das Herz (Bewußtsein) zu finden (mit dem Bewußtsein hinter das Bewußtsein zu kommen), das läßt sich nicht bewerkstelligen. Wir wollen miteinander die Zustände des Herzens zur Ruhe bringen, das ist die richtige Kontemplation. Was dem widerspricht, das ist falsche Kontemplation. Die führt zu keinem Ziel. Wenn dann die Flucht der Gedanken immer noch unaufhörlich weitergeht, so höre man auf und setze mit der Kontemplation ein. Man kontempliere und setze dann wieder mit der Fixierung ein. Das ist doppelte Kultur der Festigung der Erleuchtung. Das heißt Kreislauf des Lichts. Kreislauf ist fixieren. Das Licht ist die Kontemplation. Fixierung ohne Kontemplation ist ein Kreislauf ohne Licht. Kontemplation ohne Fixierung ist Licht ohne Kreislauf. Merkt euch das!

Der allgemeine Sinn dieses Abschnittes ist, daß für den Kreislauf des Lichts die Wahrung der Mitte von Wichtigkeit ist. Der letzte Abschnitt hatte davon gehandelt, daß der menschliche Leib ein sehr wertvolles Gut ist, wenn der Urgeist Herr ist. Wenn er aber vom bewußten Geist benützt wird, so bewirkt das, daß der Urgeist Tag und Nacht zerstreut und abgenützt wird. Wenn er sich gänzlich erschöpft hat, so stirbt der Leib. Nun wird die Methode geschildert, den bewußten Geist zu unterwerfen und den Urgeist zu beschützen: das ist unmöglich, wenn man nicht damit beginnt, das Licht in Kreislauf zu bringen. Es ist, wie wenn man ein prächtiges Haus bauen will, so muß man erst ein schönes Fundament finden. Wenn das Fundament fest ist, dann erst kann man an die Arbeit gehen und den Fuß der Mauer tief und fest gründen und die Pfeiler und Mauern aufbauen. Wenn man nicht auf diese Weise ein Fundament legt, wie kann das Haus fertig gebaut werden? Die Methode der Pflege des Lebens ist genau so. Der Kreislauf des Lichts ist zu vergleichen dem Fundament des Gebäudes. Wenn das Fundament fest steht, wie schnell kann man dann darauf bauen; mit dem Geistesfeuer die Gelbe Mitte zu wahren, das ist die Arbeit des Bauens. Darum macht der Meister die Methode wie man eintritt in die Pflege des Lebens besonders deutlich und heißt die Leute mit beiden Augen auf die Nasenspitze blicken, die Lider senken, nach innen sehen, mit aufrechtem Leib ruhig sitzen und das Herz auf das Zentrum inmitten der Bedingungen heften.

Die Gedanken auf den Zwischenraum zwischen den beiden Augen heften, das bewirkt, daß das Licht eindringt. Darauf kristallisiert sich der Geist und tritt in das Zentrum inmitten der Bedingungen ein. Das Zentrum inmitten der Bedingungen ist das untere Elixierfeld, der Raum der Kraft (Sonnengeflecht).

Der Meister deutet das im geheimen an, wenn er sagt: Zu Beginn der Arbeit muß man in einem ruhigen Zimmer sitzen, der Leib sei wie trockenes Holz, das Herz sei wie erkaltete Asche. Man senke die Lider der beiden Augen und schaue nach innen und reinige das Herz, wasche das Denken, unterbreche die Lüste und wahre den Samen. Täglich setze man sich zur Meditation mit gekreuzten Beinen nieder. Man halte das Augenlicht an, kristallisiere die Lautkraft des Ohrs und verringere die Geschmackkraft der Zunge, d. h. die Zunge soll sich oben an den Gaumen anlegen; man rhythmisiere den Atem der Nase und fixiere die Gedanken auf die dunkle Pforte. Wenn man nicht erst den Atem rhythmisiert, so ist zu befürchten, daß es durch Verstopfungen Atembeschwerden gibt. Wenn man eben die Augen schließt, so richte man sich als Maßstab nach einem Punkt auf dem Nasenrücken, der nicht ganz einen halben Zoll unterhalb dem Schnittpunkt der Sehlinien liegt, da wo die Nase einen kleinen Höcker hat. Dann beginnt man die Gedanken zu sammeln, das Ohr rhythmisiert den Atem, Leib und Herz sind bequem und harmonisch. Das Licht der Augen muß ganz ruhig und lange scheinen, es darf weder Schläfrigkeit noch Zerstreuung eintreten. Das Auge blickt nicht nach außen, es senkt die Lider und leuchtet nach innen. Es leuchtet auf diesen Ort. Der Mund redet und lacht nicht. Man schließt die Lippen und atmet innerlich. Der Atem ist an diesem Ort. Die Nase riecht keine Düfte. Der Geruch ist an diesem Ort. Das Ohr hört nicht nach außen. Das Gehör ist an diesem Ort. Das ganze Herz bewacht das Innere. Sein Bewachen ist an diesem Ort. Die Gedanken laufen nicht nach außen, wahre Gedanken haben von selbst Dauer. Sind die Gedanken dauernd, so wird der Same dauernd; ist der Same dauernd, so wird die Kraft dauernd; ist die Kraft dauernd, so wird der Geist dauernd. Der Geist ist der Gedanke, der Gedanke ist das Herz, das Herz ist das Feuer, das Feuer ist das Elixier. Wenn man so das Innere betrachtet, so werden die Wunder des Öffnens und Schließens der Pforten des Himmels unerschöpflich. Aber ohne Rhythmisierung des Atems kann man die tieferen Geheimnisse nicht bewirken.

Wenn der Lernende beginnt und seine Gedanken nicht an die Stelle zwischen die beiden Augen heften kann, wenn er die Augen schließt, aber die Kraft des Herzens nicht zur Beschauung des Raums der Kraft bringt, so ist die Ursache höchst wahrscheinlich die, daß der Atem zu laut und hastig ist und daraus andere Übel entspringen, weil Leib und Herz sich noch immer

damit beschäftigen, die auftreibende Kraft und den hitzigen Atem mit Gewalt zu unterdrücken.

Wenn man nur die Gedanken an die beiden Augen heftet, aber den Geist nicht kristallisiert im Sonnengeflecht (dem Zentrum inmitten der Bedingungen), so ist es, als wäre man zur Halle aufgestiegen, aber noch nicht eingetreten in das innere Gemach. Dann wird das Geistesfeuer nicht entstehen, die Kraft bleibt kalt, und schwerlich wird dann die wahre Frucht sich offenbaren.

Darum hegt der Meister die Befürchtung, daß die Menschen bei ihren Bemühungen nur die Gedanken auf den Nasenraum heften, aber nicht daran denken, die Vorstellungen auf den Kraftraum zu heften; darum gebraucht er das Gleichnis wie der Maurer die Richtschnur benützt. Der Maurer benützt die Richtschnur nur um zu sehen, ob seine Mauer senkrecht oder schief ist, dafür dient der Faden als Richtlinie; wenn er die Richtung bestimmt hat, dann kann er mit der Arbeit beginnen. Aber er arbeitet dann an der Mauer, nicht an der Richtschnur, das ist klar. Daraus sieht man, daß das Heften der Gedanken zwischen die Augen nur den Sinn hat, wie der Maurer die Richtschnur benützt. Der Meister deutet wiederholt darauf hin, weil er fürchtet, man möchte seine Meinung nicht verstehen. Und wenn die Lernenden begriffen haben, wie sie Hand anlegen müssen, fürchtet er, sie könnten ihre Arbeit unterbrechen, darum sagt er abermals: «Nach einer konsequenten Arbeit von hundert Tagen erst ist das Licht echt; dann erst kann man an die Arbeit mit dem Geistesfeuer gehen.» Wenn man also gesammelt vorgeht, so entsteht nach hundert Tagen im Licht ein Punkt des echten schöpferischen Lichtes (Yang) von selbst. Die Lernenden müssen das mit aufrichtigem Herzen untersuchen.

IV. KREISLAUF DES LICHTS UND RHYTHMISIERUNG DES ATEMS

Meister Lü Dsu sprach: Den Entschluß muß man mit gesammeltem Herzen ausführen, nicht Erfolg suchen, dann kommt der Erfolg von selbst. In der ersten Auslösungsperiode gibt es hauptsächlich zwei Fehler: die Trägheit und die Zerstreutheit. Doch dem läßt sich abhelfen: man darf das Herz nicht allzusehr in den Atem legen. Der Atem kommt vom Herzen[14]. Was aus dem Herzen hervorkommt ist Atem.

14. Das chinesische Zeichen für Atem, Si, setzt sich zusammen aus dem Zeichen Dsï «von», «selbst» und dem Zeichen Sin «Herz», «Bewußtsein». Es kann also gedeutet werden als «vom Herzen kommend», «seinen Ursprung im Herzen habend»,

Meditation 2. Stadium:
Entstehung der Neugeburt im Raum der Kraft

Sowie das Herz sich regt, entsteht Atemkraft. Die Atemkraft ist ursprünglich verwandelte Herztätigkeit. Wenn unsere Vorstellungen sehr schnell gehen, so kommt es unversehens zu Phantasievorstellungen, die immer von einem Atemzug begleitet sind, denn dieser innere und äußere Atem hängt miteinander zusammen wie Ton und Echo. Täglich tun wir zahllose Atemzüge und haben ebenso zahllose Phantasievorstellungen. Und so entrinnt die Geistesklarheit, wie das Holz verdorrt und die Asche stirbt.

Soll man also keine Vorstellungen haben? Man kann nicht ohne Vorstellungen sein. Soll man nicht atmen? Man kann nicht ohne Atem sein. Das beste Mittel ist aus der Krankheit eine Arznei zu machen. Da nun Herz und Atem voneinander abhängen, so muß man den Kreislauf des Lichts vereinigen mit der Rhythmisierung des Atems. Dazu bedarf es vor allem des Ohrenlichts. Es gibt ein Augenlicht und ein Ohrenlicht. Das Augenlicht ist das vereinigte Licht der Sonne und des Mondes draußen. Das Ohrenlicht ist der vereinigte Same der Sonne und des Mondes drinnen. Der Same ist also das Licht in kristallisierter Form. Beides hat denselben Ursprung und unterscheidet sich nur durch den Namen. Darum ist Verständnis (Ohr) und Klarheit (Auge) gemeinsam ein und dasselbe wirkende Licht.

Beim Niedersitzen benützt man die Augen nach dem Senken der Lider, um eine Richtschnur festzusetzen, und verlegt das Licht dann nach unten. Wenn aber die Verlegung nach unten nicht gelingen will, so richtet man das Herz auf das Hören des Atems. Das Aus- und Eingehen des Atems darf man nicht mit dem Ohr hören können. Was man hört ist eben, daß es keinen Ton hat. Sowie es einen Ton gibt, ist der Atem grob und oberflächlich und dringt nicht ins Freie. Dann muß man das Herz ganz leicht und gering machen. Je mehr man es losläßt, desto geringer wird es, je geringer desto ruhiger. Auf einmal wird es so leise, daß es aufhört. Dann tritt der Atem in Erscheinung und die Gestalt des Herzens läßt sich bewußt machen. Wenn das Herz fein ist, so ist der Atem fein; denn jede Bewegung des Herzens wirkt Atemkraft. Wenn der Atem fein ist, so ist das Herz fein; denn jede Bewegung der Atemkraft wirkt auf das Herz. Um das Herz zu fixieren, geht man zuerst daran, die Atemkraft zu pflegen. Auf das Herz kann man nicht direkt

aber gleichzeitig bezeichnet es auch den Zustand, da «das Herz bei sich selbst» ist, die Ruhe.

wirken. Darum hält man sich an die Atemkraft als Handhabe, das ist was man Bewahrung der gesammelten Atemkraft nennt.

Kinder, versteht ihr denn nicht das Wesen der Bewegung? Die Bewegung läßt sich durch äußere Mittel erzeugen. Es ist nur ein anderer Name für Beherrschung. So kann man einfach durch Laufen das Herz zur Bewegung bringen. Sollte man es nicht auch durch gesammelte Ruhe zur Stille bringen können? Die großen Heiligen, die erkannt haben, wie Herz und Atemkraft einander gegenseitig beeinflussen, haben ein erleichtertes Verfahren ersonnen um der Nachwelt zu nützen.

Im Buch des Elixiers[15] heißt es: «Die Henne kann ihre Eier ausbrüten, weil ihr Herz immer hört». Das ist ein wichtiger Zauberspruch. Der Grund, warum die Henne brüten kann, ist die Kraft der Wärme. Die Kraft der Wärme kann aber nur die Schalen wärmen, nicht ins Innere eindringen. Deshalb leitet sie diese Kraft mit dem Herzen nach innen. Das tut sie durch das Gehör. Damit konzentriert sie ihr ganzes Herz. Wenn das Herz eindringt, dringt die Kraft ein, und das Junge erlangt die Kraft der Wärme und wird lebendig. Darum hat die Henne, auch wenn sie manchmal ihre Eier verläßt, doch immer die Gebärde mit geneigtem Ohr zu hören: die Konzentration des Geistes erfährt so keine Unterbrechung. Weil die Konzentration des Geistes keine Unterbrechung erfährt, so erleidet die Kraft der Wärme auch Tag und Nacht keine Unterbrechung und der Geist erwacht zum Leben. Das Erwachen des Geistes wird bewirkt, weil das Herz zuerst gestorben ist. Wenn der Mensch sein Herz sterben lassen kann, dann erwacht der Urgeist zum Leben. Das Herz ertöten bedeutet nicht sein Vertrocknen und Abdorren, sondern es bedeutet, daß es ungeteilt und gesammelt eins geworden ist.

Der Buddha sprach: «Wenn du dein Herz auf einem Punkt festlegst, dann ist dir kein Ding unmöglich». Das Herz läuft leicht weg, so muß man es durch Atemkraft sammeln. Die Atemkraft wird leicht grob, darum muß man sie mit dem Herzen verfeinern. Wenn man es so macht, wird es da vorkommen können, daß es nicht fixiert wird?

Die beiden Fehler der Trägheit und Zerstreuung muß man durch ruhige Arbeit, die täglich ohne Unterbrechung fortgeführt wird, bekämpfen; dann wird der Erfolg sicher eintreten. Wenn man nicht bei der Meditation sitzt, so wird man oft zerstreut sein, ohne daß man es

15. Ein Geheimbuch der Sekten der goldenen Lebenspille.

merkt. Der Zerstreutheit bewußt zu werden, das ist der Mechanismus, der zur Beseitigung der Zerstreutheit führt. Trägheit, deren man nicht bewußt ist und Trägheit, deren man bewußt wird, sind tausend Meilen weit voneinander entfernt. Unbewußte Trägheit ist wirklich Trägheit, bewußte Trägheit ist keine volle Trägheit, weil noch etwas Klarheit darin ist. Die Zerstreuung beruht darauf, daß der Geist umherschweift, Trägheit darauf, daß der Geist noch nicht rein ist. Zerstreuung ist viel leichter zu bessern als Trägheit. Es ist wie bei einer Krankheit; wenn man Schmerzen und Jucken fühlt, so kann man ihr mit Arzneien beikommen, aber die Trägheit gleicht einer Krankheit, die mit Gefühllosigkeit verbunden ist. Zerstreuung läßt sich sammeln, Verwirrung läßt sich ordnen, aber Trägheit und Versunkenheit sind dumpf und dunkel. Zerstreuung und Verwirrung haben wenigstens noch einen Ort, aber bei der Trägheit und Versunkenheit betätigt sich allein die Anima. Bei der Zerstreutheit ist noch Animus dabei, aber bei der Trägheit herrscht das reine Dunkel. Wenn man bei der Meditation schläfrig wird, das ist eine Wirkung der Trägheit. Zur Beseitigung der Trägheit dient allein der Atem. Obwohl der durch Nase und Mund ein- und ausströmende Atem nicht der wahre Atem ist, so erfolgt das Aus- und Einströmen des wahren Atems doch in Verbindung damit.

Beim Sitzen muß man daher stets das Herz ruhig halten und die Kraft gesammelt. Wie kann man das Herz ruhig bekommen? Durch den Atem. Des Atems Aus- und Einströmen darf sich nur das Herz bewußt werden, man darf es nicht mit den Ohren hören. Wenn man es nicht hört, so ist der Atem fein, ist er fein, so ist er rein. Wenn man es hört, so ist die Atemkraft grob, ist sie grob, so ist sie trüb, ist sie trüb, so entsteht Trägheit und Versunkenheit und man bekommt Neigung zum Schlafen. Das versteht sich ganz von selbst.

Aber das Herz beim Atmen richtig zu gebrauchen, das will verstanden sein. Es ist ein Gebrauch ohne Gebrauch. Man darf nur ganz leise auf das Hören Licht fallen lassen. Dieser Satz enthält einen geheimen Sinn. Was heißt Licht fallen lassen? Es ist das eigene Strahlen des Augenlichts. Das Auge blickt nur nach innen und nicht nach außen. Ohne nach außen zu blicken, Helligkeit empfinden, das heißt nach innen blicken; es handelt sich nicht um ein wirkliches Einwärtsblicken. Was heißt hören? Es ist das eigene Hören des Ohrenlichts. Das Ohr horcht nur nach innen, ohne nach außen zu horchen. Ohne nach außen

zu horchen, Helligkeit empfinden, das heißt nach innen horchen; es handelt sich nicht um ein wirkliches Horchen nach innen. Bei diesem Hören hört man nur, daß kein Laut da ist; bei diesem Schauen sieht man nur, daß keine Gestalt da ist. Wenn das Auge nicht nach außen blickt und das Ohr nicht nach außen horcht, so schließen sie sich und sind geneigt nach innen zu sinken. Nur wenn man nach innen blickt und nach innen horcht, geht das Organ nicht nach außen und sinkt auch nicht nach innen. Auf diese Weise wird die Trägheit und Versunkenheit beseitigt. Das ist die Verbindung der Samen und des Lichts von Sonne und Mond.

Wenn man infolge von Trägheit schläfrig wird, so stehe man auf und gehe umher. Wenn der Geist klar geworden ist, dann setze man sich wieder. Wenn man des Morgens Zeit hat, so mag man über das Abbrennen einer Weihrauchkerze sitzen, das ist das beste. Nachmittags stören die menschlichen Geschäfte, und man fällt deshalb leicht in Trägheit. Aber man braucht sich nicht auf eine Weihrauchkerze festzulegen. Nur muß man alle Verwicklungen beiseite legen und eine Zeitlang ganz stille sitzen. Mit der Zeit wird es dann gelingen, ohne daß man in Trägheit fällt und einschläft.

Der Hauptgedanke dieses Abschnitts ist, daß das Wichtigste zum Kreislauf des Lichts die Rhythmisierung des Atems ist. Je mehr die Arbeit fortschreitet, desto tiefer werden die Lehren. Der Lernende muß beim Kreislauf des Lichts Herz und Atem zueinander in Beziehung setzen, um die Beschwerden der Trägheit und Zerstreuung zu vermeiden. Der Meister fürchtet, daß die Anfänger während des Sitzens, wenn sie eben die Lider gesenkt haben, wirre Phantasievorstellungen bekommen, durch die das Herz zu laufen beginnt, so daß es schwer zu lenken ist. Darum lehrt er die Arbeit des Atemzählens und des Fixierens der Gedanken des Herzens, um zu verhindern, daß die Geisteskraft nach außen läuft.

Weil der Atem aus dem Herzen kommt, so kommt der unrhythmische Atem von der Unruhe des Herzens her. Darum muß man ausatmen und einatmen ganz sachte, so daß es für das Ohr unhörbar bleibt und nur das Herz ganz still die Atemzüge zählt. Wenn das Herz die Zahl der Atemzüge vergißt, so ist das ein Zeichen, daß das Herz nach außen davongelaufen ist. Dann muß man das Herz festhalten. Wenn das Ohr nicht aufmerksam hört oder die Augen nicht auf den Nasenrücken blicken, so kommt es auch vor, daß das Herz nach außen läuft oder der Schlaf kommt. Das ist ein Zeichen,

daß der Zustand in Verwirrung und Versunkenheit übergeht und man den Samengeist in Ordnung bringen muß. Wenn man beim Senken der Lider und Richtungnehmen nach der Nase den Mund nicht ganz schließt und die Zähne nicht ganz fest zusammenbeißt, so geschieht es auch leicht, daß das Herz nach außen eilt; dann muß man rasch den Mund schließen und die Zähne zusammenbeißen. Die fünf Sinne richten sich nach dem Herzen und der Geist muß die Atemkraft zu Hilfe nehmen, damit Herz und Atem in Übereinstimmung kommen. Auf diese Weise bedarf es höchstens einer täglichen Arbeit von einigen Viertelstunden, so kommen Herz und Atem von selbst in die rechte Zusammenwirkung und Übereinstimmung, dann braucht man nicht mehr zu zählen und der Atem wird von selbst rhythmisch. Wenn der Atem rhythmisch geht, so verschwinden die Fehler der Trägheit und Zerstreutheit mit der Zeit ganz von selbst.

V. IRRTÜMER BEIM KREISLAUF DES LICHTS

Meister Lü Dsu sprach: Eure Arbeit wird allmählich gesammelt und reif, aber vor dem Zustand, da man wie ein dürrer Baum vor dem Felsen sitzt, liegen noch viele Möglichkeiten des Irrtums, auf die ich genau aufmerksam machen möchte. Diese Zustände erkennt man erst, wenn man sie persönlich erlebt. So will ich sie hier aufzählen. Meine Richtung unterscheidet sich von der buddhistischen Yoga-Richtung (Dschan Dsung) [16], indem sie Schritt für Schritt ihre Bestätigungszeichen hat. Erst möchte ich von den Irrtümern reden und dann auf die Bestätigungszeichen zu sprechen kommen.

Wenn man sich anschickt seinen Entschluß auszuführen, so muß man vorher dafür sorgen, daß alles in bequem gelassener Haltung vor sich gehen kann. Man soll das Herz nicht zu sehr beanspruchen. Man muß dafür sorgen, daß ganz automatisch die Kraft und das Herz einander entsprechen. Dann erst gelangt man in den Ruhezustand. Während des Ruhezustands muß man für die richtigen Verhältnisse und den richtigen Raum sorgen. Man darf sich nicht niedersetzen inmitten nichtiger Geschäfte, wie es heißt: man soll nicht Leeres im Sinn haben. Alle Verwicklungen soll man beiseite legen, ganz souverän und selbständig sein. Auch darf man nicht die Gedanken auf die richtige Ausführung

16. Auf japanisch Zen.

richten. Wenn man sich zu viele Mühe gibt, so tritt diese Gefahr ein. Ich sage nicht, daß man sich keine Mühe geben soll, aber das richtige Verhalten ist in der Mitte zwischen Sein und Nichtsein; wenn man absichtlich die Absichtslosigkeit erlangt, dann hat man es erfaßt. Souverän und ohne Trübung lasse man sich gehen in selbständiger Weise.

Ferner darf man nicht in die bestrickende Welt fallen. Die bestrickende Welt ist, wo die fünf Arten der dunkeln Dämonen ihr Spiel treiben; das ist z. B. der Fall, wenn man nach der Fixierung hauptsächlich Gedanken des dürren Holzes und der toten Asche hat und wenig Gedanken des lichten Frühlings auf der großen Erde. Dadurch versinkt man in der Welt des Dunkeln. Die Kraft ist da kalt, der Atem schwer, und es zeigen sich eine Menge Vorstellungsbilder des Kalten und Absterbenden. Wenn man darin lange verweilt, so gerät man in den Bereich der Pflanzen und Steine.

Auch darf man sich nicht verleiten lassen von den zehntausend Verstrickungen. Dies geschieht, wenn ohne Unterbrechung allerlei Bindungen plötzlich auftreten, nachdem man den Ruhezustand begonnen hat. Man will sie durchbrechen und kann nicht, man folgt ihnen und fühlt sich dadurch wie erleichtert. Das heißt: Der Herr wird zum Knecht. Wenn man lange dabei verweilt, so gerät man in die Welt des Begehrens des Wahns.

Im besten Fall kommt man in den Himmel, im schlimmsten unter die Fuchsgeister[17]. Ein solcher Fuchsgeist vermag wohl auch sich in berühmten Gebirgen zu betätigen, des Windes und Mondes, der Blumen und Früchte zu genießen, an Korallenbäumen und Juwelengräsern seine Freude zu haben. Aber nachdem er sich drei- bis fünfhundert Jahre so betätigt hat oder im höchsten Fall nach ein paar tausend Jahren, dann ist sein Lohn dahin und er wird wieder hereingeboren in die Welt der Unrast.

Das alles sind Irrwege. Wenn man die Irrwege kennt, dann mag man nach Bestätigungszeichen forschen.

17. Nach dem chinesischen Volksglauben können auch die Füchse das Lebenselexier pflegen; sie erhalten dadurch die Fähigkeit, sich in Menschen zu verwandeln. Sie entsprechen den Naturdämonen der westlichen Mythologie.

Der Sinn dieses Abschnittes [18] ist, auf die Irrwege bei der Meditation aufmerksam zu machen, damit man in den Raum der Kraft und nicht in die Höhle der Phantasie kommt. Dies ist die Welt der Dämonen. Das ist z. B. der Fall, wenn man sich zur Meditation hinsetzt und sieht Lichtflammen oder bunte Farben erscheinen, oder sieht Bodhisatvas und Götter sich nahen und was dergleichen Phantasien mehr sind. Oder wenn man es nicht fertig bringt, daß Kraft und Atem sich vereinigen, wenn das Wasser der Nieren nicht nach oben kann, sondern nach unten drängt, die Urkraft kalt und der Atem schwer wird, dann sind die milden Lichtkräfte der großen Erde zu wenig und man gerät in die leere Phantasiewelt. Oder wenn beim langen Sitzen die Vorstellungen in Scharen sich erheben, man will sie hemmen, es geht nicht; man läßt sich von ihnen treiben und fühlt sich leichter: dann darf man unter keinen Umständen mit der Meditation fortfahren, sondern muß aufstehen und eine Weile umhergehen, bis Kraft und Herz wieder im Einklang sind; dann erst mag man sich wieder zur Meditation hinsetzen. Beim Meditieren muß man eine Art von bewußter Intuition haben, daß man im Feld des Elixiers Kraft und Atem sich vereinigen fühlt, daß eine warme dem wahren Licht angehörige Auslösung sich dumpf zu regen beginnt; dann hat man den rechten Raum gefunden. Wenn man diesen rechten Raum gefunden hat, so ist man der Gefahr enthoben, in die Welt des Wahnbegehrens oder der finsteren Dämonen zu geraten.

VI. BESTÄTIGUNSERLEBNISSE BEIM KREISLAUF DES LICHTS

Meister Lü Dsu sprach: Es gibt vielerlei Bestätigungserlebnisse. Man darf sich nicht mit kleinen Ansprüchen begnügen, man muß sich zu dem Gedanken erheben, daß alle Lebewesen erlöst werden müssen. Man darf nicht leichten und nachlässigen Herzens sein, sondern man muß danach streben, daß die Worte durch Taten bewiesen werden.

Wenn während der Ruhe ununterbrochen dauernd der Geist die Empfindung einer großen Heiterkeit hat, als wäre er trunken oder neu gebadet, das ist ein Zeichen, daß das lichte Prinzip im ganzen Leib harmonisch ist; da beginnt die Goldblume zu knospen. Wenn dann

18. Dieser Abschnitt zeigt deutlich buddhistischen Einfluß. Die Versuchung, die hier erwähnt wird, besteht darin, daß man durch solche Phantasien veranlaßt wird, sie für wirklich zu halten und ihnen zu verfallen (vgl. die Szene, wie Mephisto den Faust durch seine Dämonen einschläfern läßt).

Meditation 3. Stadium:
Ablösung des Geistleibes zu selbständiger Existenz

weiterhin alle Öffnungen stille sind und der silberne Mond inmitten des Himmels steht und man das Gefühl hat, daß diese große Erde eine Welt des Lichts und der Helligkeit ist, so ist das ein Zeichen, daß der Leib des Herzens sich zur Klarheit öffnet. Das ist das Zeichen, daß die Goldblume aufgeht.

Weiterhin fühlt sich der ganze Leib fest und stark, so daß er nicht Sturm oder Reif fürchtet. Dinge, die andere Menschen für unerfreulich halten, können mir, wenn ich ihnen begegne, die Helligkeit des Samengeistes nicht trüben. Gelbes Gold füllt das Haus, weißer Nephrit bildet die Stufen. Faule und stinkende Dinge auf Erden, die sich mit einem Hauch der wahren Kraft berühren, werden sofort wieder lebendig. Rotes Blut wird zu Milch. Der zerbrechliche Fleischesleib ist eitel Gold und Edelstein. Das ist ein Zeichen, daß die Goldblume sich kristallisiert.

Das Buch von der Erfolgreichen Kontemplation (Ying Guan Ging) sagt: «Die Sonne sinkt im großen Wasser und Zauberbilder von Baumreihen entstehen». Der Untergang der Sonne bedeutet, daß im Chaos (der Welt vor der Erscheinung, der intelligiblen Welt) das Fundament gelegt wird: das ist der polfreie Zustand (Wu Gi). Höchste Güte ist wie das Wasser, rein und ohne Flecken. Das ist der Herr der großen Polarität, der Gott, der hervortritt im Zeichen der Erschütterung (Dschen) [19]. Die Erschütterung hat als Bild das Holz, darum entsteht das Bild von Baumreihen. Eine siebenfache Reihe von Bäumen bedeutet das Licht der sieben Körperöffnungen (oder Herzöffnungen). Im Nordwesten ist die Richtung des Schöpferischen. Wenn es um einen Platz weiterrückt, so steht das Abgründige da. Die Sonne, die ins große Wasser sinkt, ist das Bild des Schöpferischen und Abgründigen. Das Abgründige ist die Richtung der Mitternacht (Maus, Dsï, Norden). Zur Wintersonnenwende ist der Donner (Dschen) inmitten der Erde ganz verborgen und bedeckt. Erst wenn das Zeichen der Erschütterung erreicht ist, tritt der Lichtpol wieder über die Erde hervor. Das ist das Bild der Baumreihen. Das übrige läßt sich entsprechend erschließen.

Der zweite Abschnitt bedeutet, hierauf das Fundament zu errichten. Die große Welt ist wie Eis, eine gläserne Juwelenwelt. Der Lichtglanz kristallisiert sich allmählich. Darum entsteht eine hohe Terrasse und darauf erscheint im Lauf der Zeit Buddha. Wenn das Goldwesen er-

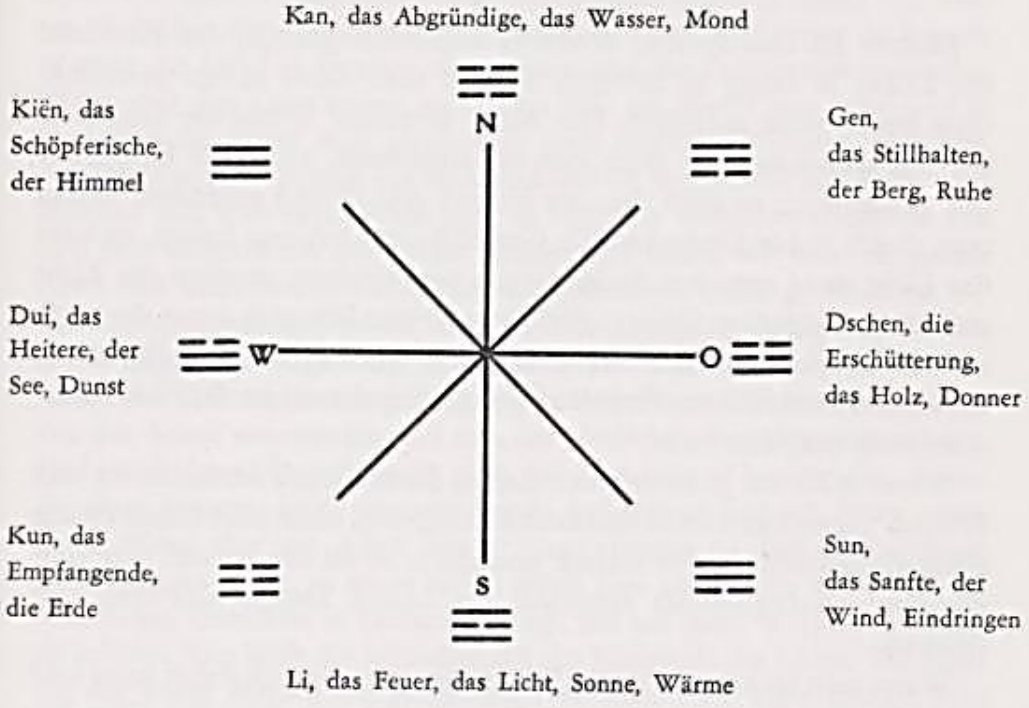
19. Vgl. I Ging, Abschnitt Schuo Gua (Über die Zeichen). Dschen ist das Zeichen

scheint, wer sollte es sein außer Buddha? Denn der Buddha ist der goldene Heilige der großen Erleuchtung. Dies ist eine große Bestätigungserfahrung.

Nun gibt es drei Bestätigungserfahrungen, die man prüfen kann. Die erste ist, daß, wenn man in den Meditationszustand eingetreten ist, die Götter[20] im Tale sind. Man hört da Menschen reden wie etwa in der Entfernung von einigen hundert Schritten, jeden einzelnen ganz klar. Aber die Laute klingen alle wie ein Echo in einem Tal. Man hört sie immer, sich selbst hört man nie. Dies nennt man die Anwesenheit der Götter im Tal.

Zuweilen kann man Folgendes erfahren: Sowie man in Ruhe ist, so beginnt das Licht der Augen aufzuflammen, so daß vor einem alles ganz hell wird, wie wenn man in einer Wolke wäre. Öffnet man die Augen und sucht seinen Leib, so findet man ihn nicht mehr. Dies nennt

des Donners, Frühlings, Ostens, Holzes. Das Schöpferische, der Himmel, steht bei dieser Einteilung im Nordwesten, das Abgründige im Norden.



20. Vgl. Laotse Taoteking, Abschnitt 6.

man: «In der leeren Kammer wird es hell.» Da ist innen und außen alles gleich hell. Das ist ein sehr günstiges Zeichen.

Oder wenn man in der Meditation sitzt, wird der Fleischleib ganz glänzend wie Seide oder Nephrit. Das Sitzen fällt einem schwer, man fühlt sich emporgerissen. Dies heißt: «Der Geist kehrt zurück und stößt an den Himmel.» Mit der Zeit kann man erleben, daß man wirklich emporschwebt.

Diese drei Erfahrungen lassen sich alle jetzt schon machen. Aber es läßt sich nicht alles aussprechen. Entsprechend der Veranlagung der Menschen erscheinen jedem verschiedene Dinge. Wenn man nun die eben erwähnten Dinge erfährt, so ist das ein Zeichen einer guten Anlage. Mit diesen Dingen ist es, wie wenn man Wasser trinkt. Man bemerkt selbst, ob das Wasser warm oder kalt ist. So muß man sich von diesen Erfahrungen selbst überzeugen, dann erst sind sie echt.

VII. DIE LEBENDIGE ART DES KREISLAUFS DES LICHTS

Meister Lü Dsu sprach: Wenn es allmählich gelingt, den Kreislauf des Lichts in Gang zu bringen, so darf man dabei seinen gewöhnlichen Beruf nicht aufgeben. Die Alten sprachen: Wenn die Geschäfte auf uns zukommen, so muß man sie annehmen, wenn die Dinge auf uns zukommen, so muß man sie bis auf den Grund erkennen. Wenn man durch rechte Gedanken die Geschäfte in Ordnung bringt, so wird das Licht nicht von den Außendingen umgetrieben, sondern das Licht rotiert nach eigenem Gesetz. Auf diese Weise läßt sich sogar der noch unsichtbare Kreislauf des Lichts ins Werk setzen, wie viel mehr ist das bei dem echten wahren Kreislauf des Lichts, der schon deutlich in Erscheinung trat, der Fall.

Wenn man im gewöhnlichen Leben fortwährend imstande ist den Dingen gegenüber nur in Reflexen zu reagieren ohne jede Einmischung eines Gedankens an den andern und mich, so ist das ein aus den Umständen sich ergebender Kreislauf des Lichts. Das ist das erste Geheimnis.

Wenn man frühmorgens alle Verwicklungen von sich abtun kann und eine bis zwei Doppelstunden meditieren und sich dann bei allen Beschäftigungen und gegenüber von allen Außendingen auf eine rein

objektive Reflexmethode einstellen kann, wenn man das ohne jede Unterbrechung fortsetzt, so kommen nach zwei bis drei Monaten vom Himmel her alle Vollendeten und besiegeln ein solches Verhalten.

Der vorige Abschnitt handelt von den seligen Gefilden, die man betritt, wenn man mit der Arbeit vorwärts kommt. Dieser Abschnitt bezweckt, den Lernenden zu zeigen, wie sie ihre Arbeit täglich feiner gestalten müssen, damit sie auf eine baldige Erlangung des Lebenselixiers hoffen können. Wie kommt es da, daß der Meister gerade jetzt davon redet, daß man seinen bürgerlichen Beruf nicht aufgeben soll? Da könne man ja denken, der Meister wolle verhindern, daß der Lernende das Lebenselixier bald erlange. Der Wissende erwidert darauf: Nicht also! Der Meister ist besorgt, daß der Lernende sein Karma noch nicht erfüllt hat, deshalb redet er so. Wenn nun die Arbeit schon in die seligen Gefilde geführt hat, so ist das Herz wie ein Wasserspiegel. Wenn die Dinge kommen, so zeigt es Dinge; wenn die Dinge gehen, so vereinigen sich Geist und Kraft von selbst wieder und lassen sich nicht von den Außendingen mitreißen. Das ist, was der Meister meint, wenn er sagt: man soll jede Einmischung des Gedankens an den andern und sich selbst vollkommen aufgeben. Wenn der Lernende es fertig bringt, mit wahren Gedanken sich immer auf den Raum der Kraft zu fixieren, so braucht er nicht das Licht in Rotation zu versetzen und das Licht rotiert von selbst. Wenn aber das Licht rotiert, so erzeugt sich das Elixier von selbst und es hindert nicht, wenn man gleichzeitig noch weltliche Arbeiten verrichtet. Anders ist es ja zu Beginn der Meditationsarbeit, wenn Geist und Kraft noch zerstreut und wirr sind. Wenn man da nicht die weltlichen Geschäfte von sich fern halten kann und einen ruhigen Ort findet, wo man mit ganzer Kraft sich konzentriert, wobei man alle Störungen durch gewöhnliche Beschäftigung vermeidet, so ist man vielleicht morgens fleißig und abends sicher träge: wie lange wird es auf diese Weise dauern, bis man zu den wirklichen Geheimnissen vordringt? Darum heißt es: Wenn man anfängt sich der Arbeit zuzuwenden, soll man die häuslichen Geschäfte von sich tun. Und wenn das nicht vollständig geht, soll man jemand beauftragen, der sie für einen besorgt, damit man mit ganzer Aufmerksamkeit sich Mühe geben kann. Wenn aber die Arbeit soweit vorgeschritten ist, daß man geheime Bestätigungen erlebt, so tut es nichts, wenn man gleichzeitig wieder die gewöhnlichen Geschäfte in Ordnung bringt, um auf diese Weise sein Karma zu erfüllen. Das heißt die lebendige Art des Kreislaufs des Lichts. Vor alters hat der wahre Mensch des purpurnen Polarlichts (Dsï Yang Dschen Jen) ein Wort gesprochen: «Wenn man seinen Wandel pflegt in Vermischung mit der Welt und doch im Einklang mit dem Licht, dann ist das Runde rund

und das Eckige eckig; dann lebt man unter den Menschen geheimnisvoll offenbar, anders und doch gleich und keiner kann es ermessen; dann bemerkt keiner unseren geheimen Wandel.» Die lebendige Art des Kreislaufs des Lichts hat eben den Sinn, in Vermischung mit der Welt und doch im Einklang mit dem Licht zu leben.

VIII. ZAUBERSPRUCH FÜR DIE REISE INS WEITE

Meister Lü Dsu sprach: Yü Tsing hat einen Zauberspruch für die Reise ins Weite hinterlassen:

«Vier Worte kristallisieren den Geist im Raum der Kraft.
Im sechsten Monat sieht man plötzlich weißen Schnee fliegen.
Zur dritten Wache sieht man die Sonnenscheibe blendend strahlen.
Im Wasser bläst der Wind des Sanften.
Am Himmel wandelnd ißt man die Geisteskraft des Empfangenden.
Und des Geheimnisses noch tieferes Geheimnis:
Das Land, das nirgends ist, das ist die wahre Heimat...»

Diese Verse sind sehr geheimnisvoll. Die Bedeutung ist: Das Wichtigste am großen Sinn sind die vier Worte: Im Nichthandeln das Handeln. Das Nichthandeln verhindert, daß man in Form und Bild (Körperlichkeit) verwickelt wird. Das Handeln im Nichthandeln verhindert, daß man ins starre Leere und tote Nichts versinkt. Die Wirkung beruht ganz auf der zentralen Eins, die Auslösung der Wirkung liegt in den beiden Augen. Die beiden Augen sind wie die Deichsel des großen Wagens, die die ganze Schöpfung dreht; sie bringen die Pole des Lichten und des Dunkeln in Kreisbewegung. Das Elixier beruht zu Anfang und Ende auf dem einen: das Metall inmitten des Wassers, d. i. das Blei im Ort des Wassers. Bisher war vom Kreislauf des Lichts die Rede, damit war auf die Anfangsauslösung hingewiesen, die von außen her auf das Innere wirkt. Das ist um zu helfen den Herrn zu bekommen. Das ist für die Lernenden auf den Anfangsstufen: Sie pflegen die zwei unteren Übergänge, um den oberen Übergang zu gewinnen. Nachdem nun die Reihenfolge klar ist und die Art der Auslösung bekannt, spart der Himmel nicht mehr den Sinn, sondern ver-

Meditation 4. Stadium
Mitte inmitten der Bedingungen

rät den allerhöchsten Grundsatz. Ihr Schüler, haltet ihn geheim und strengt euch an!

Der Kreislauf des Lichts ist die Gesamtbezeichnung. Je mehr die Arbeit fortschreitet, desto mehr kommt die Goldblume zum Blühen. Nun gibt es aber eine noch wunderbarere Art des Kreislaufs. Bisher haben wir von außen her auf das Innere gewirkt, nun verweilen wir im Zentrum und beherrschen das Äußere. Bisher war es ein Dienst zur Hilfe des Herrn, jetzt ist es eine Verbreitung der Befehle dieses Herrn. Das ganze Verhältnis kehrt sich jetzt um. Wenn man mit der Methode in die feineren Gebiete eindringen will, so muß man zuerst dafür sorgen, daß man Leib und Herz vollkommen beherrscht, daß man ganz frei und ruhig ist, alle Verwicklung fahren läßt, nicht die leiseste Aufregung hat und das himmlische Herz genau in der Mitte weilt. Dann senke man die Lider der beiden Augen, wie wenn man ein heiliges Edikt erhielte, mit dem man zum Minister berufen wird: Wer wagte da nicht zu gehorchen? – Dann leuchtet man mit beiden Augen in das Haus des Abgründigen (Wasser, Kan). Wo die Goldblume hinkommt, da tritt das wahre polare Licht hervor ihr entgegen. Das Haftende (das Lichte, Li) ist außen licht und innen dunkel; das ist der Leib des Schöpferischen. Das eine Dunkle geht hinein und wird zum Herrn. Die Folge ist, daß das Herz (Bewußtsein) in Abhängigkeit von den Dingen entsteht, nach außen gerichtet ist und vom Strom umhergetrieben wird. Wenn nun das rotierende Licht nach innen scheint, so entsteht es nicht in Abhängigkeit von den Dingen und die Kraft des Dunkeln wird fixiert und die Goldblume leuchtet konzentriert. Das ist dann das gesammelte Polarlicht. Verwandtes zieht sich an. So drängt sich die lichtpolare Linie des Abgründigen nach oben. Das ist nicht nur das Lichte im Abgrund, sondern es ist das schöpferische Licht, das schöpferischem Licht begegnet. Sobald diese beiden Substanzen sich treffen, verbinden sie sich unauflöslich und es entsteht ein unaufhörlich Leben, es kommt und geht, es steigt und fällt von selbst im Haus der Urkraft. Man empfindet eine Helligkeit und Unendlichkeit. Der ganze Körper fühlt sich leicht und möchte fliegen. Das ist der Zustand von dem es heißt: Die Wolken erfüllen die tausend Berge. Allmählich geht es ganz leise hin und her, es steigt und fällt unmerklich. Der Puls bleibt stehen und der Atem hört auf. Das ist der Augenblick der wahren zeugenden Vereinigung, der Zustand von dem es heißt: Der Mond sammelt die zehntausend

Gewässer. Inmitten dieses Dunkels beginnt dann plötzlich das himmlische Herz eine Bewegung. Das ist die Wiederkehr des einen Lichten, die Zeit, da das Kind zum Leben kommt.

Allein die Einzelheiten davon muß man ausführlich erklären. Wenn der Mensch nach etwas ausschaut, auf etwas hört, so bewegen sich Auge und Ohr und folgen den Dingen, bis sie fort sind. Diese Bewegungen sind alles Untertanen, und wenn der himmlische Herrscher ihnen in ihrem Dienst nachfolgt, das heißt: mit Dämonen zusammenwohnen.

Wenn man nun in jeder Bewegung, jedem Stillesein mit Menschen nicht mit Dämonen zusammenwohnt, so ist der himmlische Herrscher der wahre Mensch. Wenn er sich bewegt, mit ihm sich zusammen bewegen, dann ist die Bewegung die Wurzel des Himmels. Wenn er still ist, mit ihm zusammen still sein, dann ist die Stille die Höhle des Mondes. Wenn er mit Bewegung und Stille unaufhörlich fortmacht, mit ihm zusammen in Bewegung und Ruhe unaufhörlich weitermachen; wenn er im Ein- und Ausatmen auf- und ab steigt, mit ihm zusammen im Ein- und Ausatmen auf- und absteigen: das ist was man hin- und hergehen zwischen Himmelswurzel und Mondhöhle nennt. Wenn das himmlische Herz noch Ruhe wahrt, so ist Bewegung vor der rechten Zeit ein Fehler der Weichheit. Wenn das himmlische Herz schon sich bewegt hat, so ist Bewegung, die hinterher erfolgt, um ihm zu entsprechen, ein Fehler der Starrheit. Sowie das himmlische Herz sich regt, muß man sofort mit ganzem Gemüte nach oben steigen in das Haus des Schöpferischen, so sieht das Geisteslicht die Spitze; das ist der Führer. Diese Bewegung entspricht der Zeit. Das Himmelsherz steigt auf die Spitze des Schöpferischen, da breitet es sich in voller Freiheit aus. Dann will es plötzlich tiefe Stille, dann muß man es schleunigst mit ganzem Gemüt in das Gelbe Schloß hinein führen, so sieht das Augenlicht die zentrale gelbe Geisteswohnung.

Wenn dann die Lust zur Stille kommt, da entsteht nicht ein einziger Gedanke; der nach innen Blickende vergißt plötzlich, daß er blickt. Zu dieser Zeit müssen Leib und Herz vollkommen losgelassen werden. Alle Verstrickungen sind spurlos verschwunden. Dann weiß ich auch nicht mehr an welchem Ort mein Geisteshaus und Schmelztiegel ist. Will man sich seines Leibes vergewissern, so ist er nicht zu erreichen. Dieser Zustand ist das Eindringen des Himmels in die Erde, die Zeit,

da alle Wunder zu ihrer Wurzel kehren. Das ist es, wenn der kristallisierte Geist in den Raum der Kraft eingeht.

Das eine ist der Kreislauf des Lichts. Wenn man beginnt, so ist es zunächst noch zerstreut und man will es sammeln; die sechs Sinne sind nicht tätig. Das ist die Pflege und Ernährung des eigenen Ursprungs, das Auffüllen des Öls, wenn man geht, um das Leben zu empfangen. Wenn man dann soweit ist, es gesammelt zu haben, so fühlt man sich leicht und frei und braucht sich nicht die geringste Mühe mehr zu geben. Das ist die Beruhigung des Geistes im Ahnenraum, das Ergreifen des früheren Himmels.

Wenn man dann soweit ist, daß jeder Schatten und jedes Echo erloschen ist, daß man ganz still und fest ist, das ist die Geborgenheit in der Höhle der Kraft, da alles Wunderbare zur Wurzel zurückkehrt. Man ändert nicht den Ort, aber der Ort teilt sich. Das ist der unkörperliche Raum, da sind tausend Orte und zehntausend Orte ein Ort. Man ändert nicht die Zeit, aber die Zeit teilt sich. Das ist die unmeßbare Zeit, da sind alle Äonen wie ein Augenblick.

Solange das Herz nicht die höchste Ruhe erreicht hat, kann es sich nicht bewegen. Man bewegt die Bewegung und vergißt die Bewegung; das ist nicht die Bewegung an sich. Darum heißt es: Wenn man von den Außendingen gereizt sich bewegt, das ist der Trieb des Wesens. Wenn man nicht von den Außendingen gereizt sich bewegt, das ist die Bewegung des Himmels. Das Wesen, das dem Himmel gegenüber gestellt wird, kann fallen und gerät unter die Herrschaft der Triebe. Die Triebe beruhen darauf, daß es Außendinge gibt. Das sind Gedanken, die über die eigene Stellung hinausgehen. Dann führt Bewegung zur Bewegung. Wenn aber keine Vorstellung sich erhebt, so entstehen die richtigen Vorstellungen. Das ist die wahre Idee. Wenn in der Ruhe, wenn man ganz fest ist, die Auslösung des Himmels sich plötzlich bewegt, ist das nicht eine Bewegung ohne Absicht? Das Handeln im Nichthandeln hat eben diese Bedeutung.

Was das Gedicht zu Anfang anlangt, so beziehen sich die beiden ersten Verse gänzlich auf die Tätigkeit der Goldblume. Die beiden nächsten Verse beschäftigen sich mit dem gegenseitigen Ineinanderübergehen von Sonne und Mond. Der sechste Monat ist das Haften (Li), das Feuer. Der weiße Schnee, der fliegt, ist das wahre Polardunkle inmitten des Zeichens Feuer, das im Begriff ist, in das Empfan-

gende umzuschlagen. Die dritte Wache ist das Abgründige (Kan), das Wasser. Die Sonnenscheibe ist der eine polare Strich im Zeichen Wasser, das im Begriff ist in das Schöpferische umzuschlagen. Darin ist enthalten, wie man das Zeichen des Abgründigen nimmt und das Zeichen des Haftens umkehrt.

Die folgenden zwei Zeilen beschäftigen sich mit der Betätigung der Deichsel des großen Wagens, das Aufsteigen und Absteigen der ganzen Polarauslösung. Das Wasser ist das Zeichen des Abgründigen, das Auge ist der Wind des Sanften (Sun). Das Augenlicht leuchtet in das Haus des Abgründigen und regiert dort den Samen des großen Lichten. «Am Himmel»: das ist das Haus des Schöpferischen (Kiën). «Wandelnd ißt man die Geisteskraft des Empfangenden.» Das bedeutet wie der Geist in die Kraft eindringt; wie der Himmel in die Erde eindringt, das geschieht um das Feuer zu nähren.

Die beiden letzten Zeilen endlich deuten auf das tiefste Geheimnis, das man von Anfang bis Ende nicht entbehren kann. Das ist das Waschen des Herzens und die Reinigung der Gedanken; das ist das Bad. Die heilige Wissenschaft nimmt die Kenntnis des Haltmachens als Anfang und das Haltmachen beim höchsten Guten als Schluß. Ihr Anfang ist jenseits des Polaren und sie mündet wieder jenseits des Polaren.

Buddha spricht vom Vergänglichen als Erzeuger des Bewußtseins als dem Grundsatz der Religion. Und in unserem Taoismus liegt in dem Ausdruck «Leere bewirken» die ganze Arbeit, um Wesen und Leben zu vollenden, beschlossen. Alle drei Religionen stimmen überein in dem einen Satz, das geistige Elixier zu finden, um aus dem Tod ins Leben einzugehen. Worin besteht dieses geistige Elixier? Es heißt: Immer im Absichtslosen verweilen. Das tiefste Geheimnis des Bades, das es in unsrer Lehre gibt, ist so auf die Arbeit beschränkt, das Herz leer zu machen. Damit erledigt man es. Was ich hier mit einem Wort verraten habe, ist die Frucht einer jahrzehntelangen Anstrengung.

Wenn ihr noch nicht klar seid darüber, inwiefern in einem Abschnitt alle drei Abschnitte gegenwärtig sein können, so will ich es euch durch die dreifache buddhistische Kontemplation über Leere, Wahn, Zentrum deutlich machen.

Unter den drei Kontemplationen kommt als erste die Leere. Man schaut alle Dinge als leer an. Dann folgt der Wahn. Obwohl man weiß,

daß sie leer sind, zerstört man die Dinge nicht, sondern macht inmitten der Leere seine Geschäfte fort. Aber indem man die Dinge nicht zerstört, achtet man doch nicht auf die Dinge: das ist die Kontemplation des Zentrums. Während man die Kontemplation der Leere pflegt, weiß man auch, daß man die zehntausend Dinge nicht zerstören kann und beachtet sie dennoch nicht. Auf diese Weise fallen die drei Kontemplationen zusammen. Aber schließlich beruht die Stärke in der Anschauung des Leeren. Darum, wenn man die Kontemplation des Leeren pflegt, so ist das Leere sicher leer, aber auch der Wahn ist leer, und das Zentrale ist leer. Wenn man die Kontemplation des Wahns pflegt, so bedarf es dazu einer großen Stärke; dann ist der Wahn wirklich Wahn, aber auch das Leere ist Wahn, und das Zentrum ist auch Wahn. Bei dem Weg des Zentrums erzeugt man auch Bilder des Leeren, aber man nennt sie nicht leer, sondern nennt sie zentral. Man pflegt auch Kontemplationen des Wahns, aber man nennt sie nicht Wahn, sondern nennt sie zentral. Was nun das Zentrum anlangt, so braucht man darüber nicht weiter zu reden.

Dieser Abschnitt erwähnt zunächst den Zauberspruch Yü Tsings für die Reise ins Weite. Dieser Zauberspruch besagt, daß das geheimnisvolle Wunder des Sinnes darin besteht, wie aus dem Nichts das Etwas entsteht. Indem der Geist und die Kraft sich kristallisiert vereinigen, bildet sich mit der Zeit inmitten der Leere des Nichts ein Punkt des wahren Feuers. In dieser Zeit wird, je ruhiger der Geist ist, das Feuer desto heller. Helligkeit des Feuers wird verglichen mit der Sonnenhitze des sechsten Monats. Indem das lodernde Feuer das Wasser des Abgründigen verdampft, so wird der Wasserdampf erhitzt, und wenn er den Siedegrad überschritten, so steigt er in die Höhe wie fliegender Schnee; das ist damit gemeint, daß man im sechsten Monat Schnee fliegen sehe. Aber weil das Wasser vom Feuer verdampft wird, so regt sich die wahre Kraft; doch wenn das Dunkle ruhig ist, bewegt sich das Helle; das gleicht dem Zustand der Mitternacht. Darum nennen die Adepten diese Zeit die Zeit der lebendigen Mitternacht. Zu dieser Zeit wirkt man mit der Absicht auf die Kraft, daß sie rückläufig emporsteigt und rechtläufig herabsteigt, wie das Sonnenrad sich emporwälzt. Darum heißt es: «Zur dritten Wache sieht man die Sonnenscheibe blendend strahlen.» Die Methode der Umdrehung bedient sich des Atems, um das Feuer der Lebenspforte anzublasen; dadurch gelingt es, daß die wahre Kraft an ihren ursprünglichen Ort kommt. Darum heißt es, daß der Wind im Wasser blase. Aus der einen

Kraft des früheren Himmels entwickelt sich der aus- und eingehende Atem des späteren Himmels und seine anfachende Kraft.

Der Weg führt vom Kreuzbein nach oben in rückläufiger Weise bis zum Gipfel des Schöpferischen und durch das Haus des Schöpferischen hindurch; dann geht er abwärts durch die beiden Stockwerke in rechtläufiger Weise in das Sonnengeflecht und erwärmt es. Darum heißt es: «Am Himmel wandelnd ißt man die Geisteskraft des Empfangenden.» Indem die wahre Kraft zurückkehrt in den leeren Ort, wird mit der Zeit Kraft und Gestalt reich und voll, Leib und Herz werden froh und heiter. Wenn man nicht durch die Arbeit des Drehens des Rades der Lehre das erreicht, wie sollte es sonst gelingen, diese Reise ins Weite antreten zu können? Worauf es ankommt das ist, daß der kristallisierte Geist auf das Geistesfeuer zurückstrahlt und durch äußerste Ruhe das inmitten der leeren Höhle befindliche «Feuer inmitten des Wassers» anfacht. Darum heißt es: «Und des Geheimnisses noch tieferes Geheimnis: Das Land, das nirgends ist, das ist die wahre Heimat.» Der Lernende ist in seiner Arbeit nun schon in die geheimnisvollen Gebiete vorgedrungen; aber wenn er die Methode des Schmelzens nicht kennt, so ist zu fürchten, daß das Lebenselixier schwerlich zustande kommt. Darum hat der Meister das von früheren Heiligen streng gewahrte Geheimnis verraten. Wenn der Lernende den kristallisierten Geist inmitten der Höhle der Kraft haften läßt und dabei die äußerste Ruhe walten läßt, so entsteht in der dunklen Finsternis aus dem Nichts ein Etwas, d. h. die Goldblume des Großen Einen erscheint. Zu dieser Zeit unterscheidet sich das bewußte Licht vom Wesenslicht. Darum heißt es: «Von Außendingen gereizt sich bewegen, führt dazu, daß es rechtläufig nach außen geht und einen Menschen erzeugt: das ist das bewußte Licht.» Wenn der Lernende zur Zeit, da die wahre Kraft sich reichlich gesammelt hat, sie nicht rechtläufig nach außen läßt, sondern rückläufig werden läßt, das ist das Lebenslicht; man muß die Methode des Drehens des Wasserrads anwenden. Wenn man dauernd dreht, so wendet sich die wahre Kraft Tropfen um Tropfen der Wurzel zu. Dann hält das Wasserrad an, der Leib ist rein, die Kraft ist frisch. Eine einmalige Drehung heißt ein Himmelsumlauf, das was Meister Kiu einen kleinen Himmelsumlauf nennt. Wenn man nicht wartet bis die Kraft sich genügend gesammelt hat und sie benützt, so ist sie zu dieser Zeit noch zu zart und schwach und das Elixier bildet sich nicht. Wenn die Kraft da ist und man benützt sie nicht, so wird sie zu alt und starr und das Lebenselixier kommt auch schwerlich zustande. Wenn sie weder zu alt noch zu zart ist, dann die Absicht darauf richtend sie benützen, das ist die rechte Zeit. Das ist, was Buddha meint, wenn er sagt: «Die Erscheinung mündet ins Leere ein.» Das ist das Sublimieren des Samens zur Kraft. Wenn der Lernende dieses Prinzip nicht versteht und sie recht-

läufig hinausläßt, dann verwandelt sich die Kraft in Samen; das ist es, wenn es heißt: «Das Leere mündet in die Erscheinung ein.» Aber jeder Mann, der sich leiblich mit einem Weib vereinigt, der fühlt erst Lust und dann Bitterkeit; wenn der Same ausgeflossen ist, so ist der Leib müde und der Geist abgespannt. Ganz anders, wenn der Adept Geist und Kraft sich vereinigen läßt. Das gibt erst Reinheit und dann Frische; wenn der Same umgewandelt ist, so ist der Leib wohl und frei. Die Welt hat überliefert, daß der alte Meister Pong 880 Jahre alt geworden sei, indem er dienende Mädchen benützt habe, um sein Leben zu nähren; doch ist das ein Mißverständnis. In Wirklichkeit hat er die Methode der Sublimation von Geist und Kraft gebraucht. In den Lebenselixieren werden nun meist Symbole gebraucht, und da wird das Feuer des Haftenden häufig mit der Braut verglichen und das Wasser des Abgründigen mit dem Knaben (Puer aeternus); daher entstand das Mißverständnis, daß der Meister Pong seine Männlichkeit durch Weibliches ersetzt habe. Das sind später eingedrungene Irrtümer.

Aber die Adepten können das Mittel, das Abgründige und das Haftende umzustürzen, nur gebrauchen, wenn sie wahrhaft mit ihren Absichten bei der Sache sind, sonst läßt sich die Mischung nicht rein bewirken. Die wahre Absicht untersteht der Erde, die Farbe der Erde ist gelb; darum wird sie in den Lebenselixierbüchern mit dem gelben Keim symbolisiert. Indem das Abgründige und das Haftende sich verbinden, erscheint die Goldblume, die Goldfarbe ist weiß; darum wird der weiße Schnee als Symbol gebraucht. Aber die Weltleute, die die geheimen Worte der Lebenselixierbücher nicht verstehen, haben gelb und weiß dahin mißverstanden, daß sie das für ein Mittel, um aus Steinen Gold zu machen, hielten. Ist das nicht töricht?

Ein alter Adept sprach: «Früher kannte jede Schule dieses Kleinod, nur Toren wußten es nicht ganz.» Wenn man das überlegt, so erkennt man, daß die Alten in Wirklichkeit mit Hilfe der in ihrem eigenen Körper vorhandenen Samenkraft langes Leben erlangten, nicht durch Verschlucken irgendwelcher Elixiere ihre Jahre verlängerten. Aber die Weltleute verloren die Wurzel und hielten sich an den Wipfel. Das Buch vom Elixier sagt auch: «Wenn ein rechter Mann (weißer Magier) sich verkehrter Mittel bedient, so wirken die verkehrten Mittel recht.» – Damit ist die Umwandlung der Samen in Kraft gemeint. – «Wenn aber ein verkehrter Mann die rechten Mittel gebraucht, so wirkt das rechte Mittel verkehrt» – damit ist die leibliche Vereinigung von Mann und Weib gemeint, aus der Söhne und Töchter entspringen. Der Tor verschwendet das höchste Kleinod seines Leibes in unbeherrschter Lust und versteht es nicht, seine Samenkraft zu wahren. Wenn sie dann zu Ende ist, so geht der Leib zugrunde. Die Heiligen und Weisen haben keine andre Art ihr Leben zu pflegen, als die Lüste zu vernichten,

und den Samen zu wahren. Der angesammelte Samen wird in Kraft verwandelt und die Kraft, wenn sie reichlich genug ist, schafft den schöpferisch starken Leib. Der Unterschied der gewöhnlichen Menschen beruht nur auf der Anwendung des rechtläufigen oder rückläufigen Weges.

Der ganze Sinn dieses Abschnitts ist darauf gerichtet, dem Lernenden die Methode des Auffüllens des Öls beim Begegnen des Lebens klar zu machen. Die Hauptsache dabei sind die beiden Augen. Die beiden Augen sind die Handhabe des Polargestirns. Wie der Himmel sich um das Polargestirn als Mitte dreht, so muß beim Menschen die rechte Absicht der Herr sein. Darum beruht die Vollendung des Lebenselixiers ganz auf der Harmonisierung der rechten Absicht. Wenn dann davon die Rede ist, daß in hundert Tagen das Fundament sich gründen lasse, so muß man dabei vor allem den Fleißgrad der Arbeit und den Stärkegrad der körperlichen Konstitution in Betracht ziehen. Wer eifrig bei der Arbeit ist und eine starke Konstitution hat, dem gelingt es rascher, das Wasserrad des hinteren Flusses zu drehen. Wer dann die Methode gefunden hat, Gedanken und Kraft harmonisch aufeinander abzustimmen, der kann schon innerhalb der hundert Tage das Elixier vollenden. Wer schwach und träge ist, bringt es aber auch nach den hundert Tagen noch nicht zustande. Wenn das Elixier vollendet ist, so ist Geist und Kraft rein und klar, das Herz ist leer, das Wesen offenbar, und das Bewußtseinslicht verwandelt sich in das Wesenslicht. Wenn man das Wesenslicht dauernd festhält, so kommen das Abgründige und das Haftende von selbst in Verkehr. Wenn das Abgründige und das Haftende sich mischen, so wird die heilige Frucht getragen. Die Ausreifung der heiligen Frucht ist die Wirkung eines großen Himmelsumlaufs. Die weiteren Ausführungen machen bei der Methode des Himmelsumlaufs halt.

Dieses Buch beschäftigt sich mit den Mitteln zur Pflege des Lebens und zeigt zunächst, wie man durch Blicken auf den Nasenrücken Hand anlegt; hier ist nun die Methode der Umwendung gezeigt; die Methoden zur Festigung und des Loslassens stehen in einem andern Werk, dem Sü Ming Fang (Methode das Leben fortzusetzen).

LIU HUA YANG, HUI MING GING
DAS BUCH VON BEWUSSTSEIN UND LEBEN

I. AUFHÖREN DES AUSSTRÖMENS

Willst du vollenden den diamantnen Leib ohne Ausströmen,
Mußt du mit Fleiß die Wurzel des Bewußtseins und Lebens erhitzen.
Du mußt erleuchten das stets nahe selige Land
Und dort immer dein wahres Ich verborgen wohnen lassen.

(Die Abbildung, die im chinesischen Text hier steht, stellt den Rumpf eines Menschen dar. In der Mitte des Leibes, in dessen unterer Hälfte, ist eine Keimzelle gezeichnet, durch die das Tor des Lebens vom Tor des Bewußtseins getrennt ist. Dazwischen führt der Kanal nach außen, durch den die Lebenssäfte ausströmen.)

Das feinste Geheimnis des Tao sind das Wesen und das Leben (Sing-Ming). Um Wesen und Leben zu pflegen und zu schmelzen, gibt es kein besseres Mittel, als die beiden zur Einheit zurückzuführen. Die Heiligen des Altertums und hohen Weisen zeigten den Gedanken der Vereinheitlichung von Wesen und Leben unter Bildern der äußeren Welt; sie scheuten sich, ohne Gleichnis frei heraus davon zu reden. Darum ging auf Erden das Geheimnis, beide zugleich zu pflegen, verloren. Was ich durch Bilder der Reihe nach zeige, ist nicht leichtsinnige Preisgabe von Geheimnissen. Sondern indem ich die Aufzeichnungen des Long Yen Ging über das Aufhören der Ausströmungen und die Geheimgedanken des Hua Yen Ging mit gelegentlichen Hinweisen der übrigen Sutren zusammenstelle, um sie in diese wahre Abbildung zusammenzufassen, so begreift man, daß Bewußtsein und Leben nichts außerhalb der Keimblase sind. Warum ich dieses Bild gezeichnet, das

ist, damit gleichstrebende Genossen das himmlische Triebwerk der doppelten Pflege erkennen, daß auf diese Weise der wahre Same heranreift, daß auf diese Weise das Aufhören der Ausströmungen bewirkt wird, daß auf diese Weise die Schêli[1] herausgeschmolzen wird, daß auf diese Weise das große Tao vollendet wird.

Aber diese Keimblase ist eine unsichtbare Höhle, sie hat nicht Gestalt noch Bild. Wenn der Lebensatem sich regt, so entsteht der Keim dieser Blase, wenn er aufhört, so verschwindet sie wieder. Sie ist der Ort, der die Wahrheit birgt, der Altar, auf dem Bewußtsein und Leben hergestellt werden. Sie wird genannt: das Drachenschloß auf dem Grunde des Meeres, das Grenzgebiet der Schneeberge, der Westen, der Urpaß, das Reich der höchsten Freude, das grenzenlose Land. Alle diese vielen verschiedenen Namen bezeichnen diese Keimblase. Wenn ein Sterbender diese Keimstelle nicht kennt, so wird er in tausend Geburten und zehntausend Weltaltern die Einheit von Bewußtsein und Leben nicht finden.

Dieser Keimpunkt ist etwas Großes. Ehe dieser unser Leib von den Eltern geboren ist, zur Zeit der Empfängnis, wird zuerst dieser Keimpunkt erzeugt, und Wesen und Leben wohnen darin. Die beiden sind vermischt und bilden eine Einheit: untrennbar gemischt wie der Feuersame im Läuterofen, ein Zusammenhang von ursprünglicher Harmonie und himmlischer Gesetzmäßigkeit. Darum heißt es: «Im Zustand vor der Erscheinung gibt es einen unerschöpflichen Atem.» Ferner heißt es: «Ehe die Eltern das Kind gezeugt haben, ist der Lebensatem völlig und die Leibesfrucht vollkommen.» Aber wenn der Leib sich bewegt und die Fruchtblase zerreißt, ist es, wie wenn man auf hohem Berg den Halt unter den Füßen verliert: Mit einem Schrei stürzt der Mensch auf die Erde hinunter, und Wesen und Leben sind von da ab entzweigeteilt. Von diesem Zeitpunkt an vermögen das Wesen das Leben und das Leben das Wesen nicht mehr zu sehen. Und nun nimmt das Schicksal seinen Lauf: Von der Jugend geht's zur Reife, von der Reife zum Alter, vom Alter zum Ach und Weh.

Darum hat der Julai[2] in seiner großen Barmherzigkeit das Geheimnis des Herstellens und Schmelzens bekannt werden lassen. Er lehrt den

1. S'arîa, der feste d. h. unsterbliche Leib. Vgl. p. 18.
2. Tathâgata.

Menschen, wieder in den Mutterleib einzugehen und das Wesen und das Leben des Ichs aufs neue zu schaffen; er zeigt, wie Geist und Seele (Lebensatem) in diese Keimblase eintreten, sich zu einer Einheit verbinden müssen, um die wahre Frucht zu vollenden, gerade wie Same und Seele[3] von Vater und Mutter in diese Keimblase eingingen und sich zu Einem vereinigt haben, um die Leibesfrucht zu vollenden. Das Prinzip ist dasselbe.

Innerhalb der Keimblase ist das Feuer des Herrschers, am Eingang der Keimblase ist das Feuer der Minister, im ganzen Leib ist das Feuer des Volkes. Wenn das Feuer des Herrschers sich äußert, so wird es von dem Feuer der Minister aufgenommen. Wenn das Feuer der Minister sich bewegt, so folgt ihm das Feuer des Volkes. Wenn die drei Feuer sich in dieser Reihenfolge äußern, so entsteht ein Mensch. Wenn die drei Feuer aber in der entgegengesetzten Reihenfolge zurückkehren, so entsteht das Tao.

Darum haben bei der Keimblase, in der das Ausströmen aufhört, alle Weisen ihre Arbeit begonnen. Wenn man nicht diesen Pfad herstellt, sondern andere Dinge herstellt, so hat das keinen Nutzen. Darum bringen alle Schulen und Sekten, die nicht wissen, daß in dieser Keimblase das beherrschende Prinzip von Bewußtsein und Leben ist und die es deshalb draußen suchen, trotz aller Anstrengung, es draußen zu finden, auch nichts zustande.

II. DIE SECHS PERIODEN DES GESETZMÄSSIGEN KREISLAUFES

Wenn man den Anfangsweg des Buddha unterscheidet,
So wird erscheinen die selige Stadt des Westens.
Nach dem gesetzmäßigen Kreislauf geht beim Einatmen die Wendung
nach dem Himmel empor.
Strömt der Atem aus, so richtet sich die Kraft der Erde zu.

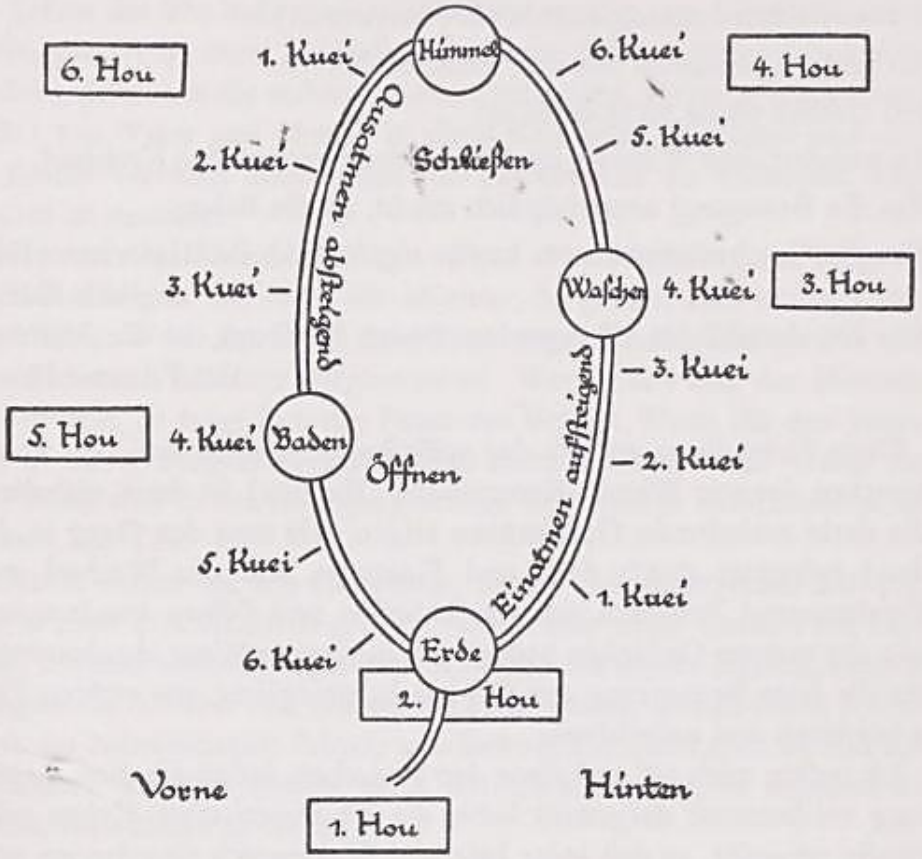
3. Dsing, der Same, ist das männliche Zeugende, Ki (Seele, Atemkraft) ist das weibliche Empfangende.

Ein Zeitabschnitt besteht aus sechs Fristen.
In zwei Fristen sammelt man Moni (Sakyamuni).
Das große Tao kommt aus dem Zentrum hervor.
Den Urkeim suche nicht draußen!
Die wunderbarste Wirkung des Tao ist der gesetzmäßige Kreislauf.
Was die Bewegung unerschöpflich macht, ist die Bahn.
Was die Geschwindigkeit am besten regelt, sind die Rhythmen (Kui, englisch Kuei).
Was die Anzahl der Übungen am besten bestimmt, ist die Methode der Fristen (Hou).

Diese Darstellung enthält das vollständige Gesetz, und das wahre Aussehen des von Westen Kommenden (Buddha) ist darin enthalten. Die darin enthaltenen Geheimnisse zeigen, wie man den Gang in die Hand bekommt durch Aus- und Einatmen, wie der Wechsel von Abnahme und Zunahme sich im Schließen und Öffnen kundtut, wie man der wahren Gedanken bedarf, um nicht vom Wege abzukommen, wie die feste Begrenzung der Gebiete es ermöglicht, zur rechten Zeit zu beginnen und aufzuhören.

Ich opfere mich auf und diene den Menschen, indem ich diese Abbildung vollkommen dargestellt habe, die die himmlischen Keime vollständig preisgibt, so daß jeder Laie und Weltmensch sie erlangen und es so zur Vollendung bringen kann. Aber wer nicht die rechte Beschaffenheit hat, der mag wohl etwas davon finden, aber der Himmel wird ihm sein Tao nicht gewähren. Warum nicht? Die rechte innere Beschaffenheit gehört zum Tao wie ein Flügel eines Vogels zum anderen: Wenn einer fehlt, kann er auch den anderen zu nichts brauchen. Darum bedarf es der Treue und Ehrfurcht, der Güte und Gerechtigkeit und der reinen Befolgung der fünf Gebote[4]; dann erst hat man Aussicht, etwas zu erreichen. Aber alle Feinheiten und Geheimnisse sind in diesem Buch von Bewußtsein und Leben zur Überlegung und Erwägung dargeboten, so daß man alles in seiner Wahrheit erlangen kann.

4. Die buddhistischen fünf Gebote sind: 1. Nicht töten 2. Nicht stehlen 3. Nicht ehebrechen 4. Nicht lügen 5. Nicht trinken und Fleisch essen.



Anmerkung des Herausgebers

In diesem Bild ist der Kreislauf der Kraftströme während der Atembewegung angegeben. Während beim gewöhnlichen Atem das Einatmen mit einer Senkung des Unterleibs und das Ausatmen mit einer Hebung des Unterleibs verbunden ist, handelt es sich bei diesen Übungen um eine rückläufige Bewegung in der Weise, daß man beim Einatmen die untere Kraftpforte öffnet und die Kraft entlang der hinteren Kraftlinie (im Rückenmark) in die Höhe steigen läßt, und zwar entsprechend den auf der Zeichnung angegebenen Zeitabschnitten. Beim Ausatmen schließt man die obere Pforte und läßt die Kraftströme auf der vorderen Linie nach unten strömen, ebenfalls in der Ordnung der bezeichneten Zeitabschnitte; zu bemerken ist ferner, daß die Stationen für «Waschen» und «Baden» nicht direkt in der Mitte der Linien liegen, sondern das «Waschen» etwas oberhalb und das «Baden» etwas unterhalb, wie aus der Zeichnung hervorgeht.

III. DIE ZWEI KRAFTBAHNEN DER FUNKTION UND KONTROLLE

Es erscheint der Weg der Zunahme und der Abnahme der Urgrenze.
Vergiß nicht die weiße Bahn unterhalb des gesetzmäßigen Kreislaufs!
Laß immer durch das Feuer die Höhle des ewigen Lebens ernähren!
Ach, prüfe der leuchtenden Perle unsterbliche Grenze!

(Im Text ist hier eine weitere Abbildung, die der vorigen sehr ähnlich ist. Die Abbildung stellt noch einmal die Kraftbahnen dar, von denen die vordere, abwärts führende als Funktionsbahn (Jen), die hintere, aufwärts führende als Kontrollbahn (Du) bezeichnet ist.)

Diese Abbildung ist eigentlich dieselbe wie die vorangehenden. Der Grund, weshalb ich sie nochmals zeige, ist, damit die nach der Pflege des Tao Strebenden erkennen, daß es im eigenen Körper einen gesetzmäßigen Kreislauf gibt. Deshalb habe ich diese Abbildung besorgt, um die Zielgenossen aufzuklären. Wenn es gelingt, diese beiden Bahnen (die funktionierende und die kontrollierende) zum durchgehenden Anschluß zu bringen, so kommen alle Kraftbahnen in Verbindung. Das Reh schläft mit der Schnauze am Schwanz, um seine kontrollierende Kraftbahn zu schließen. Der Kranich und die Schildkröte schließen ihre funktionierende Bahn. Deshalb werden diese drei Tiere wohl tausend Jahre alt. Wieviel weiter kann es der Mensch bringen! Ein Mensch, der die Pflege des Tao betreibt, den gesetzmäßigen Kreislauf in Gang bringt, um Bewußtsein und Leben kreisen zu lassen, braucht nicht zu fürchten, daß er nicht sein Leben verlängert und nicht seine Bahn vollendet.

IV. DER EMBRYO DES TAO

Nach dem Gesetz, doch ohne Anstrengung, muß man sich fleißig durchleuchten.
Der Gestalt vergessend, schau nach innen und hilf der wahren Geistesmacht!

Zehn Monate steht der Embryo des Tao unter Feuer.
Nach einem Jahr werden die Waschungen und Bäder warm.

Diese Abbildung ist in der ursprünglichen Ausgabe des Long Yen Ging vorhanden. Aber die unkundigen Mönche, die den geheimen Sinn nicht erkannten und vom Embryo des Tao nichts wußten, haben aus diesem Grund den Fehler gemacht, diese Abbildung wegzulassen. Erst durch die Aufklärung von Adepten erfuhr ich, daß der Julai (Tathâgata) wirkliche Arbeit am Embryo des Tao kennt. Dieser Embryo ist nichts körperlich Sichtbares, das von anderen Wesen vollendet werden könnte, sondern er ist in Wirklichkeit die geistige Atemkraft des Ichs. Erst muß der Geist in die Atemkraft (Seele) eindringen, dann umhüllt die Atemkraft den Geist. Wenn Geist und Atemkraft fest verbunden sind und die Gedanken ruhig und unbeweglich: das wird als Embryo bezeichnet. Die Atemkraft muß sich kristallisieren, dann erst wird der Geist wirkungsfähig. Darum heißt es in dem Long Yen Ging: «Mütterlich wahre man das Erwachen und Antworten.» Die beiden Kräfte nähren und stärken einander, darum heißt es: «Tägliches Wachstum findet statt.» Wenn die Kraft genügend stark und der Embryo rund und voll ist, so tritt er aus dem Scheitel hervor. Das ist, was genannt wird: die vollendete Gestalt, die als Embryo hervortritt und selbst sich als Sohn des Buddha erzeugt.

V. DIE GEBURT DER FRUCHT

Außerhalb des Leibes gibt es einen Leib, der heißt das Buddhabild.
Der Gedanke, der mächtig ist, die Abwesenheit von Gedanken ist Bodhi.
Die tausendblättrige Lotosblume öffnet sich, verwandelt durch Atemkraft.
Hundertfältiger Glanz erstrahlt vermittelst der Kristallisation des Geistes.

Im Long Yen Dschou heißt es: «Zu jener Zeit ließ der Weltherr aus seinem Haarknoten hundertfachen kostbaren Schein aufstrahlen. Inmitten des Scheines leuchtete die tausendblättrige kostbare Lotosblume auf. Und da war ein verwandelter Julai, der inmitten der kost-

baren Blume saß und von dessen Scheitel zehn Strahlen weißen, herrlichen Lichtes ausgingen, die allenthalben sichtbar waren. Die Menge blickte empor zu dem ausstrahlenden Licht, und der Julai verkündete: «Das göttliche Zauberwort ist die Erscheinung des lichten Geistes, darum ist sein Name: Sohn des Buddha.»

Wenn man die Lehre von Bewußtsein und Leben nicht vernimmt, sondern nur trocken und einsam Meditationsformeln hersagt, wie entstünde da aus dem eigenen Leib der Julai, der in dieser herrlichen Lotosblume sitzt und strahlt und in seinem Geistleib erscheint! Manche sagen, der Geist des Lichts sei eine kleine Lehre; aber wie sollte das, was man vom Weltherrn bekommt, eine kleine Lehre sein! Hiermit habe ich das tiefste Geheimnis des Long Yen verraten, um künftige Jünger zu lehren. Wer diesen Weg vernimmt, der steigt sofort auf zum dunklen Geheimnis und versinkt nicht mehr im Staub des Alltags.

VI. VOM FESTHALTEN DES VERWANDELTEN LEIBES

Jeder Teilgedanke gewinnt Gestalt und wird sichtbar in Farbe und Form.
Die Gesamtseelenkraft entfaltet ihre Spuren und wandelt sich ins Leere.
In das Sein hervorgehend und in das Nichtsein hineingehend, vollendet man das wunderbare Tao.
Alle geteilten Gestalten erscheinen als Körper, verbunden mit einer wahren Quelle.

VII. DAS GESICHT NACH DER WAND GEKEHRT

Die durch das Geistfeuer gebildeten Gestalten sind nur leere Farben und Formen.
Das Licht des Wesens strahlt zurück auf das Ursprüngliche, Wahre.
Der Abdruck des Herzens schwebt im Raum, rein scheint das Mondlicht.
Der Lebenskahn ist am Ufer angelangt, hell strahlt der Sonnenschein.

VIII. DIE LEERE UNENDLICHKEIT

Ohne Entstehen, ohne Vergehen,
Ohne Vergangenheit, ohne Zukunft.
Ein Lichtschein umgibt die Welt des Geistes.
Man vergißt einander, still und rein, ganz mächtig und leer.
Die Leere wird durchleuchtet vom Schein des Herzens des Himmels.
Das Meerwasser ist glatt und spiegelt auf seiner Fläche den Mond.
Die Wolken schwinden im blauen Raum.
Die Berge leuchten klar.
Bewußtsein löst sich in Schauen auf.
Die Mondscheibe einsam ruht.